

MATERIALIEN

20. Tishri 5701 – Sukkoth
22. Oktober 1940 – Laubhüttenfest

„Ich weiß nicht, ob wir nochmals schreiben können.“

**Die Deportation der badischen und saarpfälzer Juden
in das Internierungslager Gurs in den Pyrenäen**

Historischer Kontext
Quellen und Dokumente
Didaktische Hinweise
Literatur und Medien





Landeszentrale
für politische Bildung
Baden-Württemberg

Stafflenbergstraße 38
70184 Stuttgart
Tel. 0711.16 40 99-0, Fax -77
lpb@lpb-bw.de www.lpb-bw.de

Die Landeszentrale für politische Bildung

- ist eine überparteiliche Einrichtung des Landes Baden-Württemberg
- will für die Demokratie begeistern
- hilft zur eigenen Meinung
- befähigt zur Mitwirkung
- veranstaltet Seminare, Tagungen, Vorträge, Studienreisen, Symposien, Ausstellungen, Politische Tage
- veröffentlicht Bücher, Broschüren und Zeitschriften und bietet didaktisch-methodische Arbeitshilfen und Spiele an
- betreibt als Tagungsstätte das »Haus auf der Alb« in Bad Urach mit Bibliothek/Mediothek
- und LpB-Shops am Hauptsitz Stuttgart und in den Außenstellen Freiburg und Heidelberg

Impressum

Herausgeberin

Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg (LpB)

Autor

Katja Limbacher, Diplompolitologin, forschte und publizierte zu den sog. Jugendschutzlagern und der Verfolgung von „Asozialen“ im Nationalsozialismus. Sie war in Berlin als Dozentin und am Haus der Wannsee-Konferenz als Gedenkstättenpädagogin tätig. Sie lebt und arbeitet heute in Freiburg i. Br..

Redaktion

Konrad Pflug, LpB

Layout und Satz

medien+dialog, Haigerloch, www.medien-und-dialog.de

Umschlag

Lucia Winckler, Tübingen

Druck

Paul Zielfleisch GmbH, Stuttgart, www.zielfleisch.de

Alle Rechte vorbehalten.
Abgabe gegen Schutzgebühr.

Stuttgart 2010

VORWORT

Offenburg, 22. Oktober 1940: Frühmorgens erscheinen an diesem Dienstag Gestapobeamte in den Wohnungen der jüdischen Bürger. Sie eröffnen diesen, dass sie sich binnen einer Stunde auf eine Fahrt mit unbekanntem Ziel vorzubereiten haben. Nur ein Handkoffer und etwas Geld dürfen mitgenommen werden.

Die Ereignisse des 22. und 23. Oktober, zeitgleich in Baden und der Saarpfalz, markieren einen weiteren Schritt im 1933 begonnenen Verfall der politischen Kultur in Deutschland unter den Nationalsozialisten. Ungehindert, wie schon bei der „Reichskristallnacht“, wird ein Teil der Bevölkerung für rechtlos erklärt und ihm die Heimat genommen. Wenig später wird man ihm auch noch das Recht auf Leben aberkennen und einen gigantischen Apparat zu seiner planmäßigen industriellen Vernichtung organisieren. Der in den NS-Schriften und Reden angekündigte Massenmord beginnt mit der Deportation vom Oktober 1940 konkrete Formen anzunehmen.

Diese MATERIALIEN möchten in den Schulen wie in der Jugend- und Erwachsenenbildung die historischen Fakten und Vorgänge in Erinnerung und das Gedenken an die Opfer wach halten. Diese Geschichte ist jungen Menschen heute oftmals fern und kaum mehr begreiflich. Aber die Verantwortung dafür und die Konsequenzen daraus bleiben. Es geht daher auch um die Bedeutung für die gesellschaftliche Situation in der Gegenwart, um das Einschreiten gegen Rassismus und Antisemitismus, den toleranten Umgang mit Minderheiten, das Eintreten für die Rechte Anderer, politische und soziale Wachsamkeit und Mut zur Zivilcourage.

Die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg dankt der Autorin, Frau Diplom-Politologin Katja Limbacher, die diese MATERIALIEN nach der Ausgabe von 2000/2005 nun unter dem Titel „Ich weiß nicht, ob wir nochmals schreiben können.“ in einer neuen Konzeption vorgelegt hat.

Wir danken auch allen, die durch wichtige Vor- und Zuarbeiten wie auch durch die Überlassung von Bildern, Dokumenten und Texten mit dazu beigetragen haben, namentlich dem Stadtarchiv Karlsruhe, dem Landesmedienzentrum Baden-Württemberg und der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen Baden-Württemberg.

Stuttgart, im Oktober 2010

Lothar Frick
Direktor

Konrad Pflug
Fachbereich Gedenkstättenarbeit

20. Tishri 5701 – Sukkoth

22. Oktober 1940 – Laubhüttenfest

**„Ich weiß nicht, ob wir nochmals
schreiben können.“**

Die Deportation der badischen und saarpfälzer Juden in
das Internierungslager Gurs in den Pyrenäen

In Erinnerung an

Professor Dr. Paul Sauer
(22. Juli 1931 – 17. Juli 2010)

Verfasser der grundlegenden Publikation
„Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs
während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit 1933 – 1945“
erschieden in mehreren Bänden 1966 – 1969

dem Nestor der Erforschung der Shoa
im Land Baden-Württemberg

INHALT

1	Einführung	5
	1.1 Jüdisches Leben in Baden	5
	1.2 Die Opfer der Deportation	7
2	Radikalisierter Antisemitismus 1933 bis 1940	9
	2.1 Diskriminierung, Ausgrenzung, Arisierung	9
	2.2 Jüdische Selbstbehauptung	11
	2.3 Das Novemberpogrom 1938	12
	2.4 Auswanderung und Flucht	14
	2.5 Die jüdischen Kindertransporte	15
3	Die Deportation der badischen Juden 1940	16
	3.1 Vorgeschichte und Ablauf der Deportation	16
	3.2 Der 22. Oktober 1940	19
	3.3 Verzweiflung und Selbsttötungen	21
	3.4 Untergetauchte und Retter	21
	3.5 Die Täter	22
	3.6 Reaktionen der nichtjüdischen Bevölkerung	24
	3.7 Die Zugfahrt	26
4	Die Verwertung jüdischen Eigentums	27
5	Die Situation in Frankreich	31
6	Das Internierungslager Gurs in Südfrankreich	33
	6.1 Das Lager Gurs	33
	„Unerwünschte“ Ausländer	33
	Die badischen Juden	35
	Die Rettung jüdischer Kinder	39
	Das Kinderheim Maison d’Izieu	41
	6.2 Auswanderung und Flucht aus dem Internierungslager	44
	6.3 Deportation in die Vernichtungslager	45
7	Nach 1945	46
	7.1 Wiedergutmachung?	46
	7.2 Verurteilung der Täter	47
8	Erinnern und Gedenken	48
	8.1 Das Internierungslager	48
	8.2 Der Deportiertenfriedhof in Gurs	48
	8.3 Das Mahnmal für die ermordeten Juden Badens in Neckarzimmern	50
	8.4 Über den Umgang mit der Vergangenheit	51
	8.5 Gedenkstätten in Baden zur Erinnerung an frühere jüdische Gemeinden und an die Deportation	52
9	Anhang	55
	9.1 Didaktische Überlegungen	55
	9.2 Literatur- und Medienauswahl	57

1. Einführung

Die Deportation am 22. Oktober 1940 war für die jüdische Bevölkerung Badens und der Saarpfalz die letzte Stufe eines Prozesses, in dem sie seit Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft Schritt für Schritt ausgeschlossen, isoliert und ihrer Rechte beraubt wurden. Seit dem Novemberpogrom 1938 mit der eskalierten Gewalt forcierten die nationalsozialistischen Machthaber vehement die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung. Die Judenverfolgung gipfelte schließlich in den Deportationen und den Vernichtungslagern.

Für die Oktoberdeportation hatten die Nationalsozialisten skrupellos einen Tag des jüdischen Laubhüttenfestes, Sukkoth, als Zeitpunkt gewählt. Die gewaltsame Verschleppung kam für die Mehrheit der badischen und saarpfälzischen Opfer völlig überraschend.

Bereits das Mittelalter war eine Zeit der Verfolgung und des Leides für die Juden gewesen. Mit der Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert begann die jüdische Emanzipation, ein jahrhundertelanger steiniger Weg zur rechtlichen Gleichstellung, die im 19. Jahrhundert in den deutschen Ländern unterschiedlich schnell erreicht wurde. Die Verwirklichung der Gleichstellung ermöglichte die Entwicklung eines assimilierten bürgerlichen Judentums in den Städten, das den kulturellen und gesellschaftlichen Anschluss an die christliche Mehrheit erfolgreich anstrebte. Mit dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft 1933 in Deutschland und der Rassenideologie als Staatsdoktrin wurden alle Bemühungen um die jüdische Emanzipation und Assimilation zunichte gemacht.

Bis ins 19. Jahrhundert war die Judenfeindschaft vor allem religiös und wirtschaftlich begründet. Die gesellschaftspolitischen Veränderungen und die an Einfluss gewinnenden Rassentheorien wirkten sich auf die Begründungen zur Ablehnung von Juden aus. Vermeintlich wissenschaftliche Untersuchungen behaupteten die unterschiedliche Wertigkeit von menschlichen Rassen, vor allem die Minderwertigkeit einer „jüdischen Rasse“. Germanisches Deutschtum und semitisches Judentum waren diesen rassistischen Kulturtheorien zufolge völlig gegensätzlich. Wilhelm Marr, ein deutscher Publizist, führte 1879 den Begriff des Antisemitismus ein, der auf die Ablehnung des emanzipierten Judentums aus rassistischen und sozialen Gründen zielte. Im Unterschied zu vorher wurde nun behauptet, dass Rasseneigenschaften anders als religiöse Bekenntnisse unveränderbar seien. Demzufolge konnte auch eine Taufe den „Makel“ des Judeseins nicht mehr aufheben. Der Rassenantisemitismus war bereits Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland weit verbreitet und einte rechte und völkische Gruppierungen gegen eine imaginierte jüdische Weltmacht.

1.1 Jüdisches Leben in Baden

Jüdisches Leben im Südwesten Deutschlands lässt sich mindestens seit dem 11. Jahrhundert nachweisen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereitete der Großherzog von Baden den Weg für die Gleichberechtigung der Juden vor. Das Gesetz über die Gleichstellung von Juden mit anderen Bürgern von 1862 stellte den Durchbruch der jüdischen Emanzipation in Baden dar. Mit den damit errungenen Freizügigkeiten setzte ein Verstärkungsprozess der jüdischen Minderheit im Südwesten wie auch im ganzen Deutschen Reich ein. Der Mehrheit des assimilierten bürgerlichen Judentums, das in den Großstädten lebte, stand eine kleine Zahl sogenannter Landjuden gegenüber, die dem orthodoxen Judentum angehörten und in eher bescheidenen Verhältnissen lebten. Eine Besonderheit unter den Landgemeinden waren die „Judendörfer“. In diesen hatten sich, bedingt durch die rigiden Zuzugsbeschränkungen für Juden im Mittelalter, große jüdische Minderheiten angesiedelt. Ebenso hatte sich die Berufsstruktur entsprechend der mittelalterlichen Reglementierungen entwickelt. So waren Juden in den landwirtschaftlichen Berufen nur wenig, im Handel dagegen überdurchschnittlich stark vertreten. Die Landjuden handelten mit Vieh, Agrarprodukten und Eisenwaren, sie waren auch Bäcker und Metzger, nur wenige waren Bauern.

Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik war auch im Südwesten Deutschlands rücksichtslos. Von den rund 8000 Juden, die 1925 in der Region Baden gelebt hatten, waren 1947 gerade mal vierzig Menschen wieder in ihre Heimatorte zurückgekehrt oder hatten dort überlebt. Die jüdischen Gemeinden in der Region wurden mit der Deportation im Oktober 1940 zerstört.



M 1 Karte von Baden mit den Orten, aus denen 1940 die jüdische Bevölkerung deportiert wurde
Evangelische Landeskirche Baden, Arbeitsstelle Frieden

1.2 Die Opfer der Deportation

Mit persönlichen Lebensgeschichten werden historische Fakten zu einer lebendigen Geschichte. Zwei Zeitzeugen werden im Folgenden immer wieder zu Wort kommen.

Hanna Meyer-Moses

Hanna Moses wurde 1927 geboren und lebte seit 1931 mit ihren Eltern Nathan und Betty und ihrer wenig jüngeren Schwester Susanne in Karlsruhe. Der Vater arbeitete als Rechtsanwalt und hatte eine Anwaltspraxis. Nach Beginn der nationalsozialistischen Diktatur lief seine Praxis immer schlechter. Betty Moses versuchte mit der Herstellung von Säften, Quark und Kefir zum Familienunterhalt beizutragen. 1935 übernahm Nathan Moses die Leitung des Palästina-Amtes für Baden. Am 22. Oktober 1940 wurde die Familie Moses in das Lager Gurs deportiert. Als sich die Möglichkeit ergab, die Mädchen über eine jüdische Hilfsorganisation aus dem Lager herauszuholen, nutzten die Eltern die Chance, sie dort anzumelden. Hanna und Susanne wurden nach ihrer Befreiung in verschiedenen Kinderheimen in Frankreich untergebracht, bis sie im Juli 1943 in die Schweiz gebracht werden konnten. Bei ihrer abenteuerlichen Flucht mussten sie mit anderen Kindern nachts zu Fuß die Grenze überqueren. In der Schweiz wuchsen sie bei Pflegeeltern auf. Hanna Moses konnte eine Ausbildung machen und war lange als Sekretärin tätig. Sie lebt heute mit ihrer Familie in der Schweiz. Die Eltern Moses wurden in verschiedenen Lagern interniert. Die Mutter wurde im Mai 1944 über das Lager Drancy bei Paris nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Der Vater starb 1944 in einem Militärkrankenhaus bei Marseille.



M 2 Betty und Nathan Moses auf der Hochzeitsreise, 1925
Hanna Meyer-Moses



M 4 Susanne und Hanna Moses, 1936/37
Hanna Meyer-Moses

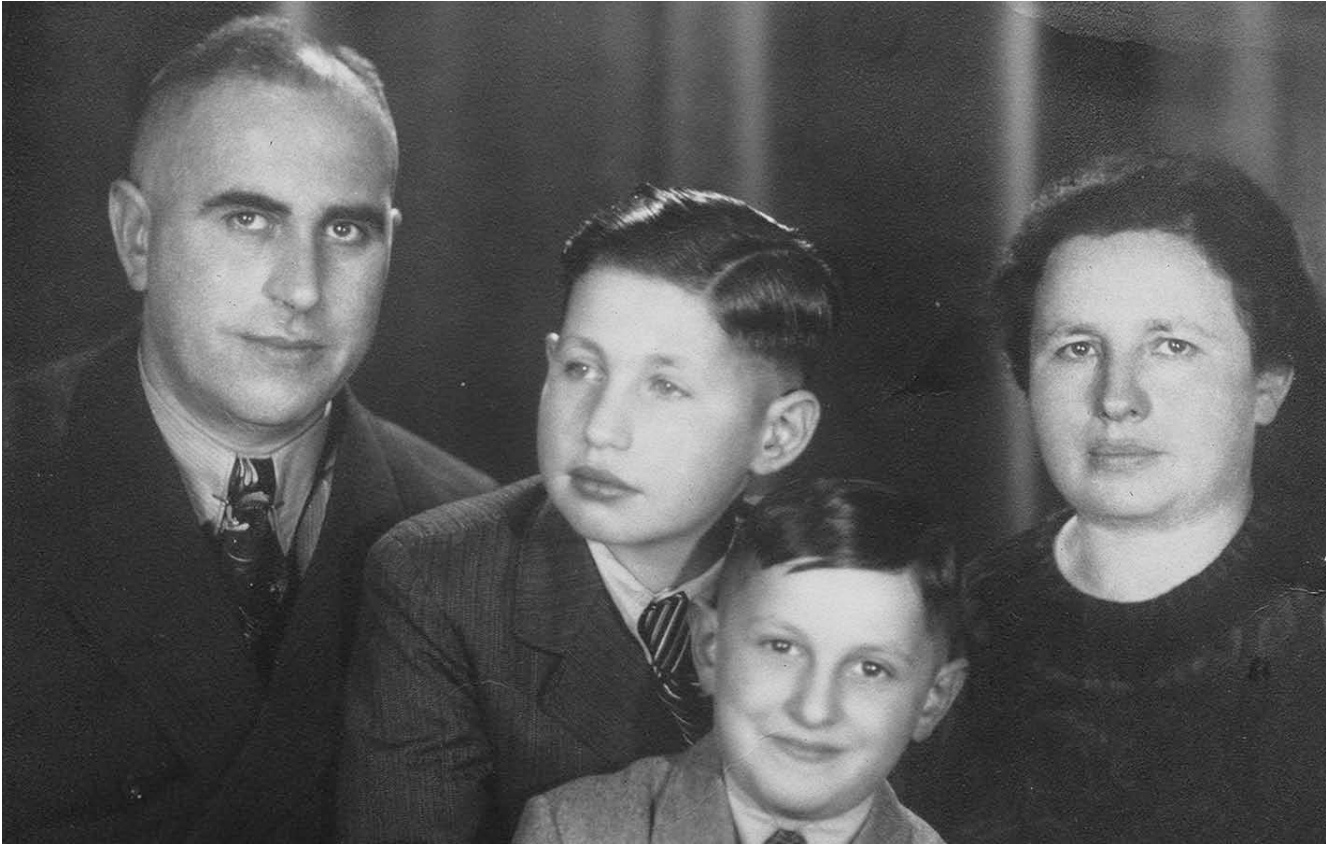


M 3 Betty Moses mit den Töchtern Hanna und Susanne, 1930
Hanna Meyer-Moses

Kurt Maier

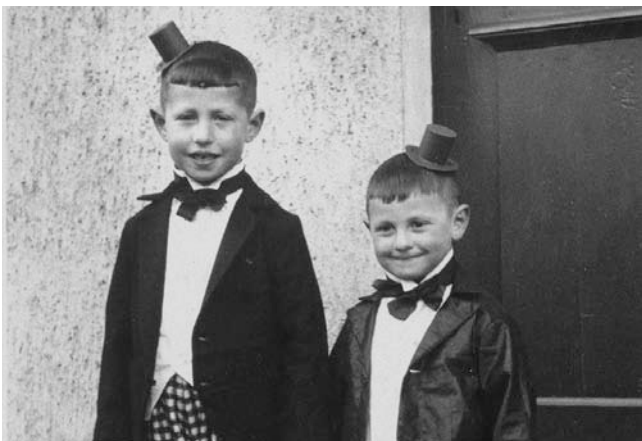
Kurt Maier wurde im Mai 1930 als zweites Kind von Siegfried Maier und dessen Frau Charlotte, geb. Auerbacher, geboren. Kurt hatte einen drei Jahre älteren Bruder Heinz. Die Mutter betrieb ein Kolonialwarengeschäft in Kippenheim, der Vater reiste als Stoffverkäufer umher. Bis 1938 besuchte Kurt in Kippenheim die Volksschule. Nach dem Ausschluss der „nichtarischen“ Schüler aus der Schule mussten er und sein Bruder die jüdische Zwangsschule, heute Lessing-Realschule, in Freiburg besuchen. Nur am Wochenende kamen die Brüder nach Hause, um mit

den Eltern Schabbat zu feiern. Am 22. Oktober 1940 wurde die Familie in das Lager Gurs deportiert, die beiden Jungen waren dafür früh morgens mit dem Taxi von Freiburg zurück nach Kippenheim gebracht worden. Von Gurs aus gelang es der Familie, 1941 in die USA auszuwandern. Sie hatten sich rechtzeitig die nötigen Papiere beschaffen können und wurden von Verwandten unterstützt, die bereits in Texas lebten. Kurt Maier studierte in New York und Berlin deutsche Literatur und Geschichte und promovierte. Er ist als Bibliothekar in der Library of Congress in Washington sowie als Schriftsteller tätig. Heute lebt er mit seiner Familie in den USA.



M 5 Familie Maier 1937/38

Kurt Maier



M 6 Heinz und Kurt an Purim, jüdische Fastnacht, 1934

Kurt Maier



M 7 Kurt Maier während seines Militärdienstes bei der amerikanischen Armee 1952-54 in Baumholder, Deutschland

Kurt Maier

2. Radikalisierter Antisemitismus 1933 bis 1940

Mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler 1933 und der Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur wurden Antisemitismus und Rassismus zur Staatsdoktrin. Schrittweise wurden Juden aus der Wirtschaft und aus dem gesellschaftlichen und sozialen Leben ausgeschlossen und ihrer Rechte beraubt. In den Jahren von 1933 bis 1939 zielte die nationalsozialistische Führung auf die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus dem Deutschen Reich. Mit Kriegsbeginn 1939 und mit der Besetzung von Teilen Europas wurden weiterreichende Pläne, denen zufolge die jüdische Bevölkerung gewaltsam verschleppt werden sollte, realisierbar.

Antisemitismus

„Antisemitismus umfasst Formen und Stufen der Ablehnung von Juden, wie sie manifest durch Diskriminierung und Gewalt, latent durch Ressentiments, als Haltung oder Abneigung in Erscheinung treten. Antisemitismus diente den Nationalsozialisten als Erklärungsmuster für alles nationale, soziale und wirtschaftliche Unglück, das die Deutschen seit dem verlorenen Ersten Weltkrieg erlitten hatten, und war gleichsam das Schwungrad, mit dem Hitler seine Anhänger in Bewegung brachte.“ Wolfgang Benz²

2.1 Diskriminierung, Ausgrenzung, Arierisierung

Mit der Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur begannen die neuen Machthaber, politische Gegner auszuschalten. Ebenso wurden von Beginn an Juden Opfer von Verfolgung und Diskriminierung. Mit Gesetzen und Verordnungen wurde die jüdische Bevölkerung systematisch aus der „Volksgemeinschaft“ ausgegrenzt. Parteiaktivisten terrorisierten mit Übergriffen die jüdischen Opfer, die zunehmend schutz- und rechtlos diesen Angriffen ausgesetzt waren. Die Boykottaktionen im April 1933 gegen jüdische Geschäftsinhaber, Ärzte und Rechtsanwälte waren das Startsignal für die gezielte Verdrängung der Juden aus dem Wirtschaftsleben. Das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ schloss politisch missliebige und „nichtarische“ Beamte aus dem öffentlichen Dienst, Schulen und Universitäten aus. Mit den Bücherverbrennungen im Mai 1933 wurden „undeutsche“ und „nichtarische“ Schriftsteller und Intellektuelle verbannt. Die Nürnberger Gesetze von 1935 bezeichneten eine weitere Stufe der nationalsozialistischen Ausgrenzungspolitik. Die Nationalsozialisten orientierten sich

mit ihrer Definition von „Juden“ an einem völkischen Rassebegriff, der die Kategorisierung in „Volljuden“, „Halbjuden“ usw. ermöglichte.

Die Nürnberger Gesetze

Im September 1935 wurden auf dem Reichsparteitag die beiden „Nürnberger Gesetze“ erlassen, mit denen die deutschen Juden zu Einwohnern mit eingeschränkten Rechten degradiert wurden. Das „Reichsbürgergesetz“ unterschied jetzt „arische“ Vollbürger mit politischen Rechten und „Nichtarier“ (Juden sowie Sinti und Roma) als „Staatsangehörige“ ohne politische Rechte. Das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ verbot Eheschließungen zwischen Juden und Nichtjuden und stellte sexuelle Beziehungen zwischen „Deutschblütigen“ und Juden im Strafgesetzbuch als „Rassenschande“ unter drakonische Strafe.³

Auch in den Landgemeinden war die antisemitische Hetze nach 1933 deutlich spürbar geworden. Wie schnell sich die Ausgrenzung und Isolation in den Dörfern und Kleinstädten vollzog, war jeweils abhängig von der Stärke des Drucks durch lokale antisemitische Propaganda, militante Aktionen und soziale Kontrolle. Auch gab es zwischen den Dörfern große Unterschiede, wie aggressiv gegen die jüdische Bevölkerung vorgegangen wurde.⁴ Die Ausgrenzung der Juden aus der Ortsgemeinschaft erfolgte zunächst durch Vermeidung des Kontakts bei den alltäglichen Begegnungen sowie durch den Ausschluss aus den örtlichen Vereinen und aus der Gemeindepolitik. Nur in Einzelfällen konnten private und nachbarschaftliche Beziehungen dem massiven Druck standhalten oder im Verborgenen weitergeführt werden. Geschäftsbeziehungen zwischen Juden und der nichtjüdischen Bevölkerung wurden auf Initiative lokaler Parteistellen und Gemeindeglieder in einzelnen Orten und Regionen eingeschränkt.

Hanna Meyer-Moses

„Seit frühester Kindheit fuhren wir immer zu unseren Großeltern aufs Land in die Ferien. Vor 1933 war ich bei Ankunft im Nu in die Schar der in der Nachbarschaft wohnenden Dorfkindern einbezogen. Wir spielten zusammen „Räuber und Gendarm“, jagten die frei auf der Dorfstraße umherlaufenden Gänse, suchten zusammen Ostereier im Garten der benachbarten Bauern und der Sohn des Dorfschmiedes, der gegenüber dem Haus meiner Großeltern wohnte, sagte: „Gell Hanne, mir heirate enander.“ Diese Idylle hörte nach 1933 sehr bald auf, die Dorfkindern fingen an, meiner Schwester und mir Steine nachzuwerfen und die Faust unter die Nase zu halten [...].“⁵

Kurt Maier

„Einmal entdeckte ich einen goldenen Helm auf unserem Dachboden. Ich fragte die Eltern, woher dieser stammte. Vater erklärte, dass er früher bei der Freiwilligen Feuerwehr Kippenheim Mitglied war. Doch schon lange hatte die Feuerwehr ihn und die anderen jüdischen Männer ausgeschlossen. Noch schwerer traf Vater das Verbot zu reisen und seine Kundschaft weiterhin aufzusuchen. [...] Vater war deprimiert und verzweifelt. Er verstand nicht, was die Nazis von uns wollten, er hatte immer seine Steuern bezahlt, er war Kriegsteilnehmer gewesen, er hatte bei der Fußartillerie gedient, wo er Telefondraht im Osten gelegt hatte.“⁶



M 8 Die Großeltern von Hanna Moses, David und Bertha Dreifuss, geb. Kahn aus Altdorf, um 1914
Hanna Meyer-Moses

2.2 Jüdische Selbstbehauptung

Der Ausgrenzung aus der deutschen Volksgemeinschaft setzten jüdische Organisationen viele Formen von Selbsthilfe entgegen. Der 1933 gegründete Dachverband, ab 1935 Reichsvereinigung der Juden in Deutschland genannt, versuchte, die Interessen der jüdischen Bevölkerung gegenüber den nationalsozialistischen Machthabern zu vertreten. Die Reichsvereinigung organisierte Schulen und Ausbildungsstätten und initiierte die Gründung der Jüdischen Winterhilfe. Immer mehr Juden waren ihrer existentiellen Grundlagen beraubt und auf die Unterstützung durch jüdische Wohlfahrtsorganisationen angewiesen. Da vor allem zunehmend die jüngere Generation auswanderte, stieg die Zahl der alten und hilfsbedürftigen Menschen innerhalb der jüdischen Gemeinde stark an. Der Jüdische Kulturbund war Arbeitgeber für jüdische Künstler und Künstlerinnen und zugleich der einzige Ort, an dem Juden an einem Kulturleben teilhaben durften. Die feindliche Umgebung wurde für die jüdische Bevölkerung zunehmend zum täglichen Alptraum. Mit der Zeit wurde die Vorbereitung zur Auswanderung eine zunehmend wichtigere Aufgabe der jüdischen Organisationen.

Der 15-jährige Heinz Heilbronn aus Gailingen schrieb 1935 in sein Tagebuch:

„Im April 1935

Ich war von Donnerstagmorgen bis Freitagmorgen in Wangen am Bodensee in einem jüdischen Jugendheim. Es waren 15 Jungen aus Frankfurt da (Bund deutsch-jüdischer Jugend) und ebensoviele Mädchen aus Karlsruhe (verklemt). Es war wunderbar, unter nur jüdischen Menschen zu leben. Meine Eindrücke waren ungeheuerlich. Es war alles ein Vorbild für Kameradschaft. Es ist schwer, Jude zu sein, und doch schön.“⁷



M 9 Obersekunda des Jahrgangs 1936 des Gymnasiums Singen, hinterste Reihe zweiter v. links Heinz Heilbronn. Er war 1938 der letzte jüdische Schüler, der an diesem Gymnasium sein Abitur absolvierte.
Verein für jüdische Geschichte Gailingen e.V.

2.3 Das Novemberpogrom 1938

Am 9. und 10. November 1938 setzten SA- und SS- Männer in Zivilkleidung in ganz Deutschland mehr als 1400 Synagogen und Betstuben in Brand und zerstörten Tausende jüdische Geschäfte.⁸ Die Gesamtzahl der jüdischen Opfer der „Reichskristallnacht“ (zeitgenössischer Ausdruck) muss auf ungefähr 1300 geschätzt werden.⁹ Diese bis dahin brutalsten Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung im Deutschen Reich sollten der Propaganda zufolge Ausdruck eines spontanen Volkszornes sein. Tatsächlich war diese Aktion jedoch vorbereitet worden. Der jüdischen Bevölkerung wurde außerdem auferlegt, die Kosten für die Schäden selber zu tragen und als „Sühneleistung“ eine Milliarde Reichsmark zu zahlen. In den Tagen nach dem Pogrom wurden 30.000 jüdische Männer in Konzentrationslager verschleppt. Das Novemberpogrom kennzeichnete den Übergang nationalsozialistischer Judenverfolgung von Gesetzen und Maßnahmen, die Juden ausschlossen und entrechteten, zu offener Gewalt.



M 10 Brennende Synagoge in Baden-Baden am 10. November 1938, Fotograf Josef Friedrich Coeppicus
Stadtarchiv Baden-Baden



M 11 Am Morgen des 10. November wurden ca. 80 jüdische Männer in Baden-Baden verhaftet und durch die Stadt geführt, Fotograf Josef Friedrich Coeppicus
Stadtarchiv Baden-Baden

Hanna Meyer-Moses

„In unserer Schule wurden wir für eine längere Zeit nur von Lehrerinnen unterrichtet, denn alle Lehrer waren in Dachau. Nach und nach kamen sie aus der Haft zurück und nahmen den Unterricht wieder auf. Als sie vor uns mit glatt geschorenem Kopf standen, waren wir sehr diszipliniert. Wir ahnten die dahinter liegende Tragik, ohne dass man uns darüber berichtet hatte.“

Auf das Pogrom folgten weitere Verordnungen, die die Auswanderung der jüdischen Bevölkerung forcieren sollten. Vehement wurde die „Arisierung“ (Enteignung) der letzten jüdischen Geschäfte betrieben. Eine Vielzahl von Verboten schloss Juden aus dem öffentlichen Leben aus. Jüdinnen und Juden wurden verpflichtet, die Zwangsvornamen „Sara“ und „Israel“ zu tragen und eine Kennkarte mit einem aufgedruckten „J“ wurde eingeführt. Juden wurden zu Zwangsarbeiten verpflichtet. Mit dem „Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden“ wurden Juden gezwungen, in „Judenhäuser“ zu ziehen.¹⁰

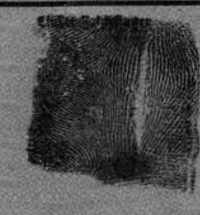
Kennort:	<i>Karlsruhe</i>
Kennnummer:	<i>A0 1417</i>
Gültig bis:	<i>10. Januar</i> 19 <i>44</i>
Name:	<i>Moses</i>
Vornamen:	<i>Hanna, Rosalind, Astor</i>
Geburtsort:	<i>30. September 1907</i>
Geburtsort:	<i>Karlsruhe</i>
Beruf:	<i>Wirtin</i>
Unveränderliche Kennzeichen:	<i>1417</i>
Veränderliche Kennzeichen:	<i>1417</i>
Bemerkungen:	<i>Keine</i>



Rechter Zeigefinger



Linker Zeigefinger



Hanna Rosalind Astor Moses
(Unterschrift des Kennkarteninhabers)

Karlsruhe, den *10. Jan.* 19*39*

Der Polizeipräsident
Passant
(Ausstellende Behörde)

Klein
(Unterschrift des ausfertigenden Beamten)

M 12 Kennkarte von Hanna Moses vom Januar 1939 mit dem „J“-Kennzeichen
Hanna Meyer-Moses

2.4 Auswanderung und Flucht

Anfang 1933 lebten in Deutschland rund 530.000 Juden.¹¹ Im Herbst 1937 hatte sich ihre Zahl bereits durch Auswanderung auf 350.000 reduziert. Die jüdischen Emigranten waren fast ausschließlich Flüchtlinge, die meist mittellos aus ihrem Heimatland gejagt worden waren: „Es war nie Auswanderung, immer nur Flucht“, so die jüdische Schriftstellerin Adrienne Thomas.¹² Die nationalsozialistischen Machthaber nahmen der jüdischen Bevölkerung ihre beruflichen Existenzgrundlagen und beabsichtigten damit die Auswanderung zu fördern. Die Ausplünderung und Verarmung der Juden hemmten jedoch die Aufnahmebereitschaft der Zielländer.

Für die Mehrheit der deutschen Juden kam eine Emigration zunächst überhaupt nicht in Betracht. Sie fühlten sich als deutsche Patrioten und sahen ihre Wurzeln in der deutschen Kultur. Sie waren Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg gewesen. Sie glaubten an den Rechtsstaat und wollten die sich steigernde Diskriminierung und Ausgrenzung nicht wahrnehmen. Neben ihrer Verbundenheit mit Deutschland hielt viele Juden die Sorge um ihre berufliche Existenz im Ausland von der Emigration ab. Jüdische Organisationen boten Sprachkurse und Umschulungen in handwerkliche und landwirtschaftliche Berufe an, was die Emigration erleichtern sollte. Innerhalb Deutschlands wanderten viele Juden aus dem ländlichen Raum in die Großstädte, in der Hoffnung, dass die Anonymität Schutz vor antisemitischer Hetze bieten und die Auswanderung leichter vorangebracht werden würde. Durch den Zuzug in die Städte verloren die badischen Landgemeinden zwischen 1933 und 1937 ungefähr 60 % ihrer Mitglieder.¹³

Die bürokratischen und finanziellen Hürden für die Auswanderung, die das NS-Regime den Flüchtlingen auferlegte, waren sehr hoch, gleichzeitig wurden die Auflagen der Aufnahmeländer unter dem zunehmenden Einwanderungsdruck beständig verschärft. Nach der Weltwirtschaftskrise war die innenpolitische Situation in vielen Ländern angespannt und die Bereitschaft gering, Flüchtlinge aufzunehmen. Die meisten Juden versuchten zunächst in den europäischen Nachbarländern Aufnahme zu finden, später wurden immer exotischere Ziele gewählt, abhängig von den Einreisebedingungen. Nach dem Novemberpogrom 1938 setzte die größte Fluchtwelle ein. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs waren jedoch die legalen Ausreisemöglichkeiten stark eingeschränkt. Bis zu dem endgültigen Auswanderungsverbot im Oktober 1941 gelang es ungefähr der Hälfte der deutschen Juden, Deutschland zu verlassen. Mit der Besetzung weiterer Länder Europas durch das Deutsche Reich boten nur die überseeischen Länder ein sicheres Refugium.

War die Auswanderung schließlich formell geregelt, wurden die Möbel und der gesamte Hausrat in sogenannte Lifts verpackt, eine Art Container. Die Lifts wur-

den vom Zoll kontrolliert, damit keine unerlaubten Wertgegenstände wie Tafelsilber, Schmuck etc. außer Landes geschafft werden konnten.

Hanna Meyer-Moses

„Mein Vater, seit seiner Jugend Zionist, wollte immer nur nach Palästina auswandern. Er brachte sich im Selbststudium Hebräisch bei und erteilte auch Sprachunterricht im Karlsruher jüdischen Gemeindehaus in der Kronenstraße. Die Einwanderung in das unter britischer Mandatsverwaltung stehende Palästina war beschränkt. Notwendig war ein sogenanntes „Zertifikat“. [...] Unsere Familie hatte die Zertifikatszusage für Herbst 1938, doch gab mein Vater, da er nicht verhaftet und nach Dachau verschleppt worden war, sein Zertifikat frei, so dass ein Dachau-Häftling freikam und damit nach Palästina auswandern konnte. Für den Herbst 1939 war uns ein erneutes Zertifikat zugesagt worden, doch der von Deutschland am 1. September 1939 entfesselte Zweite Weltkrieg verhinderte unsere Ausreise und so saßen wir bis zur Deportation 1940 fest, ohne eine Möglichkeit zur Ausreise.“

Kurt Maier

„Meine Eltern hatten sich schon 1939 beim amerikanischen Konsulat gemeldet. Ich weiß noch, wie wir mit dem Zug nach Stuttgart gefahren sind und mein Vater und ich uns ausziehen mussten, um von einem Arzt untersucht zu werden. Es war das erste Mal, dass ich Vater nackt sah. Der Raum war mit einem Steinboden ausgelegt. Ich probierte meine ersten Englischkenntnisse und sagte: „My father's feet are cold.“ Jeder von uns bekam nun eine Wartenummer. Dann schickte uns das Konsulat wieder nach Hause: Wir müssten warten, bis unsere Nummer eines Tages aufgerufen würde.“

Käthe Vordtriede¹⁴ schilderte ihre Begegnung mit dem Zoll:

„Der Zollinspektor musste das Verladen der erlaubten Sachen mit der Liste in der Hand in der Halle des Spediteurs überwachen und durfte sich keinen Augenblick entfernen. Als ich dort ankam, stand eine Frau bei unserm Kram. Ich erwartete eine Körpervisitation, wie ich sie vom Gefängnis gewohnt war. Der Zollinspektor stellte sich liebenswürdig vor und fügte hinzu: „Gestatten Sie, dass ich Ihnen meine Frau Gemablin vorstelle?“ Ein Kontrollbeamter, der zu einer Amtsbehandlung seine Frau Gemablin mitbringt, war mir etwas Neues. Inspektor Fehlhaber gab mir zu verstehen, dass er gern beide Augen zudrücken wollte, dass aber seine Frau Gemablin allerhand von unsern Sachen benötigte. Da stehe so ein „Schränkle“, das habe seiner Frau gefallen. Und der Packer könne es im Lift sowieso nicht mehr verstauen. Das „Schränkle“ war ein großer, eichener Wäscheschrank, das beste Stück unserer Einrichtung. Der Oberpacker Stiefel blinzelte mir zu, und ich sagte, dass das „Schränkle“ natürlich dem Ehepaar Fehlhaber gehören solle. Der Beamte betonte, dass es sich um einen realen Kauf handle, er habe nur immer am 10. des Monats schon kein Geld mehr und würde sich vom Zollamt einen Vorschuss holen. [...] Bis der Mann zurückkam, hatte die Frau noch einige Haushaltsgegenstände ausgesucht, sie konnte alles gebrauchen. Ich einigte mich mit dem Mann auf eine Bezahlung von 15,-RM für alles zusammen.“¹⁵

2.5 Die jüdischen Kindertransporte

Die internationale Öffentlichkeit nahm die unerträgliche Situation für Juden in Deutschland wahr. Nach dem Novemberpogrom 1938 erklärten sich einige europäische Länder bereit, zusätzlich jüdische Kinder bis zum Alter von 17 Jahren aufzunehmen. Innerhalb eines Jahres konnten beispielsweise mit den „Kindertransporten“ fast 10.000 Kinder nach Großbritannien gebracht werden, wo sie in Pflegefamilien und Kinderheimen aufgenommen wurden. Durch die abrupte Trennung von ihren Eltern wurden viele Kinder, vor allem die jüngeren, traumatisiert oder bekamen lang anhaltende Schuldgefühle. Viele sahen ihre Eltern nie wieder.

Hedy Epstein:¹⁶

„Am liebsten wären meine Eltern in die USA ausgewandert [...]. Lese ich heute ihre Briefe, so spüre ich vor allem ihr verzweifertes Verlangen, Deutschland zu verlassen. Und ich erinnere mich an eine große Frustration, die mich während der Zeit in England überfiel, an die Schuldgefühle, mit denen ich damals leben mußte, weil ich nicht imstande war, ihnen zu helfen. [...] Es dauerte eine sehr lange Zeit, bis ich mir selbst vergeben konnte, meine Eltern nicht aus Deutschland herausbekommen zu haben.“¹⁷



M 13 Ankunft jüdischer Kinder aus Berlin und Hamburg in Waterloo Station, London am 2. Februar 1939
Österreichische Nationalbibliothek, Wien

3. Die Deportation der badischen Juden 1940

Seit 1938 hatte das NS-Regime mehrfach Juden ausländischer Staatsangehörigkeit gewaltsam aus dem Deutschen Reich ausgewiesen. Diese Abschiebungen stellten eine weitere Stufe in der Radikalisierung der nationalsozialistischen Judenpolitik dar. Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden im Oktober 1940 war die bis dahin größte Aktion, bei der fast ausnahmslos deutsche Staatsangehörige ausgewiesen wurden.¹⁹ Mit dem Kriegsbeginn gegen Polen 1939 begann die zweite Phase der nationalsozialistischen Judenpolitik, deren Brutalität sich steigerte. Die Wannsee-Konferenz im Januar 1942 bedeutete die Systematisierung des Massenmords, der bereits seit Juni 1941 auf sowjetischem Territorium verübt wurde. Ab dem Frühjahr 1942 begannen die Deportationen von Juden aus Frankreich nach Auschwitz und in andere Vernichtungslager, darunter auch badische und saarpfälzische Juden. Für die meisten der aus Baden und der Saarpfalz stammenden Juden war die Deportation in das Lager Gurs eine Zwischenstation auf dem Weg in die Vernichtung.

3.1 Vorgeschichte und Ablauf der Deportation

Der Frankreichfeldzug 1940 eröffnete den nationalsozialistischen Machthabern neue Möglichkeiten, ihre Pläne zur Vertreibung der deutschen Juden umzusetzen. Die angrenzenden Gebiete Elsass und Lothringen wurden annektiert. Robert Wagner, Gauleiter von Baden, verwaltete in Personalunion das Elsass, Josef Bürckel, Gauleiter der Saarpfalz, wurde das Gebiet Lothringen unterstellt.

Im Juli 1940 begannen SS und Polizei, missliebige Franzosen und Juden aus dem annektierten Elsass und Lothringen über die Demarkationslinie in die unbesetzte Zone Frankreichs abzuschleppen.

Im Zuge dieser Aktion brachten lokale NSDAP-Organisationen in Kehl und Breisach im August auf eigene Initiative ebenfalls Juden mit Lastwagen in das unbesetzte Frankreich. Hitler ging diese Aktionen noch nicht weit genug. Ende September 1940 forderte er Wagner und Bürckel auf, ihre Gebiete „judenfrei“ zu machen. Die beiden Gauleiter nutzten Hitlers Einverständnis, um nicht nur Juden aus den ihnen unterstellten Gebieten Elsass und Lothringen, sondern darüber hinaus im Oktober 1940 auch deutsche Juden aus Baden und der Saarpfalz in Zusammenarbeit mit dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA) in den unbesetzten Teil Frankreichs abzuschleppen.

Die Züge mit den Deportierten fuhren zunächst durch das besetzte französische Gebiet bis zu dem Bahnhof Chalon-sur-Saône, der auf der Demarkationslinie zur un-



M 14 Robert Wagner, Gauleiter von Baden und dem Elsass
Bayerische Staatsbibliothek München/Fotoarchiv Hoffmann

Robert Wagner (1895-1946) war ein getreuer Anhänger Hitlers und fanatischer Nationalsozialist. Bereits 1925 wurde er von Hitler mit der Führung der nationalsozialistischen Bewegung in Baden betraut. 1933 koordinierte Wagner als Reichskommissar die Machtergreifung in Baden und wurde im Mai 1933 zum Reichsstatthalter ernannt. Höhepunkt seiner Macht war die Ernennung zum Leiter der Verwaltung im Elsass 1940. Im Juli 1945 wurde er festgenommen und 1946 von den französischen Alliierten zum Tode verurteilt und erschossen.²⁰



M 15 Josef Bürckel, Gauleiter der Saarpfalz und von Lothringen
Bayerische Staatsbibliothek München/Fotoarchiv Hoffmann

Josef Bürckel (1895-1944) war seit 1925 Mitglied der NSDAP. Er wurde bereits 1926 Gauleiter der Pfalz und ab 1937 der neugebildeten Saarpfalz. 1939 wurde er außerdem zum Gauleiter von Wien und 1940 zum dortigen Reichsstatthalter ernannt. Mit dem Zusammenschluss von Saarpfalz und Lothringen zur Westmark 1941 war er in Personalunion Reichsstatthalter und Gauleiter. Ab 1942 geriet er mehrfach in Konflikte mit der SS. Seine Todesumstände 1944 gelten als nicht ganz geklärt. Die beiden Gauleiter betrieben mit großem Eifer die „Eindeutschung“ der annektierten Gebiete.²¹

besetzten Zone lag. Hier überwachte SS-Hauptsturmführer Adolf Eichmann persönlich den Transfer der Züge nach Vichy-Frankreich.²² Mit falschen Angaben gegenüber der französischen Regierung erreichte er den Übergang der Transporte in die unbesetzte Zone. Die französische Regierung war von der Tatsache, dass es sich bei den Ausgewiesenen um deutsche Juden handelte, völlig überrascht. Sie erhob sofort Einspruch gegen deren erzwungene Aufnahme. Die deutschen Behörden wiesen jedoch die Wiederaufnahme der Deportierten kategorisch ab. Schließlich entschied die französische Regierung, die Menschen in das Lager Gurs nahe der Pyrenäen zu transportieren.

Als Hintergrund für die Oktoberdeportation wird der „Madagaskarplan“ angenommen. Demzufolge hatte die nationalsozialistische Führung erwogen, die europäischen Juden auf diese Insel vor Ostafrika abzuschicken. Mit dem Sieg über Frankreich erschien dies möglich.

Die Verschleppung der badischen und saarpfälzischen Juden nach Südfrankreich offenbarte die ernsthafte Absicht des Regimes, diesen Plan zu verwirklichen. Die nationalsozialistische Führung zeigte sich mit dem Verlauf der Deportation vom Oktober 1940 zufrieden. Die Aktion war für das Regime auch über den Madagaskarplan hinaus ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu den systematischen Deportationen in den Osten, die im Oktober 1941 begannen.²³



M 16 Propaganda-Plakat zur „Eindeutschung“ Lothringens, September 1940
Bundesarchiv, Plak_003_052_052T 1 + 2

**Der Chef der Sicherheitspolizei
und des SD**

IV D 4 2600 /40

Bitte in der Antwort vorstehendes Geschäftszeichen u. Datum anzugeben

Berlin SW 11, den
Prinz-Albrecht-Straße 8
Fernsprecher: 120040

14
29. Oktober 1940

zu D III 4761

An das

Auswärtige Amt,

z.Hdn. SA-Standartenführer Gesandter L u t h e r ,

B e r l i n .

Der Führer ordnete die Abschiebung der Juden aus Baden über das Elsaß und der Juden aus der Pfalz über Lothringen an. Nach Durchführung der Aktion kann ich Ihnen mitteilen, daß aus Baden am 22. und 23.10.1940 mit 7 Transportzügen und aus der Pfalz am 22.10.1940 mit 2 Transportzügen

6.504 Juden

im Einvernehmen mit den örtlichen Dienststellen der Wehrmacht, ohne vorherige Kenntnisgabe an die französischen Behörden, in den unbesetzten Teil Frankreichs über Chalon-sur-Saône gefahren wurden.

Die Abschiebung der Juden ist in allen Orten Badens und der Pfalz reibungslos und ohne Zwischenfälle abgewickelt worden.

Der Vorgang der Aktion selbst wurde von der Bevölkerung kaum wahrgenommen.

Die Erfassung der jüdischen Vermögenswerte sowie ihre treuhänderische Verwaltung und Verwertung erfolgt durch die zuständigen Regierungspräsidenten.

In Mischehe lebende Juden wurden von den Transporten ausgenommen.

Heydrich

M 17 Schriftliche Information Reinhard Heydrichs aus dem Reichssicherheitshauptamt an das Auswärtige Amt vom 29. Oktober 1940

Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin, R 100869

3.2 Der 22. Oktober 1940

Am 22. Oktober 1940, an einem Tag von Sukkoth, dem jüdischen Laubhüttenfest, erschienen Gestapo- und Polizeibeamte zumeist in den frühen Morgenstunden bei den Juden und forderten sie auf, sich in kürzester Zeit reisefertig zu machen. Während die Landratsämter bereits am 15. Oktober vom badischen Innenministerium über die bevorstehende Aktion informiert worden waren, traf die Anweisung zur sofortigen Ausreise die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung völlig unerwartet. Die Vorbereitungen der Deportation waren mit strenger Geheimhaltung getroffen worden.²⁴

Ausgenommen von der Deportation waren laut Anweisung Juden, die in „Mischehen“ lebten, ausländische „Nichtarier“ sowie transportunfähige Kranke. Diese Vorgabe wurde jedoch nicht immer eingehalten.²⁵ Manche hatten nur wenige Minuten Zeit zum Packen, andere einige Stunden.

Den Menschen wurde die Mitnahme von 100 Reichsmark und 50 kg Gepäck erlaubt. Außerdem sollte Proviant für einige Tage eingepackt werden. Das Reiseziel wurde den meisten verschwiegen. Die Wohnungen mussten verschlossen und versiegelt, Strom und Gas abgestellt und die Schlüssel den Gestapo- bzw. Polizeibeamten ausgehändigt werden. Die Beamten begleiteten die Juden zu den Sammelplätzen. In Karlsruhe wurden die Juden mit der Straßenbahn zum Bahnhof gebracht, in Freiburg und Lörrach wurden sie mit Lastwagen abgeholt. In kleineren Ortschaften mussten die Menschen zu Fuß zum nächst gelegenen Bahnhof laufen oder wurden mit Militärlastwagen abgeholt. Allein aus Mannheim wurden 2000 und aus Karlsruhe 905 Juden deportiert. Insgesamt wurden bei dieser Aktion 6504 Juden aus Baden und der Saarpfalz verschleppt, davon ungefähr 5600 aus 137 Gemeinden in Baden.²⁶

Kurt Maier

„Mein Bruder und ich hielten uns an diesem Tag in Freiburg auf. [...] Als unseren Eltern befohlen wurde sich reisefertig zu machen, haben sie schnell ein Taxi bestellt und den Fahrer gebeten, Heinz und mich von Freiburg zu holen. [...] Als wir zu Hause ankamen, hatten die Eltern schon die Koffer gepackt. Opa konnte nicht viel tun, er litt am Schlagfluss [Schlaganfall] und zitterte an den Händen. Wir gingen aus dem Haus und stiegen auf den Militärlastwagen.“

„1992 erhielt ich einen Brief aus der Heimat mit Zeitungsausschnitten auf denen fünf Fotos zu sehen waren. Diese Aufnahmen zeigen die Abholung der Kippenheimer Juden durch die Polizei, die dafür Militärlaster einsetzte. [...] Als ich die Bilder sah, konnte ich es nicht glauben! Auf einem der Fotos waren die Oma, der Opa, mein Vater zu sehen – und ich, der kleine Junge mit dem Lodenmantel und Kappe! Warum trage ich keinen Koffer und nur eine Aktentasche? Warum muss Vater zwei schwere Koffer tragen? So schwach war ich nicht, dass ich keinen Koffer tragen konnte. [...] Ich glaubte lange, wir wären in der Nacht geholt worden, bis ich die Aufnahmen fast fünfzig Jahre später sah. Sie zeigten, dass es noch Tag war, als wir unser Haus zum letzten Mal sahen.“



M 18 Abtransport der Familien Maier und Auerbacher aus der Kippenheimer Querstraße 11 (1940 Nr. 46). Kurt Maier (*1930) und Bruder Heinz Maier (*1927) waren die einzigen 1940 noch in Kippenheim lebenden jüdischen Kinder. Sophie Auerbacher, geb. Kornmann (1867 – 1952) konnte mit der Familie ihrer Tochter von Gurs aus nach New York auswandern.

Kurt Maier

Hanna Meyer-Moses

„Am Morgen des 22. Oktober 1940, ca. acht Uhr in der Früh, läutete es an unserer Wohnungstüre. Als meine Mutter öffnete, standen zwei Männer in Zivil vor ihr, die sich als Gestapo-Angehörige auswiesen und fragten, ob alle Familienangehörigen zu Hause seien. Wir feierten gerade „Sukkoth“, das Laubhüttenfest, weshalb wir Kinder Herbstferien hatten. Nachdem meine Mutter bejaht hatte, teilten ihr die Gestapo-Männer mit, es dürfe von nun an niemand mehr die Wohnung verlassen, wir sollten uns reisefertig machen, sie kämen in ca. einer Stunde. Meine Mutter weckte uns beiden Mädchen (ich war drei Wochen zuvor gerade 13 Jahre alt geworden, meine Schwester Susanne war elf), forderte uns auf, etwas Wärmeres als üblich anzuziehen, und fing an zu packen. Um neun kamen die Gestapo-Leute wieder zurück und brachten einen älteren Schutzmann mit, der dann wider Erwarten meiner Mutter beim Packen zur Hand ging. [...] Während meine Mutter packte, schickte mich einer der Gestapo-Männer mit allen uns noch verbliebenen Rationierungsmarken zum Milchhändler, dieser solle mir dafür Butter und Käse bis zum Monatsende geben, „ein Gestapo-Beamter habe es befohlen“, wie ich ausrichten musste.“

Der Ablauf der Deportation in Lörrach lässt sich auf einer Fotoserie aus 25 Bildern erkennen.²⁷ Kriminalbeamte waren zu „Transportführern“ bestimmt worden, sie erhielten eine Liste mit den Namen der Opfer und ihnen waren weitere Schutzpolizei-, Gendarmerie- oder Kriminalbeamte zur Unterstützung zugeteilt.²⁸ Die Opfer kamen vermutlich aus der Umgebung von Lörrach, da sie mit Mannschaftstransportwagen der Polizei abgeholt und zu der alten Handelsschule am Marktplatz in Lörrach gebracht wurden. Dort wurden sie registriert und vermutlich auch durchsucht. Anschließend wurden sie mit den Polizeifahrzeugen zu den Zügen nach Freiburg gebracht, die sie nach Südfrankreich transportierten.

Deportiert wurden überwiegend ältere Menschen, ungefähr 60 % waren über 60 Jahre alt und zwei Drittel von ihnen waren Frauen. In der Altersstruktur der Deportierten spiegelt sich wieder, dass die jüngere Generation und die Männer bereits ausgewandert waren, in der Hoffnung, ihre Familien nachholen zu können. Nach der Deportation im Oktober 1940 waren 820 sogenannte Volljuden in Baden zurückgeblieben. Die meisten von ihnen wurden ein Jahr später, 1941, in die Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert.



M 19 Deportation der Juden aus Lörrach am 22. Oktober 1940, der Transportführer gibt Anweisungen, Fotograf Gustav Kühner Stadtarchiv Lörrach, Stalö2.29.2-13

3.3 Verzweiflung und Selbsttötungen

Die zunehmenden antisemitischen Anfeindungen waren für viele Juden in Deutschland nicht mehr zu ertragen. In dieser hoffnungslosen Situation schien ihnen als letzter Ausweg die Selbsttötung. Nach den Boykottaktionen im April 1933 und dem Ausschluss der jüdischen Beamten aus dem Staatsdienst nahmen sich schätzungsweise 300 bis 400 jüdische Menschen das Leben.³⁰ Der Beginn der Deportationen und die damit verbundene Ungewissheit über das weitere Schicksal stürzte abermals viele Juden in große Verzweiflung. Auch die Oktoberdeportation löste eine Reihe von Selbstmorden aus, deren Zahl mit großer Wahrscheinlichkeit über den registrierten Fällen liegen dürfte. Bekannt sind acht bis zehn Fälle in Mannheim, drei in Karlsruhe, zehn in Baden-Baden und zwei in Freiburg.³¹ Auch sei es während der Zugfahrt in das Lager Gurs zu weiteren Selbstmorden gekommen. Auffällig ist, dass die meisten Juden, die Selbstmord begingen, schon älter und hochgradig assimiliert waren, so berichtete Eugen Neter, jüdischer Gemeindevorstand aus Mannheim: „Bei diesen Akten von Selbstmord [...] handelte es sich ausschließlich um Juden, die dem Judentum fern standen, ausgetreten oder getauft waren. Das Schicksal dieser Menschen hatte etwas Tragisches: der Weg ins Exil warf sie wieder dorthin (zum Judentum, Jude-sein) zurück, von wo ihr Streben sie sich hat entfernen lassen: sie wollten keine Juden mehr sein und mussten es nun sein.“³²

3.4 Untergetauchte und Retter

Ein anderer Weg war die Flucht in die Illegalität. Insgesamt konnten im Deutschen Reich vermutlich etwa 10.000 bis 15.000 Juden durch den Gang in den Untergrund ihrer Verhaftung und Deportation entgehen. Das Leben in der Illegalität war äußerst gefährlich und nur mit Hilfe von Nichtjuden möglich, die ebenfalls ihr Leben aufs Spiel setzten. Die Motive, Juden zu verstecken und/oder zur Flucht zu verhelfen, waren ganz unterschiedlicher Art, sie reichten von Menschlichkeit über Freundschaft bis hin zu materieller Vorteilsnahme. Wie viele Juden sich in Baden der Deportation 1940 durch Untertauchen entziehen konnten, ist nicht bekannt.³³ Für das Gebiet des späteren Baden-Württemberg wird die Zahl von 68 Juden angenommen, die in der Illegalität überlebten.³⁴ Die nach der Oktoberdeportation 1940 Zurückgebliebenen waren umso mehr auf die Hilfe und Unterstützung der nichtjüdischen Bevölkerung angewiesen, da sie nicht vor der späteren Verschleppung geschützt waren. Das nationalsozialistische Regime hatte ein enges Verfolgungs- und Überwachungsnetz über die jüdische Bevölkerung gesponnen: ihrer beruflichen Existenz und ihrer Rechte beraubt, waren sie vielerorts aus ihren Wohnungen und Häusern vertrieben und in „Judenhäusern“ konzentriert. Für Juden gab es nur wenige Aufenthaltsorte in der Öffentlichkeit und diese waren nur zu vorgeschriebener Zeit aufzusuchen. Kennkarten mit dem Stempel „J“ ermöglichten die Identifizierung

Besuch ab. In seiner Begleitung befand sich der Leiter des SD in Freiburg, H-Untersturmführer Obert.

Dienstag, 22. Oktober und Mittwoch, 23. Oktober 1940:

An beiden Tagen wurden die jüdischen Familien abtransportiert. Hierbleiben durften nur diejenigen Juden, bei denen entweder der Mann oder die Frau arischer Abstammung sind. Weiter blieben auch die Mischlinge hier. Zwei Juden haben Selbstmord verübt; eine Jüdin hat sich die Pulsadern durchschnitten und starb in der Klinik, ein Jude hat sich erhängt. Der Abtransport ging in aller Ordnung vor sich.

als Juden, die Registrierung in Karteien den schnellen Zugriff durch die Verfolger. Ab dem September 1941 schrieb eine Verordnung Juden das deutlich sichtbare Tragen des gelben Sterns in der Öffentlichkeit vor. Für das Leben im Untergrund waren Lebensmittelkarten und gefälschte Ausweise bzw. Geld für deren Beschaffung nötig. Das Leben in der Illegalität erforderte viel Mut, Ausdauer und eine große Anpassungsfähigkeit.

Ein Beispiel mutiger Hilfe ist die Geschichte der Rettung der Kaufmannsfamilie Gustav Judas aus Ihringen a.K.³⁵ Die 4-köpfige Familie war bereits im Jahr 1933 wegen gewalttätiger antisemitischer Ausschreitungen von Ihringen nach Freiburg gezogen. Der Deportation im Oktober 1940 konnte sie deshalb entgehen, weil der Freiburger Kriminalpolizist Fritz Schaffner, mit dem Gustav Judas seit dem Militärdienst und Erstem Weltkrieg eng befreundet war, seinen von Amts wegen bestehenden Informationsvorsprung couragiert zur Rettung dieser Familie nutzte. Fritz Schaffner erwirkte eine Transportunfähigkeitsbescheinigung für die Eltern und damit die Zurückstellung der Familie von der Deportation. Die Familie verließ fortan nicht mehr die Wohnung, nur der 14-jährige Sohn Karl versuchte per Fahrrad in Stadt und Umgebung Lebensmittel zu besorgen. Darüber hinaus versorgten die Familie Schaffner, deren in der Landwirtschaft tätige Verwandte und Ihringer Freunde die Familie Judas mit Essbarem.

Über die Verbindung zu Rechtsanwalt Homburger³⁶ gelang es Karl Judas, Visa und Plätze in einem plombierten Zug von Berlin, via Frankreich und Spanien bis Portugal zu bekommen. Zum gegebenen Zeitpunkt im Juni 1941 besorgte Fritz Schaffner beim Freiburger Verkehrsamt vier Fahrkarten nach Berlin, um „seiner Frau und seinen Kindern die Reichshauptstadt zu zeigen“. So wurde die Familie gerettet. Allerdings mussten die beiden

Großmütter, Jette Judas und Rosa Regina Bloch, in Freiburg zurückbleiben. Sie erhielten kein Visum für die USA. Die beiden Frauen wurden 1942 deportiert. Jette Judas starb 1942 in Theresienstadt, Rosa Regina Bloch wurde 1944 in Auschwitz ermordet.

3.5 Die Täter

Die Deportationen waren komplizierte, arbeitsteilige Prozesse, an deren Organisation und Umsetzung neben der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) viele Behörden und die Reichsbahn beteiligt waren. In dem Diensttagebuch der Freiburger Kriminalpolizei findet sich nur ein kurzer Eintrag über die Aktion.

Regierungsstellen und Gestapo hatten die Deportation gemeinsam vorbereitet.³⁷ Am 15. Oktober erging der Erlass des Badischen Innenministeriums an die Landratsämter, der über die Aktion informierte, jedoch strengste Geheimhaltung bis zum Tag der Durchführung anordnete. Mit Karl Berckmüller stand in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft ein fanatischer Antisemit der Gestapo Leitstelle in Baden mit Sitz in Karlsruhe vor. Er initiierte die Erstellung einer „Zentralen Judenkartei“ für Baden, noch bevor eine solche Aufforderung 1935 vom Geheimen Staatspolizeiamt aus Berlin an die Leitstellen der Länder ergangen war.³⁸ Seitdem sammelten die badischen Polizeibehörden Informationen über jüdische Verbände und ihre Mitglieder, später die Adressen von allen Juden in den einzelnen Bezirken. Mit der „Judenkartei“ konnte am Tag der Deportation der Zugriff mit Namenslisten gezielt erfolgen. Alle Polizeiparten waren am 22. Oktober 1940 im Einsatz: Kriminalpolizei, Gestapo, Schutzpolizei und Gendarmerie und in einigen Orten sogar Beamte aus den Verwaltungsabteilungen der Gestapostellen.



M 21 Gustav Judas mit der Familie seiner Frau Hilda, geb. Bloch, von links nach rechts: Gustav Judas (mit Spazierstock), eingehängt bei seiner Frau Hilda, vordere Reihe Anneliese und Karl Judas, hinter Karl steht die Großmutter Rosa Regina Bloch (mit Brille), Baden-Baden 1935

Carl Jaburg



M 22 Deportation der Juden aus Lörrach am 22. Oktober 1940, Fotograf Gustav Kühner
Stadtarchiv Lörrach, Stalö2.29.2-1

Ein Gestapobeamter aus Karlsruhe sagte aus:

„Die Teilnahme an der Judenaktion erfolgte in Zivil. Nachmittags, unbekanntem Zeitpunkt, begab ich mich wieder an den Hauptbahnhof, um mir den Abtransport der Juden anzusehen. Hier war ich wie fast alle anderen zivilen Beamten Zuschauer; der Abtransport erfolgte durch die uniformierte Sicherheitspolizei.“³⁹

Offenbar hielten sich die Beamten überwiegend an die Anweisung aus dem „Merkblatt für eingesetzte Beamte“:

„Es ist unbedingt erforderlich, daß die Juden bei der Festnahme korrekt behandelt werden. Ausschreitungen sind auf jeden Fall zu verhindern.“⁴⁰

Auch Überlebende schilderten, dass sich die Beamten korrekt und bisweilen sogar hilfsbereit verhielten.

Oskar Althausen:

„Alles in allem ist noch zu sagen: So traurig es war, man benahm sich noch einigermaßen korrekt in der Art der Behandlung, die man uns entgegenbrachte.“⁴¹

Am Bahnhof Bruchsal kam es jedoch zu demütigenden Szenen, so berichtete der Bahnbeamte Josef Doll:

„Man hat sie [die Juden] die Treppen hinuntergestoßen, angerempelt und angespuckt. Es war schrecklich zuzuschauen. Es waren Bruchsaler SA-Leute in Uniform. Ich erinnere mich besonders, wie Dr. Schmitt angespuckt wurde. Dieser jüdische Arzt war in Bruchsal sehr angesehen und hatte viele Arme kostenlos behandelt.“⁴²



M 23 Standbild aus der Filmsequenz „Die letzten Juden verlassen Bruchsal“⁴³, 1940
Stadtarchiv Bruchsal

Die Landräte und Bürgermeister beeinflussten ebenfalls als Mitorganisatoren das Geschehen. In einigen Orten heizten sie die Stimmung gegen die jüdische Bevölkerung an, wie beispielsweise in Gailingen.

Berty Friesländer-Bloch:

„Wir wurden auf das Rathaus geführt (das ganze Dorf stand bereits voller Camions und Schaulustiger) und die Befehle der SS-Männer, die größtenteils aus Radolfzell angerückt waren, waren weiterhin zu hören. Auf der Rathbaustreppe stand der amtierende Bürgermeister, angetan mit einem khakifarbenen Umhang à la Mussolini und sprach zu meinem Mann: „So Friesländer, jetzt geht's in gelobte Land“. [...] Nachdem wir nun in einem im Parterre liegenden Schulzimmer registriert und mit Anhängenummern versehen waren, führte man uns zu den vor dem Rathaus wartenden Camions, wo wir dichtgedrängt zur Abfahrt beisammen kauerten. Auf der Fahrt nach Randegg flog noch mancher Stein an unsere käfigartige Behausung.“⁴⁴

3.6 Reaktionen der nichtjüdischen Bevölkerung

Die Deportation am 22. Oktober 1940 fand vor den Augen der Bevölkerung statt. Die Mehrheit der Bevölkerung schwieg jedoch und blieb zumindest äußerlich indifferent. Reinhard Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (SD), konstatierte: „Der Vorgang der Aktion selbst wurde von der Bevölkerung kaum wahrgenommen.“⁴⁵ Doch es gab Ausnahmen, denn Augenzeugenberichte kommentierten das Geschehen. Die Reaktionen der nichtjüdischen Bevölkerung reichten vom Ausdruck der Solidarität und des Mitgefühls über direkte praktische Hilfe beim Packen bis zum Begleiten zu den Sammelstellen.



M 24 Zug der Gailinger Juden zum Sammelplatz, 22. Oktober 1940
Gemeinde Gailingen/Verein für jüdische Geschichte Gailingen e.V.

Bericht einer Augenzeugin über die Deportation in Lörrach:

„Ich war damals 19 Jahre alt und arbeitete bei der Deutschen Bank. An jenem Morgen stand ich, zusammen mit einem Arbeitskollegen am Fenster auf der Rückseite des Hauses, von wo wir direkt auf den Marktplatz hinunter schauen konnten. Es war ein trüber Spätherbsttag, neblig und grau, relativ früh am Vormittag. Da sahen wir, wie die Juden auf die Lastwagen geladen wurden, die da unten standen. Es waren zwei oder drei Lastwagen. Das waren arme, alte Leute, zwischen 60 und 80 Jahre alt, kaum jüngere, Männer und Frauen. Sie hatten ganz wenig Gepäck bei sich, nur das, was sie tragen konnten. Sie mussten auf die Lastwagen steigen, wurden richtig hinaufgestossen. Auch Nachbarn von uns, Familie Josef von der Schützenstrasse wurde aufgeladen. Ich hätte weinen können, als die Lastwagen abfahren. Das hat einen sehr bewegt, diese armen alten Leute – die hatten doch da ihre Heimat und mussten nun weg von allem. Aber wir durften unser Bedauern oder unser Mitleid mit den Juden nicht einmal zeigen, konnten uns nur mit den Augen ein Zeichen geben, denn wir hatten einen Obernazi im Büro.“⁴⁶

Der Landrat von Lörrach berichtete auch über demütigende Kommentare der Zuschauer:

„Die [Juden] wurden sodann mit LKWs nach Freiburg verbracht, von wo sie nach Gurs (Südfrankreich) weiter transportiert worden sein sollen. Bei den Abtransporten haben sich verhetzte Gaffer und diesbezügl. Elemente, die zum Teil Schmäbrufe ausstießen, angesammelt.“⁴⁷

Auch in der privaten Korrespondenz finden sich Bemerkungen über die Deportation, so berichtete eine Freiburgerin an einen Verwandten.

Alice Leimenstoll:

„Bei uns in Freiburg geht es seit Sonntag toll her. Jede Nacht haben wir Fliegeralarm Auch ist heute ein besonderer Tag. Denke dir, sämtliche Juden werden abgeholt und in Omnibussen fortbefördert. Mit der Polizei und Kriminal wurden sie im Hause geholt und dann auf Lagerplätzen gesammelt. Wie ich gehört habe, kommen sie nach Südfrankreich und von dort mit dem Schiff weiter. Sie konnten alle nur mit ein paar Habseligkeiten gehen, denn sie hatten nur ½ Stunde Zeit zum Packen.“⁴⁸

Ein großer Teil der Bevölkerung war selbst Augenzeuge der Oktoberdeportation geworden oder über Gerüchte informiert. Die Ausweisung der rund 2000 Juden aus der Stadt Mannheim beispielsweise konnte der nicht-jüdischen Bevölkerung kaum verborgen geblieben sein, in der lokalen Presse fand die Aktion jedoch keine Erwähnung.⁴⁹ Auch die späteren Deportationen ab 1941 wurden in den regimeinternen Lageberichten tabuisiert und nur spärlich wurden Berichte über die Reaktionen der nichtjüdischen Bevölkerung erstattet.⁵⁰ Anscheinend sollte die Deportation keine öffentlichkeitswirksame Aktion darstellen, wie das bei dem Pogrom im November 1938 der Fall gewesen war. Hier ging es eher darum, den Schein der Legalität zu wahren.



M 25 Die Deportation von Juden aus Lörrach am 22. Oktober 1940, Fotograf Gustav Kühner
Stadarchiv Lörrach, Stalö2.29.2.-19

3.7 Die Zugfahrt

Die Deportation der mehr als 6500 Juden aus Baden und der Saarpfalz in das südfranzösische Lager Gurs war nur aufgrund der bereitwilligen Kooperation der Reichsbahn möglich. Vielerorts mussten die Menschen an den Sammelplätzen noch den ganzen Tag warten. Erst am späten Abend wurden sie gezwungen, in die Züge zu steigen. Über das Verhalten der Bahnbeamten ist nichts bekannt. Dagegen berichteten mehrere Augenzeugen, dass Gestapobeamte und SS-Männer, die die Züge begleiteten, die Menschen während der Fahrt bedrohten und demütigten.⁵¹ Die Züge waren überfüllt, den Menschen fehlten Nahrungsmittel, Wasser und medizinische Versorgung. Besonders für die vielen älteren Menschen, die rücksichtslos aus Altersheimen und Krankenhäusern in den Transport gezwungen worden waren, wurde die Fahrt zur Qual.

Hanna Meyer-Moses

„Das Drama begann schon im Zug, besonders auch für die Alten und Kranken. Ich erinnere mich noch an einen älteren beleibten Mann, der vermutlich blasenkrank war und fast alle Viertelstunde an uns vorbeikam, um zum „Abort“ zu gelangen.“

Lilly Reckendorf:

„Gegen 7 Uhr morgens erreichten wir Mühlhausen. [...] Lautsprecher gaben bekannt, daß es Suppe gebe. [...] Als ich die Wagentür öffnete, um die Suppe entgegenzunehmen, wurde sie von Labrer Mädchen gereicht, die ich sofort erkannte. Frau Caroli, die rührige, war mit ihrer Frauenschaft auf diesem Ehrenposten tätig. Es war an sich eine gute Brühe mit Teigwaren und Fleischbrocken. Das war nun für die rituellen Juden ein Schlag ins Gesicht, Hunger hatten alle, besonders auf etwas Warmes, und nun konnten sie's vor Abscheu kaum hinabwürgen. Die Leute sind so gewöhnt und erzogen, daß sie solch ein Gericht wörtlich als unrein und als unrein zubereitet empfinden.“⁵²

An mehreren Zwischenstationen mussten Menschen aus weiteren Orten zusteigen. Die Wachmannschaften begleiteten die Züge bis zur Demarkationslinie, die den besetzten Teil Frankreichs vom unbesetzten Teil trennte. Danach ging die Fahrt ohne Aufsichtspersonal weiter. Überlebende berichteten, dass dann endlich die Fenster geöffnet werden konnten. Auch war es möglich, in den Bahnhöfen, in denen die Züge zum Teil einige Zeit stehen blieben, diese zu verlassen. Auf diese Weise gelang einigen Menschen die Flucht in das unbesetzte Frankreich.⁵³

Zumindest eine Route der Züge kann aus Erinnerungsberichten rekonstruiert werden.⁵⁴ Die Sonderzüge aus Mannheim und Karlsruhe wurden zunächst südwärts die Oberrheinstrecke bis Baden-Baden und Freiburg geleitet, um dann bei Breisach den Rhein zu überqueren. Der Bahnhof Mülhausen war offenbar ein Sammelpunkt für die Deportationszüge. Hier musste auf Anweisung das mitgebrachte Geld, 100 Reichsmark, in französische Francs umgewechselt werden. Die Züge fuhren in Südfrankreich bis zu dem Bahnhof Oloron-Sainte-Marie. Von dort wurden die Menschen auf Lastwagen in das Lager Gurs gebracht. Die Deportation bis zur Ankunft im Lager dauerte insgesamt drei Tage und vier Nächte.

Hanna Meyer-Moses

„Am Abend des 24. Oktober 1940 erreichten wir Sète und mein Vater zeigte uns durch das Fenster in der Dunkelheit das Schimmern des Mittelmeeres, an dessen Ufern das Gleis ein kurze Strecke entlangführt. Im Lauf des Freitags, 25. Oktober 1940, in Oloron-Ste-Marie angekommen, hatten wir noch lange in den Zügen zu verbleiben, da die wenigen vorhandenen Lastwagen die vielen Menschen im Pendelverkehr in das Lager Gurs transportieren mussten.“

4. Die Verwertung jüdischen Eigentums

Die Deportation der jüdischen Bevölkerung aus dem Deutschen Reich ging einher mit ihrer völligen Beraubung. Bevor die Menschen die Züge besteigen mussten, wurden ihnen von dienstverpflichteten Notaren Formulare vorgelegt, mit denen sie ihr Vermögen dem Deutschen Reich übereigneten.

Hugo Schriesheimer:

„Als wir die Wohnung verließen, wurde sie von SS-Leuten versiegelt. Sie nahmen den Schlüssel mit. Ich habe nie mehr etwas von der Wohnungseinrichtung, von Wertsachen, Schmuck, Photoapparaten, Briefmarkensammlung usw. gesehen.“⁵⁵

Bereits einen Tag nach der Deportation erklärte Gauleiter Robert Wagner, dass der jüdische Besitz und das Vermögen für das Land beschlagnahmt seien.⁵⁶ Im Zuge dessen wurden bei den Landratsämtern und bei den Polizeidirektionen in den Großstädten „Abteilungen für jüdisches Vermögen“ eingerichtet, die vor Ort die Verwertung organisierten.⁵⁷ Die Sichtung und Inventarisierung des zurückgelassenen Besitzes begann unmittelbar nach der Verschleppung. Noch vorhandene Lebensmittel wurden an die Bevölkerung verteilt oder den städtischen Sozialämtern und der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) übergeben. Kleider und andere Gebrauchsgegenstände wie Möbel wurden dagegen zum großen Teil öffentlich versteigert, vielfach in den ehemaligen Wohnungen selbst. Bei manchen Versteigerungen war der Andrang so groß, dass die Wohnungen wegen Überfüllung geschlossen werden mussten.

Angekündigt wurden die Versteigerungen in der nationalsozialistischen Presse und lokalen Tageszeitungen.

Der Verkauf des jüdischen Hausrates weit unter dem tatsächlichen Wert bot großen Anreiz. Alles, was sich in den Wohnungen und Häusern befand, wurde restlos veräußert. Über die Einnahmen wurde genau Buch geführt. Die Gerichtsvollzieher fertigten Listen an, auf denen der Gegenstand, der Käufer und der Preis aufgeführt wurden. Anhand überlieferter Listen gelang es manchen Überlebenden nach dem Krieg ihren Besitz wieder ausfindig zu machen. Häufig jedoch war es sehr schwierig, da die Listen handgeschrieben und die Käufer nur mit dem Nachnamen erfasst worden waren, viele Listen waren auch verschwunden.

Später gab es zunehmend Bedenken gegen die Versteigerungen, da diese ein großes öffentliches Interesse hervorriefen. Die Gebrauchsgegenstände sowie vor allem Textilien und Schuhwerk wurden direkt den So-

zialämtern und gemeinnützigen Organisationen übergeben. Manche dieser Gegenstände erhielt auch die Reichsvereinigung der deutschen Juden zur Weiterleitung an die nach Südfrankreich Deportierten, die ungenügend ausgerüstet waren und um Zusendung von Kleidung baten. Besonders groß war der Andrang um die frei gewordenen Wohnungen und Häuser.

Große öffentliche Versteigerung

Im Auftrage werde ich gegen Barzahlung und 10 % Aufgeld öffentlich versteigern am **7045**

Mittwoch, dem 26. Februar 1941, vormittags 8.30 Uhr, (Einlaß nur 8—8.30 Uhr) Goethestraße 33 bei 50.— RM. Sicherheitsgeld, das bei Verlassen des Hauses zurückerstattet wird:

1 Wohnzimmer, best. aus: gr. Tisch, 18 Stühle, 2 Eckschränke, 2 Servierwagen, 1 Sofa mit Umbau, dazu 4 rote Polsterstühle und 1 Tisch, 2 H. Tische, 2 Stühle schw., orient. Bank u. Hocker, 1 antike Uhr, Delgemälde, Bronzefiguren, Sammlung antiker Wandteller u. Vasen, 1 dreiteil. Bücherschrank, ant. Kommode, Teppich.

Anschließend ab 10.30 Uhr Hummelstraße 12:

2 Ruhebetten, 7 Kleiderschränke, fünf Waschkommoden m. Marmor, 3 Kommoden, 4 kleinere Wäscheschränken, 2 Diplomaten- u. 1 Damenschreibtisch, 1 mod. Bücherschrank, 1 Bücherschrank mit Truhe, 2 kompl. Betten, 3 Tische, 1 Sofa, Stühle, 1 Klappstuhl, 1 Sitzbadewanne, 1 Laute, Nachttische, Koffer, 1 Höhensonne (Original Hanau), Kisten für Federbetten, gebrauchte Wäsche u. Kleidungsstücke, Geschirr u. viel Hausrat.

Fortsetzung der Versteigerung: Donnerstag, Freitag und voraussichtlich Samstag, jeweils ab 8.30 Uhr.

Freiburg i. Br., 24. Februar 1941.

Guggolz, Gerichtsvollzieher.

M 26 Öffentliche Anzeige über den Verkauf des Hausrates der Geschwister Lieffmann aus Freiburg
Staatsarchiv Freiburg, 196/1, 2176

Laufende Nummer	Nummer d. Pfändungsprotokolls	Sache	Meistgebot		Des Meistbietenden		Bemerkungen
					Name	Wohnort	
1	2	3	4		5	6	7
		Hirschschimmel	1	-	10	Schäfer	f
		Trug	1	-	10	Thümler	f
		Hamm	2	-	20	Scherb	f
		Topf	1	50	15	Wid	f
		P. Kuchentopf		50	05	Scheller	f
		Topf	1	-	10	Leuwald	f
		Topf	1	-	10	Benz	f
		Handkessel	1	-	10	Gebhard	f
		M. Korb		50	05	Thümler	f
		Wischung	1	-	10	Masquard	f
		Teelöffel	2	-	20	Scheller	f
		Hamm + Bänder		50	05	Schwer	f
		Bänder		50	05	Zehring	f
		Küchenschüssel		50	05	Löng	f
		P. Deckel, Handkessel		50	05	Widler	f
		Topf		50	05	Thümler	f
		"		50	05	Widler	f
		M. Deckel	1	-	10	Thümler	f
		P. alle Stücke		50	05	Schmid	f
		Hamm	1	50	15	Scheller	f
		"	2	-	20	Härmlin	f
		"		50	05	Farnen	f
		"		50	05	Witz	f
		Verschriebenes		50	05	Mann	f
		Topf	1	00	10	Scherb	f
		Verschriebenes	1	-	10	Schmid	f
		Spitzen	8	-	80	Löng	f
		Küchenschüssel + Kessel	3	-	30	Benz	f
			35	-	3.50		

GVZ. 81.
 Anlage zum Versteigerungsprotokoll
 (GVZ 81, § 83 Nr. 11). L. 11. 1. 11. Nr. 4. 29.

M 29 Auszug aus dem Versteigerungsprotokoll des Hausrats der Geschwister Liefmann. Das Protokoll besteht aus 30 Seiten, auf denen die versteigerten Gegenstände, der Preis und der Nachname des Käufers verzeichnet sind
 Staatsarchiv Freiburg, F 196/1, 2176



M 27 Eine Versteigerung von jüdischem Hausrat in Lörrach. Dieses Foto stammt aus einer Serie von 17 Bildern, auf denen die Versteigerung dokumentiert wird, Fotograf vermutlich Gustav Kühner
Stadtarchiv Lörrach, Stalö2.43.1-4



M 28 Eine Versteigerung in Lörrach, im Innenhof des Hauses, Fotograf vermutlich Gustav Kühner
Stadtarchiv Lörrach, Stalö2.43.1-7

5. Die Situation in Frankreich

Nach der Niederlage im Juni 1940 war Frankreich gemäß der Vereinbarung im Waffenstillstandsabkommen geteilt worden. Nordfrankreich und die Atlantikküste standen fortan unter deutscher Militärverwaltung und wurden als „besetzte Zone“ bezeichnet. Über die „unbesetzte Zone“ im Süden behielt formell eine von den Deutschen geduldete französische Regierung die Souveränität. Die nach dem Ort ihrer Residenz benannte autoritäre Vichy-Regierung (État Français) unter der Führung von Maréchal Pétain propagierte eine Politik der „nationalen Revolution“. Ausländer, Minderheiten und insbesondere Juden wurden ausgegrenzt. Die französische Bevölkerung war jedoch gespalten: vom Londoner Exil aus rief Général de Gaulle zum Widerstand gegen die Vichy-Regierung auf und erklärte diese für illegal.

In Frankreich lebten Ende des Jahres 1940 über 300.000 Juden, davon waren ungefähr die Hälfte ausländischer Staatsangehörigkeit.⁵⁸ Unter diesen befanden sich schätzungsweise 7000 deutsche und 2500 österreichische Juden. Die Mehrheit der in Frankreich

lebenden ausländischen Juden war aus Osteuropa eingewandert und gehörte den ärmsten Schichten an. Im Oktober 1940 erließ die Vichy-Regierung antijüdische Gesetze, nach denen definiert wurde, wer als Jude zu gelten hatte. Juden wurden zudem aus dem öffentlichen Dienst ausgeschlossen. Darüber hinaus war die Internierung ausländischer Juden in französischen Lagern möglich. 1941 verschärfte die Vichy-Regierung ihre Politik gegenüber Juden mit der Einsetzung eines „Generalkommissars für Judenfragen“ und der Aufstellung einer „Judenpolizei“. Die französische Gendarmerie führte Razzien auf Juden durch und verschleppte sie in die Internierungslager. Zwei Monate nach der Wannsee-Konferenz, im März 1942, begannen die Deportationen von Juden aus der besetzten Zone Frankreichs nach Auschwitz - wenige Monate später, im August 1942, auch aus der unbesetzten Zone. Die Deportationen in die Vernichtungslager dauerten bis zur Befreiung Frankreichs 1944 an. Insgesamt wurden aus Frankreich 76.000 Juden deportiert, davon waren zwei Drittel ausländische oder staatenlose Juden.





M 32 Plakat im Fenster eines Pariser Lokals, September 1940
Bundesarchiv, 183-S59096



M 33 Französische Polizei verhaftet auf Weisung der deutschen Besatzer Juden und nimmt ihre Personalien auf, August 1941
Bundesarchiv, 183-B10921

6. Das Internierungslager Gurs in Südfrankreich

In der unbesetzten Zone existierten rund 100 Lager, in denen vor allem Ausländer und Juden interniert wurden. Das Lager Gurs war das größte französische Internierungslager und befand sich am Fuße der Pyrenäen, südlich von Pau und 50 km von der spanischen Grenze entfernt im heutigen Département Pyrénées Atlantiques. Das Lager unterstand den französischen Behörden. Die Gefangenen waren keinen unmittelbar körperlichen Schikanen durch die französischen Beamten ausgesetzt. Die meisten Internierten mussten keine Zwangsarbeit leisten.⁵⁹

6.1 Das Lager Gurs

Die französische Regierung hatte das Lager Gurs 1939 zur Aufnahme geflüchteter Spanienkämpfer und französischer Kommunisten eingerichtet. In den Jahren von 1939 bis 1943 waren ganz unterschiedliche Gruppen in dem Lager interniert: z. B. Spanienkämpfer, französische politische Häftlinge, jüdische Flüchtlinge, „feindliche Ausländerinnen“, Prostituierte, ethnische Minderheiten wie Sinti und Roma und jüdische Deportierte.

„Unerwünschte“ Ausländer

Frankreich war bis 1939 eines der wichtigsten Zufluchtsländer für deutsche Emigranten. Bereits zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft befanden sich ungefähr 30.000 deutsche Flüchtlinge vor allem in Paris und an der Côte d'Azur. Unter ihnen befanden sich viele Schriftsteller, Intellektuelle, Künstler sowie politisch Aktive. Ab dem Überfall des Deutschen Reiches auf Polen im September 1939 wurden deutschsprachige Personen in Frankreich in Internierungslager eingewiesen. Es waren vor allem Emigranten, die aus politischen Gründen Deutschland verlassen oder wegen ihrer jüdischen Herkunft vor den Nationalsozialisten Zuflucht gesucht hatten. Mit dem Angriff der Wehrmacht auf Frankreich im Mai 1940 verstärkte die französische Regierung die Einweisungen von deutschsprachigen Ausländern in Lager. Ebenso wurden Juden unterschiedlicher Nationalität sowie französische Kommunisten, Pazifisten und Gewerkschafter als Gefahr im eigenen Land eingestuft. Sie wurden als „Suspects“ („Verdächtige“) und „Indésirables“ („Unerwünschte“) interniert.



M 35 Das Lager Gurs

Hauptstaatsarchiv Stuttgart, EA 99/001 Bü Nr. 1

Lisa Fittko:

„Wir hatten schon erlebt, wie uns alte Bekannte auf einmal nicht mehr grüßten und kalt anstarrten. Am schlimmsten war es in den Luftschutzkellern, wenn wir während des Bombenalarms mit den Nachbarn zusammengedrückt waren, der deutsche Akzent verriet uns, nur die Kinder hatten ihn „verlernt“. Sollte man so im Asylland draufgehen müssen, als „feindlicher Ausländer“ - nach all den Jahren des Kampfes und der Flucht vor den Nazis?“⁶⁰



M 36 Hans und Lisa Fittko in Marseille 1941
Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main
Deutsches Exilarchiv 1933 – 1945

Lisa Fittko (1909-2005) und ihr Mann Hans waren wegen politischer Aktivitäten gegen die Nationalsozialisten über Prag nach Paris geflüchtet. Im Mai 1940 wurde Lisa Fittko in dem Lager Gurs interniert. Sie konnte aus dem Lager flüchten. Zusammen mit ihrem Mann verhalf sie deutschen Emigranten zur Flucht aus Frankreich. Die Fluchtroute über die Pyrenäen, auf der sie unter anderen Walter Benjamin und Lyon Feuchtwanger über die Grenze nach Spanien brachte, wurde später als die „F-Route“ bekannt. Sie und ihr Mann konnten sich nach Kuba retten und später in die USA emigrieren.

In das Lager Gurs wurden viele deutsche und österreichische Frauen eingewiesen, die nach Frankreich geflüchtet waren. Neben den politischen Aktivistinnen befanden sich aber auch viele Frauen in dem Lager, denen der Haftgrund unbekannt oder deren Vergehen allein ihre ausländische Nationalität war. Die willkürliche Internierung war vor allem eine Repressionsmaßnahme gegen alle als feindlich eingestuften Ausländer, die sich in Frankreich aufhielten. Vielen von ihnen gelang es, das Lager noch im Laufe des Jahres 1940 mit Hilfe der Fürsprache von einflussreichen Freunden legal zu verlassen oder zu flüchten. Unter den Gefangenen im Lager Gurs waren viele bekannte Persönlichkeiten wie z.B. die Schriftstellerin und politische Philosophin Hannah Arendt.

Hannah Arendt in einem Brief an Salomon Adler-Rudel:

„Lissabon, den 17. Februar 1941

Lieber Rudel,

[...] Ich sitze hier mit meinem Mann, wir haben seit September Danger-visen, mit denen wir als Staatenlose nicht heraus und nicht durch Spanien kamen. Jetzt hat es endlich geklappt. Es ist uns verhältnismäßig gut gegangen. Und man hat uns so gut wie gar nicht belästigt. In Gurs war ich noch keine 4 Wochen. Leider ist das aber keineswegs die Regel und die überwältigende Majorität unserer Freunde sitzt in Arbeits- oder Konzentrationslagern unter unvorstellbaren Bedingungen. Die Mortalität ist nicht nur in Gurs so hoch - dort 25 - 40 Menschen pro Tag. Und es sitzen keineswegs nur die Juden, die man jetzt aus Deutschland exportiert hat. Es sitzen die jüdischen Freiwilligen und die sog. Prestatäre (sofern sie untauglich waren sind sie in Gurs), es sitzen Kinder (4.000!) und Greise (1.500 über 70 Jahren), Männer und Frauen, ganz wahllos und anarchisch. Schreiben Sie mir, wenn Sie etwas wissen wollen. [...]

Ihre Hannah Arendt-Bluecher“⁶¹

Die badischen Juden

Auf die unvermittelte Aufnahme der 6504 badischen und saarpfälzischen Juden war die Infrastruktur des Lagers Gurs nicht eingerichtet. Innerhalb kürzester Zeit stieg die Zahl der Internierten sprunghaft an. Teilweise mussten die neu Angekommenen mehr als eine Woche auf dem nackten Boden schlafen, da nicht ausreichend Strohsäcke als Bettlager vorhanden waren. Der erste Schock war für die neu Angekommenen die Trennung von Männern und Frauen. Ehepaare und Familien wurden auseinandergerissen, die Kinder blieben bis zum Alter von 12 Jahren bei den Müttern.

Hanna Meyer-Moses

„Es war bereits dunkel, als wir in Gurs ankamen. [...] Die Baracken waren völlig leer: kein Licht, kein Stroh, keine Decken, nichts war vorhanden und so mussten wir die erste Nacht auf dem blanken Fußboden verbringen.“

Das Lager bestand aus sogenannten Îlots (frz. Inseln). Die Îlots waren abgezaunte und bewachte Bereiche mit jeweils ca. 25 Baracken sowie einer Krankenbaracke und Verwaltung. Die Baracken waren aus einfachen Brettern errichtet und mit Dachpappe verkleidet. Sie hatten weder Fenster noch waren sie isoliert. Der einzige befestigte Weg war die Lagerstraße, die das Areal in zwei Hälften teilte. Ansonsten war der Boden ton- und lehmhaltig und verwandelte sich bei Regen in einen tückischen Schlamm, was besonders für die alten Leute eine tödliche Falle werden konnte.



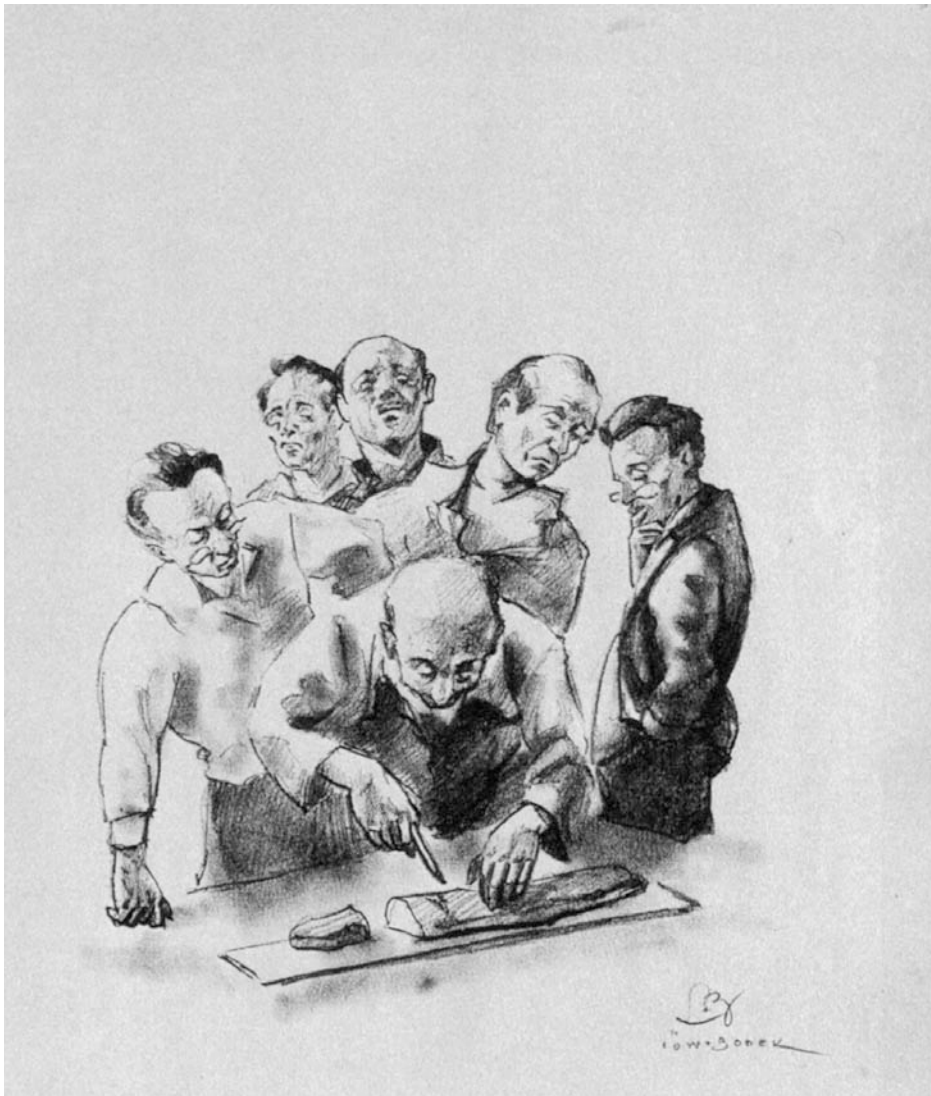
M 37 Arbeitende alte Frau im Morast im Lager Gurs
Hauptstaatsarchiv Stuttgart, EA 99/001 Bü Nr. 30

Die Zustände im Lager waren durch Überfüllung, unzureichende Ausstattung der Baracken und fehlende Hygiene sowie aufgrund mangelnder Versorgung mit Nahrung und fehlender medizinischer Hilfen unerträglich. Die Ernährung im Lager Gurs war völlig unzureichend. Das Essen bestand aus einem Kaffee am Morgen, einer Brotration und aus einer wässrigen Suppe, die zweimal täglich ausgeteilt wurde und die wochenlang aus dem gleichen Gemüse, Rüben, Kürbis, Kohl, bestand.

Die Internierten mussten sich auch erst selbst Ess- und Kochgeschirr besorgen. Wer über Geld verfügte, konnte sich zusätzlich Essen kaufen und zubereiten.

Bei der Ankunft der badischen Juden waren die Reglements im Lager sehr streng. Die Internierten konnten sich zwar innerhalb der Îlots bewegen, aber diese nicht verlassen. So war die Kommunikation mit Angehörigen und Bekannten aus anderen Îlots äußerst schwierig. Begräbnisse waren eine Gelegenheit, mit Internierten aus anderen Îlots zusammenzukommen. Erst nach einiger Zeit wurde diese Regelung gelockert und Besuche waren gestattet.

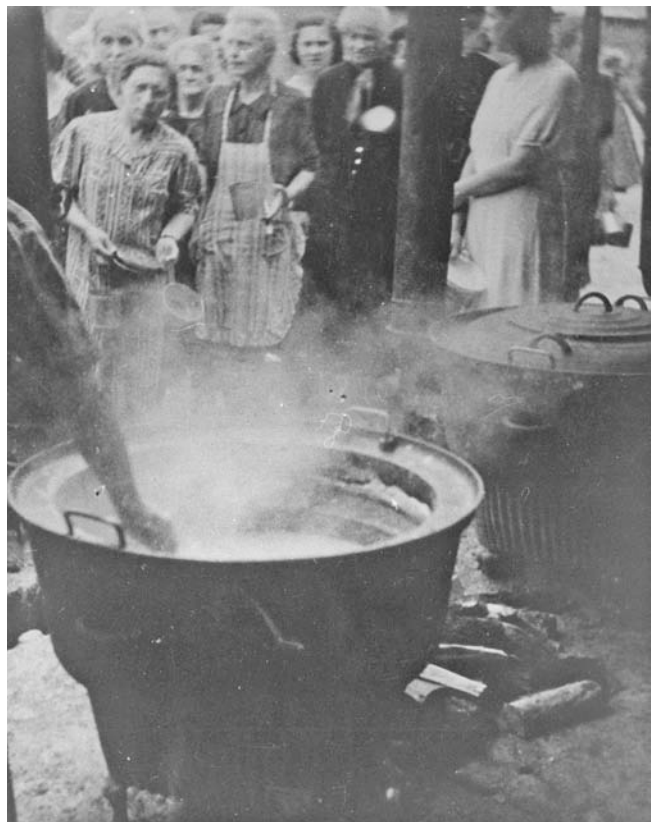
Im November 1940 befanden sich nach einer Statistik des Lagerdirektors mehr als 12.000 Internierte in Gurs, davon mehr als 9400 deutsche und italienische Männer, Frauen und Kinder zu denen auch die deportierten deutschen Juden zählten.⁶⁴ Infolge der unhaltbaren Zustände war die Sterberate insbesondere im Winter 1940/41 sehr hoch. Zeitweilig starben täglich bis zu 15 Menschen. Im Laufe des Jahres 1941 besserten sich die Verhältnisse in Gurs etwas. Dies lag auch an einer Reihe von jüdischen, christlichen und nicht-konfessionellen Hilfskomitees und Hilfsorganisationen, darunter die protestantische Cimade,⁶⁵ die amerikanischen Quäker, das Schweizer Kinderhilfswerk, das Rote Kreuz und noch viele andere. Ein Teil der Internierten wurde in andere Lager verlegt. Familien mit Kindern kamen in das Familienlager Rivesaltes, kranke und ältere Menschen in die Lager Noé und Le Récébédou, was jedoch keine Verbesserung der Lage bedeutete.⁶⁶



M 38 Sechs Männer teilen ein Brot, Löw und Bodek⁶²
 Sammlung Elsbeth Kasser, Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich

Lisa Fittko zitierte ihre
 Freundin Paulette:

„Ich war die Brotschneiderin, weil ich ein gutes Augenmaß habe. Das Weißbrot, das wir morgens bekamen, war für je sechs Frauen, und dieses Sechstel muß für den Tag reichen. Die anderen standen um mich herum, und wenn ich das Messer ansetzte, kam es von allen Seiten: „Das ist zu groß!“ und „Jetzt ist es zu klein“, dann „Nein, größer, viel größer!“; jede hatte Angst, zu kurz zu kommen. Es war eines der wichtigsten Ereignisse des Tages, das Einteilen des Brotes.“⁶³



M 39 Warten bei der Essensausgabe
 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, EA 99/001 Bü Nr. 13



M 40 Gräberfeld im Lager Gurs 1942
 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, EA 99/001 Bü Nr. 7

Nach einiger Zeit wurde in jedem Ilot eine sogenannte Kulturbaracke eingerichtet, in der die Internierten kulturelle Veranstaltungen wie z.B. Theateraufführungen und Konzerte organisierten. Die kulturellen Aktivitäten boten Ablenkung von Hunger, Kälte, Isolation und Tod. Auch betätigten sich viele künstlerisch mit der Herstellung praktischer Gegenstände für den Lageralltag und sonstigen Dingen. Im Sommer 1941 organisierte

die Lagerleitung eine Ausstellung der kunstgewerblichen Arbeiten der Internierten, die für Käufer außerhalb des Lager geöffnet war.⁶⁷

Die Kommunikation mit der Außenwelt war angesichts der Ungewissheit über ihr weiteres Schicksal für viele Internierte überlebenswichtig.



M 41 Postkarte von Marie Grunkin vom 28. Mai 1941 an ihre Schwester Rosel in der Schweiz
 Lukrezia Seiler⁶⁸

„Marie Grunkin

Camp de Gurs (B.-P.), Îlot M Bar 6
Camp de Gurs, 28. Mai 1941

Liebe Rosel!

Trotz unserer schweren Lage will ich den Geburtstag unserer kleinen Rosemarie nicht vergessen. Seppi und ich wünschen der Kleinen von Herzen alles Gute, gebe Gott, dass nicht nur Rosemarie, sondern auch Du liebe Rosel von all dem verschont bleibt, was uns in den letzten Jahren getroffen hat. Gebe der liebe Gott, dass wir den nächsten Geburtstag unserer lieben Rosemarie gemeinsam feiern dürfen. Wie geht es

sonst bei Euch, und was macht Mama? Ist sie gesund und hoffentlich auch etwas ruhiger geworden. Ich danke jeden Tag unserem Herrgott, dass sie von hier raus gekommen ist. Unsere Lage hat sich in den letzten Wochen sehr verschlechtert. An Seppi und Franz habe ich einen grossen Halt, aber was wird aus uns noch werden. Alles ist so schwer und aussichtslos. Manchmal bin ich ganz verzweifelt.

Liebe Rosel, kannst Du mir nicht als Musterpäckchen etwas Fadenschlag schicken? Wie gerne würden wir mal ein Stückchen Schokolade essen. Seid alle herzlichst gegrüsst und geküsst von uns allen

Mariele“



M 42 Das letzte Bild von Josef und Marie Grunkin kurz vor ihrer Deportation nach Auschwitz, rechts ihr Verlobter Franz Wrobel. Die Aufnahme wurde im Juni 1942 gemacht, wenige Tage bevor Josef und Franz das Lager mit ihrer GTE verlassen mussten und Marie allein im Lager zurückblieb

Lukrezia Seiler

Die Rettung jüdischer Kinder

Der Lageraufenthalt und die massive Konfrontation mit Leiden und Tod waren besonders für Kinder verstörend und traumatisch.

Die Schweizer Krankenschwester Elsbeth Kasser setzte sich besonders für Säuglinge, Kinder und Jugendliche im Lager Gurs ein. Auf ihre Initiative wurde eine Baracke für die Kinder eingerichtet, in der sie täglich eine zusätzliche Mahlzeit und Milch bekamen. Außerdem sorgte sie dafür, dass die Kinder und Jugendlichen unterrichtet und beschäftigt wurden.

Kurt Maier

„Einmal stand ich am Stacheldraht, als man eine tote Frau zum Lagerfriedhof brachte. Ihr langes weißes Haar hing von der Bahre, die die Männer am Ausgang des Lagers abgesetzt hatten. Als sie die Bahre wieder aufnahmen hat das Haar der Leiche meinen Pullover gestreift. Ich rannte sofort zur Mutter und verlangte von ihr, sie solle den Pullover waschen. Es gab keine Seife, aber Mutter zog ihn mir aus und wusch ihn im kalten Wasser. Dieses Erlebnis gab meinem Leben eine ganz bestimmte Richtung: Ich fing an, mich vor vielem zu ekeln. Ich wollte nicht sitzen, wo andere gegessen hatten, ich wollte immerzu meine Hände waschen. Diese Zwangsvorstellung verfolgt mich mein ganzes Leben lang.“

Elsbeth Kasser (1910 - 1992), geboren im Schweizer Kanton Bern, war ausgebildete Krankenschwester. 1936 betreute sie im spanischen Bürgerkrieg für den Service Civile International Kriegsflüchtlinge. 1939 ging sie mit dem Secours suisse nach Südfrankreich und arbeitete vor allem für Kinder in den südfranzösischen Internierungslagern und Flüchtlingsheimen. 1940 begann sie ihren Einsatz im Lager Gurs und blieb dort mehr als zwei Jahre. Sie half mit Nahrungsmitteln und setzte sich für die Verbesserung der Lageratmosphäre ein. Wegen ihres unermüdlchen Einsatzes für die Internierten nannten diese sie den „Engel von Gurs“.⁶⁹



M 43 Singende Schulkinder im Lager Gurs, Löw und Bodek
Sammlung Elsbeth Kasser, Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich

Viele jüdische Kinder, die mit ihren Eltern interniert gewesen waren, konnten im Laufe des Jahres 1941 vor allem von der jüdischen Hilfsorganisation OSE (Oeuvre de Secours aux Enfants) befreit werden. Die OSE betrieb selbst einige Kinderheime in der unbesetzten Zone und konnte außerdem Kinder in nichtjüdischen Heimen der evangelischen und katholischen Kirchen und mit Unterstützung von weiteren Hilfsorganisationen unterbringen. Ab dem Sommer 1942 wurden auch in den Kinderheimen Verhaftungsaktionen durchgeführt. Manche Heime waren jedoch vorgewarnt oder hatten selbst Wachen postiert. Bei Alarm mussten sich die Kinder verstecken. Die OSE versuchte die Heime aufzulösen und die Kinder in christlichen Familien und kirchlichen Institutionen unterzubringen.



M 45 Kleinkindunterbringung vor Baracke, o.D.
Hauptstaatsarchiv Stuttgart, EA 99/001 Bü Nr. 14

Hanna Meyer-Moses

„Eines Tages erschienen zwei Männer der Vichyfreundlichen Verwaltung aus Ambazac und erkundigten sich nach einem Mädchen namens „Vera Ralsch“, das sie abzuholen hätten. Monsieur Krakowski konnte ihnen guten Gewissens sagen, dass es ein solches Mädchen nicht im Heim gebe und es auch nie hier gewohnt habe, worauf sie sich wieder entfernten. Das Mädchen existierte jedoch. Es hieß in Wirklichkeit „Vera Malsch“ und wurde sofort aus dem Heim weggebracht und versteckt. Nach diesem

Vorfall ersann man ein System, das die über 15-jährigen Mädchen, zu denen auch ich gehörte, warnte, sobald beim Haupteingang des Parks Unbekannte auftauchten. Wir eilten dann in großer Hast durch den Hinterausgang in die umliegenden Wälder, hielten uns dort versteckt, bis ein Fähnchen auf dem Dach erschien, das uns anzeigte, dass die Luft wieder rein war. Als Jüngste oblag mir die Aufgabe, mich von Zeit zu Zeit aus dem dichten Unterholz des Waldes in die Nähe des Hauses zu schleichen und nach dem Fähnchen Ausschau zu halten.“



M 44 Die Mädchen und ihre Betreuerinnen im „Château du Couret“ bei Ambazac im Oktober 1942, darunter auch Hanna Moses
Hanna Meyer-Moses

Das Kinderheim Maison d'Izieu

Im Frühjahr 1943 wurde mit Hilfe der OSE in dem Dorf Izieu, 40 km nordwestlich von Grenoble, ein Heim eingerichtet. Die Kinder waren im Alter von drei bis dreizehn Jahren aus Frankreich, Algerien, Belgien, Deutschland und Österreich. Sie waren aus den Internierungslagern befreit worden und wurden hier versteckt.



M 46 Das Maison d'Izieu
Maison d'Izieu



M 47 Kinder im Maison d'Izieu
Maison d'Izieu/Coll. Marie-Louise Bouvier

Unter den Kindern befanden sich vier Jungen, die aus Mannheim kamen. Sami Adelsheimer, Fritz Löbmann, Otto Wertheimer und Max Leiner waren mit ihren Familien im Oktober 1940 in das Lager Gurs deportiert und von dort in das Lager Rivesaltes verlegt worden. Die OSE hatte die Kinder aus dem Lager befreien können und in die Obhut des Maison d'Izieu gegeben.

Ein weiterer Jugendlicher aus Karlsruhe, der 16-jährige Paul Niedermann, war auch zunächst in dem Kinderheim untergekommen. Weil er wegen seines Alters besonders gefährdet war aufzufallen, hatte ihn die

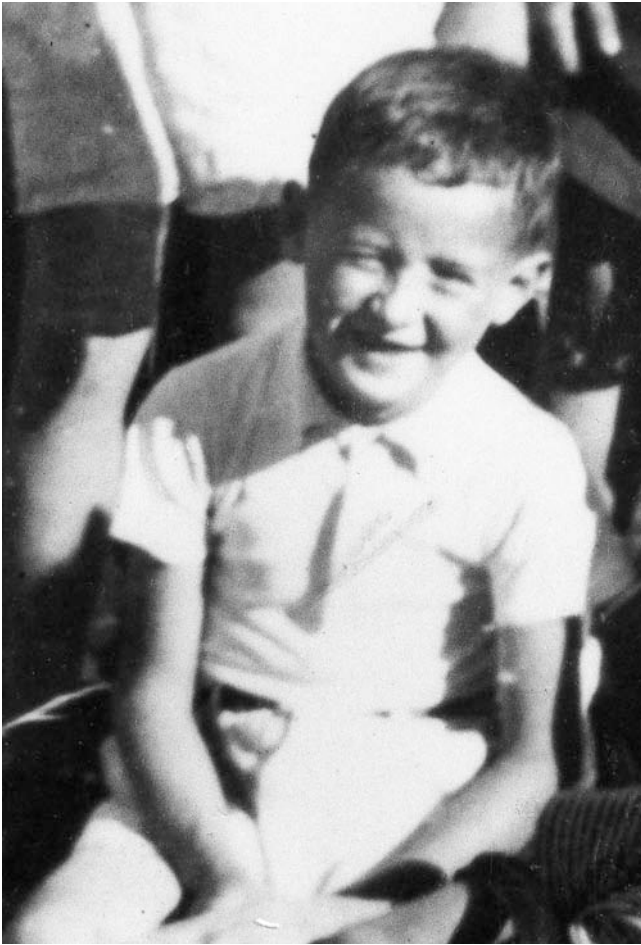
Heimleitung bereits anderweitig versteckt. Am Morgen des 6. April 1944 führte die Gestapo auf Befehl von Klaus Barbie, Chef der Gestapo von Lyon, eine Razzia in dem Maison d'Izieu durch und verhaftete 44 Kinder und 7 erwachsene Betreuer.

Paul Niedermann, geb. 1927 in Karlsruhe ist ein Schulfreund von Hanna Meyer-Moses. Er wurde im Oktober 1940 mit seinem Bruder Arnold, seinen Eltern und seinem Großvater in das Lager Gurs deportiert. Sein Großvater verstarb im Lager Gurs. Paul und Arnold wurden in das Lager Rivesaltes verlegt und konnten dort von der OSE befreit werden. Sie wurden in verschiedenen Kinderheimen in Frankreich versteckt. Arnold konnte in die USA gebracht werden, Paul gelangte 1943 in die Schweiz. Nach dem Kriegsende ging er nach Frankreich, wo er bis heute lebt. Er verlor beide Eltern in den Vernichtungslagern. In den 1987er Jahren trat er als Zeuge beim Prozess gegen den Gestapochef von Lyon, Klaus Barbie, auf. Für sein Engagement gegen das Vergessen der Shoah wurde er 2007 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.



M 48 Paul Niedermann
Stadt Mannheim

Die Kinder und Betreuer wurden zunächst in das Lager Drancy bei Paris gebracht. Ein Betreuer und zwei Jugendliche wurden von dort nach Estland transportiert und bei Tallin erschossen. Die anderen Erwachsenen und Kinder wurden in verschiedenen Transporten nach Auschwitz deportiert und dort unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet. Nur die Erzieherin Léa Feldblum aus der Gruppe überlebte die Deportation nach Auschwitz.



M 49 Sami Adelsheimer, geboren am 30. Oktober 1938
Maison d'Izieu/Coll. Philippe Dehau



M 50 Fritz Löbmann, geboren am 12. März 1929
Maison d'Izieu



M 51 Otto Wertheimer, geboren am 5. Februar 1932
Maison d'Izieu/Coll. Henri Alexander



M 52 Max Leiner, geboren am 26. November 1936
Collection Serge Klarsfeld

Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD
 im Bereich des Militärbefehlshabers in Frankreich
 Fernschreibstelle

Aufgenommen				Befördert				Raum für Eingangsstempel			
Tag	Monat	Jahr	Zeit	Tag	Monat	Jahr	Zeit				
von	6	AVRIL	1944	an				<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; display: inline-block;"> B. J. -7 APRIL 1944 33405 IV B -7 AVR 1944 /4486/44 </div>			
durch				durch							
FS.-Nr. 30490				Verzögerungsvermerk							
FS.-Annahme											
an:		Uhr. ab:		Uhr.							

LYON NR. 5269 6.4.44 2010 UHR == FI ==
 = AN DEN BDS - ABT. L. ROEM. 4 B - PARIS =
 = BETR: JUEDISCHES KINDERHEIM IN IZIEU-AIN =
 = VORG: OHNE ==
 IN DEN HEUTIGEN MORGENSTUNDEN WURDE DAS JUEDISCHE
 KINDERHEIM " COLONIE ENFANT " IN IZIEU-AIN AUSGEHOBEN.
 INSGESAMT WURDEN 41 KINDER IM ALTER VON 3 BIS 13 JAHREN
 FESTGENOMMEN. FERNER GELANG DIE FESTNAHME DES GESAMTEN
 JUEDISCHEN PERSONALS, BESTEHEND AUS 10 KOEFFEN,
 DAVON 5 FRAUEN. BARGELD ODER SONSTIGE VERMOEGENSWERTE
 KONNTEN NICHT SICHERGESTELLT WERDEN ==
 = DER ABTRANSPORT NACH DRANCY ERFOLGT AM 7.4.44 ==

DER KDR. DER SIPO UND DES SD LYON ROEM. 4 B 61/43
 I. A. GEZ. BARBIE SS-OSTUF==

Moments

2) Ausgeliefert am 7.4.44 an D. v. B. sind 4000 R. ...
 2) O. H. R. ...

[Handwritten notes and signatures follow, including "Barbie" and "K. H. R."]

S. I Org - 580 - 100 000

M 53 Fernschreiben des Kommandeurs der Sicherheitspolizei und des SD (KdS) in Lyon, SS-Obersturmführer Klaus Barbie, an den Befehlshaber der Sicherheitspolizei in Frankreich, betr. Jüdisches Kinderheim in Izieu-Ain, 6. April 1944
 Archives du CDCJ-Mémorial de la Shoah, Paris, France

6.2 Auswanderung und Flucht aus dem Internierungslager

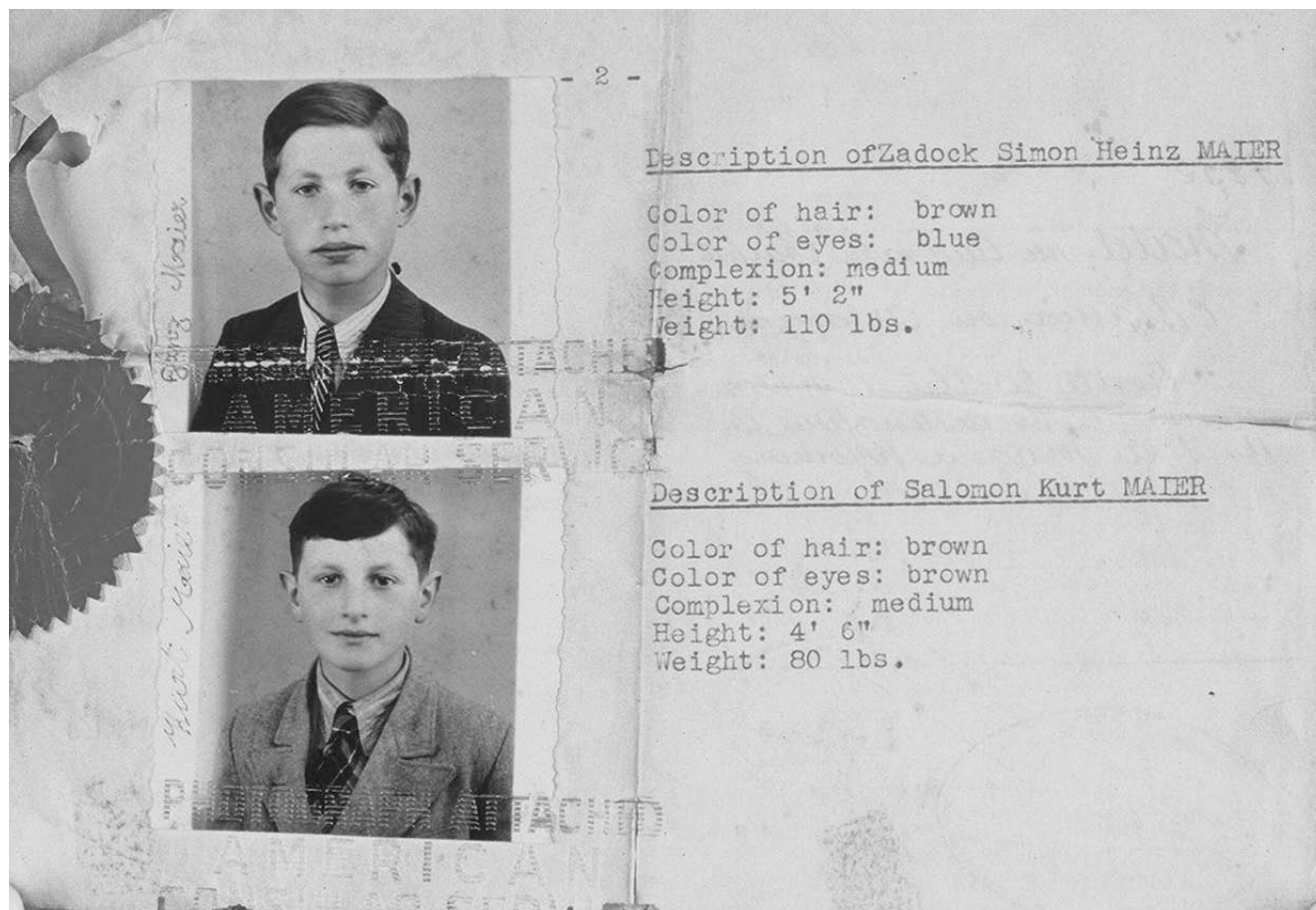
Trotz ihrer Deportation und Internierung in dem Lager Gurs bestanden für die deutschen Juden noch Möglichkeiten, vor allem über Spanien und Portugal in überseeische Länder auszuwandern. Die Beschaffung der notwendigen Papiere war durch die Deportation erschwert. Zusätzlich zu der Einreiseerlaubnis der Zieländer war eine Ausreiseerlaubnis der französischen Präfektur notwendig. Die größte Schwierigkeit bestand darin, eine Schiffspassage zu erhalten. Der Kriegseintritt der USA im Dezember 1941 bedeutete eine weitere Einschränkung der Auswanderungsmöglichkeiten. Bis zum Ausreiseverbot im Februar 1942 durch die französische Vichy-Regierung gelang schätzungsweise 725 von den aus Baden und der Saarpfalz Deportierten die legale Ausreise.⁷⁰ Damit hatte sich knapp ein Zehntel aus dieser Gruppe der Internierten retten können.

Die Flucht in die Illegalität in das unbesetzte Frankreich war eine Möglichkeit, sich der Internierung und drohenden Deportation zu entziehen. Für die meisten der Deportierten kam dies vermutlich allein aufgrund ihres Alters und der körperlichen Konstitution nicht in Betracht. Schätzungsweise haben es dennoch ca. 50 bis

60 Menschen gewagt.⁷¹ Es war schwierig, allein in Frankreich unterzutauchen, einigen wenigen gelang jedoch auch dies. Eine Reihe von älteren Menschen wurde auf Initiative von Hilfsorganisationen z.B. in den von Abbé Glasberg gegründeten Heimen untergebracht. Auf diese Weise blieben sie von den Deportationen in die Vernichtungslager verschont und überlebten in Frankreich.⁷²

Kurt Maier

„Der Kommandant von Gurs bestellte uns in sein Büro. Es war eher eine größere Baracke und keineswegs ein repräsentatives Gebäude. An den Schreibtischen saßen die Beamten. Wir warteten. Irgendwann sagte mein Vater zur Mutter: „Die Franzosen arbeiten sich auch nicht zu Tode.“ Einer der Beamten hob den Kopf und schaute uns böse an: „Comment qu'est-ce que vous dites? (Was haben Sie gesagt?)“ Offensichtlich verstand er Deutsch. Unsere Herzen standen still. Vater entschuldigte sich schließlich: „Excusez-moi, Monsieur.“ Endlich bekamen wir den Passierschein, der uns erlaubte, Gurs zu verlassen. Draußen vor der Tür herrschte Mutter Vater an: „Dei dumme Gosch uf mache het uns bald sLebe gekost.“



M 54 Visa von Kurt und Heinz Maier 1941

Kurt Maier

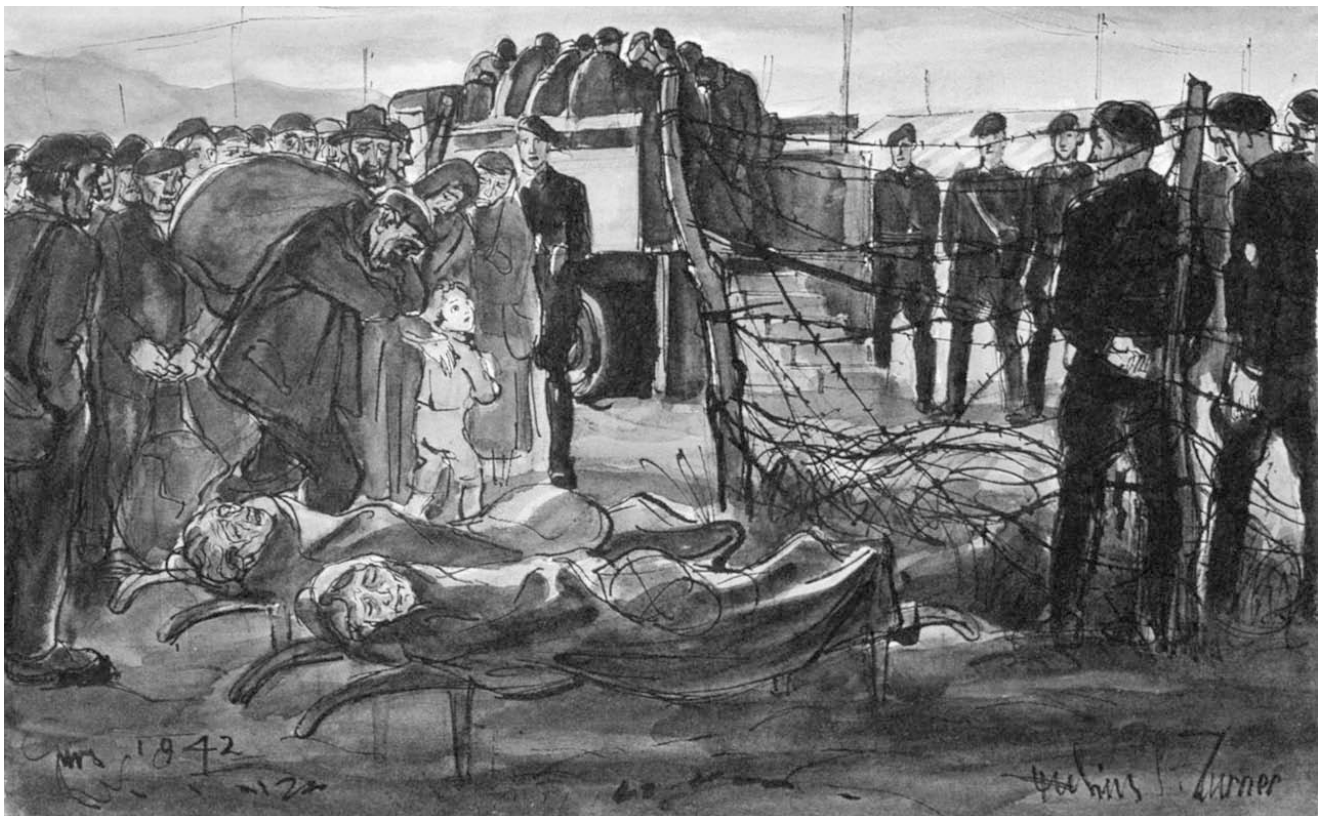
6.3 Deportation in die Vernichtungslager

Nur zwei Monate nach der Wannsee-Konferenz im Januar 1942, begannen die Deportationen von Juden aus Frankreich in die Konzentrations- und Vernichtungslager im Osten. Theo Dannecker, Leiter des Judenreferats der Gestapo in Frankreich, fuhr persönlich in das Lager Gurs und stellte die ersten Transportlisten zusammen. Am 6. August 1942 verließ der erste Transport das Lager Gurs mit „unbekanntem Ziel“. Das Lager wurde dafür von der französischen Polizei umstellt. Ihr Erscheinen löste eine Selbstmordwelle unter den Internierten aus.⁷³ Menschen, die beim Abtransport fehlten, wurden erbarmungslos mit Hunden gesucht. Frauen und Männer wurden getrennt abtransportiert, Ehepartner und Familienangehörige wurden ohne Rücksicht auseinandergerissen. Die im Lager tätigen Hilfsorganisationen versuchten zu intervenieren, wo es möglich war. Die Transporte gingen über das Sammellager Drancy in die Vernichtungslager. Insgesamt wurden 3907 Menschen aus dem Lager Gurs deportiert, die meisten von ihnen waren Juden.⁷⁴

Die Deportation der mehr als 6500 badischen und saarpfälzischen Juden im Oktober 1940 ist als Vorstufe zu den Deportationen in die Vernichtungslager ab 1941 zu sehen. Die Chancen zu überleben indes waren für die nach Südfrankreich Verschleppten wesentlich größer. Einigen gelang von dort aus die Flucht oder Emigration. Schätzungsweise knapp ein Drittel der 1940 in das Lager Gurs deportierten Badener und Pfälzer überlebte so den Zweiten Weltkrieg.⁷⁶



M 56 Zeichnung Deportation 1942, Julius C. Turner⁷⁵
Sammlung Elsbeth Kasser, Archiv für Zeitgeschichte der
ETH Zürich



M 55 Deportation 1942, Julius C. Turner
Sammlung Elsbeth Kasser, Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich

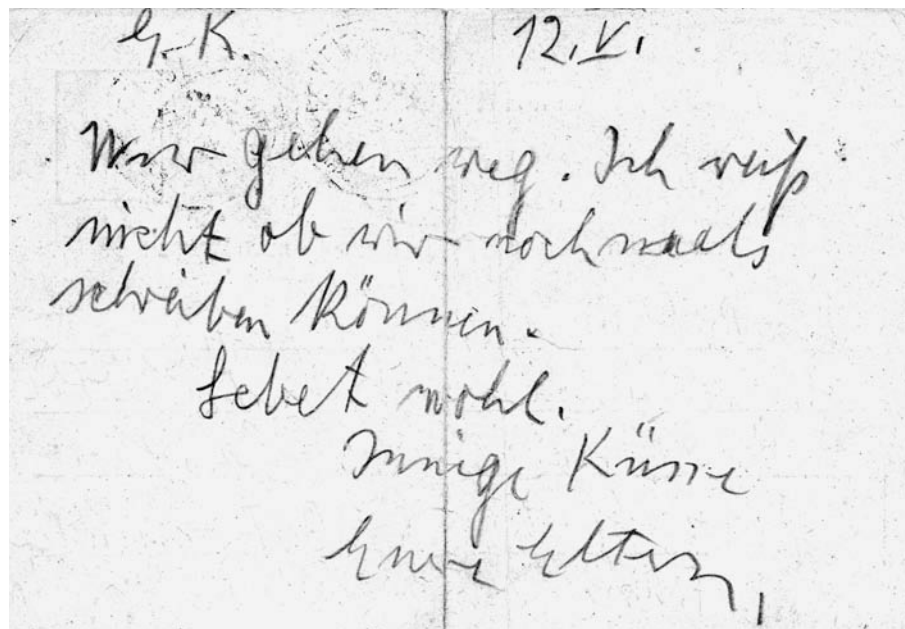
7 Nach 1945

Erst mit dem militärischen Sieg über das Deutsche Reich am 8. Mai 1945 wurde dem nationalsozialistischen Völkermord an den europäischen Juden ein Ende gesetzt. Die letzten Transporte erfolgten Anfang 1945. Für die jüdischen Überlebenden, die Konzentrationslager oder in der Emigration überlebt hatten, stellte sich die Frage nach dem Wohin.

Else Liefmann:

„Meine Schwester und ich haben nach Kriegsende dem deutschen Generalkonsulat in Zürich erklärt, daß wir das Angebot, unsere Pässe zu erneuern und die deutsche Staatsangehörigkeit wieder zu erlangen, nicht anzunehmen bereit seien. Zu sehr fühlten wir uns durch die Geschehnisse seit 1933 betrogen, zu wenig konnten wir das Mißtrauen unterdrücken, daß sich nun in Deutschland jedes und alles geändert haben sollte. Gewiß war die Mehrzahl der Deutschen vom braunen Druck befreit, aufrichtig und ehrlich bemüht, das Vergangene rückgängig zu machen, soweit dies überhaupt möglich war, aber die Entnazifizierung dünkte uns eine Farce. In allen Berufen und in allen Ämtern waren oder waren wieder Nazis tätig. Wie würde sich dies mit der Zeit auswirken?“⁷⁷

Auf Druck durch die Alliierten stellten sich nach der Versorgung und Existenzsicherung auch Fragen nach einer Wiedergutmachung des erlittenen Unrechts für die Opfer und der Bestrafung der verantwortlichen Täter.



M 57 Die letzte Postkarte, die Betty Moses ihren Töchtern am 12. Mai 1944 vor ihrer Deportation nach Auschwitz schrieb: „Wir gehen weg. Ich weiß nicht, ob wir nochmals schreiben können. Lebet wohl. Innige Küsse Eure Eltern“
Hanna Meyer-Moses

7.1 Wiedergutmachung?

Der Begriff der „Wiedergutmachung“ ist im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit bis heute umstritten. Es geht um den Ersatz von materiellen Verlusten und um das komplexe Gebiet der Entschädigung an Leib und Leben.⁷⁸ In den meisten Fällen dauerte es mehrere Jahre, bis die Anträge auf Entschädigung bearbeitet waren. Das starre, bürokratische Entschädigungsverfahren war langwierig und für die Antragsteller mit einer aufwendigen Nachweispflicht verbunden. Nicht selten waren die Opfer inzwischen verstorben, bevor über ihren Anspruch entschieden war.

Hanna Meyer-Moses

„Wir wurden immer wieder aufgefordert, unsere Verfolgungs- und Lagerzeit zu beweisen, auch diejenige unserer Eltern! Einmal warf man mir sogar vor, neun Monate Entschädigung für die Lagerhaft meiner Eltern zu viel verlangt zu haben!!! Nur durch das Datum auf der letzten Postkarte von meiner Mutter, in der Hast bei ihrem Abtransport geschrieben, mit letzten Grüßen und Gedanken der Eltern für ihre Kinder, konnte ich unsere berechtigten Ansprüche belegen.“

Else und Martha Liefmann kämpften von der Schweiz aus über mehrere Jahre um Wiedergutmachung. Else Liefmann kritisierte den langwierigen Kampf um Entschädigung mit den bundesdeutschen Behörden ohne Umschweife:

„Das Wort ‚Wiedergutmachung‘ sollte in Deutschland anständigerweise verschwinden. [...] nennt man das, was Sie da tun Wieder-Gut-Machung? Mir scheint, dass das Wieder einmal wieder ohne ‚e‘ geschrieben werden sollte.“⁷⁹

7.2 Verurteilung der Täter

Die strafrechtliche Verurteilung der für das nationalsozialistische Unrecht verantwortlichen Täter war ein Ziel der Alliierten. In Bezug auf die Beurteilung der Deportationen der Juden aus dem Deutschen Reich lässt sich ein großer Dissens feststellen. Zwar erfüllten die Deportationen juristisch zumindest den Tatbestand der schweren Freiheitsberaubung im Amt mit Todesfolge und den Tatbestand der Verfolgung Unschuldiger, objektiv auch den Tatbestand der Beihilfe zum Mord.⁸⁰ Dazu kamen weitere Delikte wie die Ausplünderung der Juden, die als räuberische Erpressung anzusehen war, sowie einzelne Körperverletzungen bei Verhaftungen und Aussageerpressungen bei der Suche nach Versteckten. Zum Täterkreis zählten die Angehörigen der Gestapo als Organisatoren der Deportationen und zahlreiche weitere Angehörige staatlicher und Parteidienststellen wie Bedienstete von Stadtverwaltungen, Gemeinden, Landkreisen, Finanzverwaltungen, Ordnungspolizei, NSDAP, SS und Reichsbahn. In der amerikanischen Zone kam es bereits 1945/46 zu Ermittlungsverfahren gegen die genannten Berufsgruppen. In den folgenden Prozessen bis 1950/51 wurden alle Angeklagten mit der Begründung freigesprochen, sie hätten die Freiheitsberaubung nicht für Unrecht gehalten. Die Gerichte akzeptierten in fast allen Fällen, dass die Beschuldigten abstritten, etwas von dem Völkermord an den Juden im Osten gewusst zu haben. Ermittlungsverfahren versandeten ohne Anklagen und auch in späteren Prozessen in den 1950er und 60er Jahren blieben Verurteilungen die Ausnahme. Die Historikerin Edith Raim kommt zu dem Schluss, dass trotz eindeutiger Tatbestände und einer erdrückenden Beweislast durch Zeugnisse sogar von ermordeten Opfern, die juristische Beschäftigung mit dem Tatkomplex der Deportationen aus dem Deutschen Reich unbefriedigend blieb.

8 **Erinnern und Gedenken**

Das Gedenken an das Lager Gurs und die dort Internierten geht in Deutschland und Frankreich heute von offizieller Seite, d.h. der französischen Regierung wie von den Landesregierungen von Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und dem Saarland und unterschiedlichen Gedenkinitiativen aus. In Baden-Württemberg liegt die Federführung bei der Stadt Karlsruhe.

8.1 **Das Internierungslager**

Nach der Befreiung Frankreichs im Sommer 1944 wurden im Lager Gurs deutsche Kriegsgefangene und französische Kollaborateure inhaftiert. Im Dezember 1945 wurde das Lager endgültig geschlossen und ein Jahr später die Baracken abgerissen.

8.2 **Der Deportiertenfriedhof in Gurs**

Auf dem Deportiertenfriedhof befinden sich 1073 Gräber, in denen Opfer des nationalsozialistischen Terrors und einige internierte Spanienkämpfer ruhen. Die Internierten, die in die Lager Noé und Rivesaltes verlegt wurden und dort ums Leben kamen, wurden auf den dortigen Friedhöfen bestattet. Die Toten des Lagers Récébedou ruhen auf dem Friedhof von Portet.

Der Verband der jüdischen Gemeinschaften der Basses-Pyrénées errichtete schon im Jahr 1945 ein Denkmal zur Erinnerung an die Opfer. Der zunächst noch gepflegte Friedhof verwilderte aber im Laufe der Jahre zusehends.

Der Karlsruher Oberbürgermeister Günther Klotz ergriff 1957 nach einem Zeitungsbericht (M 58) die Initiative zur Instandsetzung. Unterstützt wurde er vom Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft Baden. Die badischen Städte, Gemeinden und Kreise,

aus denen jüdische Bürger nach Gurs deportiert und dort begraben worden waren, brachten durch eine Spendenaktion die Gesamtkosten der Neugestaltung auf. Die feierliche Einweihung erfolgte am 26. März 1963.

Seither finden alljährlich Reisen von Delegationen der Israelitischen Kultusgemeinden in Baden und der Städte statt. Der sechzigste Jahrestag der Deportation im Oktober 2000 wurde mit einer zentralen Gedenkfeier in Gurs begangen, an der auch Vertreter der Landesregierungen von Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz teilnahmen.

Der Friedhof in Gurs ist Teil der Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen, die immer wieder erneuert werden muss. Seine Pflege ist eine Verpflichtung, die von Generation zu Generation weitergegeben wird. In jüngster Zeit kamen weitere Bauten hinzu, wie das Denkmal von Dany Caravan und Gedenkstelen auf dem Rundgang durch das Gelände.

Die zunächst fünf badischen Städte Karlsruhe, Mannheim, Freiburg, Heidelberg und Pforzheim gaben die Zusage, die Kosten für die weitere Unterhaltung und Pflege des Friedhofs gemeinsam zu tragen. In den folgenden Jahren traten auch die Städte Konstanz (1994), Weinheim (1996), Emmendingen (2000), Lörrach und Offenburg (2002) sowie Bruchsal (2008) und der Bezirksverband Pfalz (2006) dieser Arbeitsgemeinschaft bei. Seit 2002 leistet die Stadt Baden-Baden einen finanziellen Beitrag. Zur Gedenkfeier im Jahr 2000 wurde der Friedhof von der Dienststelle Frankreich des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge grundlegend renoviert.

An vielen Orten in Baden haben sich mittlerweile Gedenkinitiativen gegründet und wurden verschieden Gedenkstätten errichtet.



M 58 Der Friedhof in Gurs heute
Stadtarchiv Karlsruhe

Sind die badischen Juden vergessen?

Auf den Gräbern unserer ins Vernichtungslager Gurs verschleppten Mitbürger wuchert Unkraut

Etwa 80 Kilometer westlich des berühmten Wallfahrtsortes Lourdes in Südfrankreich, der alljährlich auch aus unserem Land von vielen Hunderten frommer Pilger besucht wird, liegt am Fuße der Pyrenäen das kleine französische Dorf Gurs. Man müßte die Hauptstraße von Toulouse über Pau nach dem eleganten Seebad Biarritz am Golf von Biscaya verlassen,

um den kleinen, abgelegenen Flecken Gurs zu erreichen. Und warum sollte man das tun? Nicht einmal das amtliche französische Reisebüro in Frankfurt weiß, wo Gurs liegt. Und das Generalkonsulat kann nur anhand des französischen Gemeindeverzeichnisses Auskunft geben, wie man zu diesem einsamen Flecken gelangt. So klein und so verlassen ist dieses Gurs.



Noch verlassen aber, als das kleine Dorf im Département Basses Pyrénées, sind die dort zur letzten Ruhe gebetteten 1250 jüdischen Bürger aus Baden. Ihre Gräber sind verfallen. Und zu dem Unrecht, das man ihnen antat, zu dem Verbrechen, das man unter der Nazi-Barbarei an meist hochbetagten Menschen und ehrenwerten Bürgern unserer Heimat beging, kommt nun noch die Schande, daß man sich nicht einmal um ihre letzte Ruhestätte kümmert. In Baden, in Deutschland, scheinen sie vergessen zu sein. In Gurs, in Frankreich, im Département Basses Pyrénées und Umgebung aber weiß man sehr wohl, woher sie vor siebzehn Jahren kamen.

Am 22. Oktober des Jahres 1940 war es, als sich im damaligen Reichsgau Baden rund 10 000 jüdische Bürger innerhalb von drei Stunden „zum Abmarsch“ bereitmachen mußten. Nicht ganz 500 von diesen 10 000 Menschen haben das „Ausendjährige Reich“ des Unmenschen lebend überstanden. In wenigen Eisenbahnzügen zusammengepfercht, verfrachtete man damals alle badischen Juden und brachte sie ins Lager Gurs im noch unbesetzten Südfrankreich. Stolz meldete Badens Gauleiter aus Karlsruhe, Robert Wagner, alias Backfisch, anschließend seinem „Führer“, daß Baden als erster Gau des Reiches „Judenfrei“ sei.

Wohl gelang es einigen jüdischen Bürgern von Gurs nach Spanien und Portugal zu fliehen. Auch in französischen Altersheimen fand mancher Lagerflüchtling ein Versteck. Viele aber waren für eine solche Flucht zu alt. Soweit sie nicht Seuchen und Typhus dahinkraffteten, wurden sie schließlich nach der Besetzung Südfrankreichs durch Hitlers „Sonderkommandos“ geschlossen in die Vernichtungslager des Ostens transportiert. Fast keiner entrannte so dem vom Nazismus allen Juden zugedachten Schicksal.

1250 ehemalige Lagerinsassen des berühmten Camps de Gurs liegen heute auf dem Lagerfriedhof. Und die wenigen verbliebenen Angehörigen können es sich nur in Ausnahmefällen leisten, bis nach Gurs — sozusagen bis „ans Ende der Welt“ — zu fahren, um die letzte Ruhestätte

eines Verwandten zu suchen. Viele der Toten aber, vielleicht die meisten, haben keine Angehörigen mehr. Hitler und seine Gefolgsleute haben „ganze Arbeit“ geleistet...

„Das kommt selten vor...“

An der Tankstelle in Pau kennt man Gurs. „So dahin wollen Sie? Vielleicht zum Friedhof vom Camp? Das kommt selten vor“, und aus den Worten und Blicken des einfachen französischen Tankwarts spricht ein wenig Anerkennung. In Gurs selbst, das weit ab von allen größeren Landstraßen liegt, wird uns sofort der Weg zu dem Bauernhof gewiesen, auf dem sich der Schlüssel zum Lagerfriedhof befindet. Ein junger Franzose schwingt sich auf sein Fahrrad und fährt voraus. Kurz hinter dem Dorf schwenkt er plötzlich links ein und hält vor einer Koppel-Absperrung. Der Holzbaum wird zur Seite geschoben und voll Grauen stellt man fest, daß der Wagen nun auf der ehemaligen Lagerstraße fährt. Schlacke und Kies zwischen Unkraut und Sträuchern deuten hier und da noch die Umrisse der Baracken an. In denen vor rund 17 Jahren Menschen aus unserer Heimat in menschenunwürdiger Weise dem Tode entsetzungsarten. Der junge Franzose hält vor einem Eisen tor, das den Lagerfriedhof verschließt. Man wendet sich noch einmal um, ehe man hingehet und stellt mit Erbitterung fest, wie „gut“ die Braunen Macht haben, die „Gaubeauftragten“ der Karlsruher Gauleitung und Gestapo-Dienststelle diesen Ort ausgewählt hatten. Nicht einmal von der Landstraße dritter oder vierter Ordnung, die am Lager vorbeiführt, kann man diesen Platz sehen. Alles lag in einer Mulde.

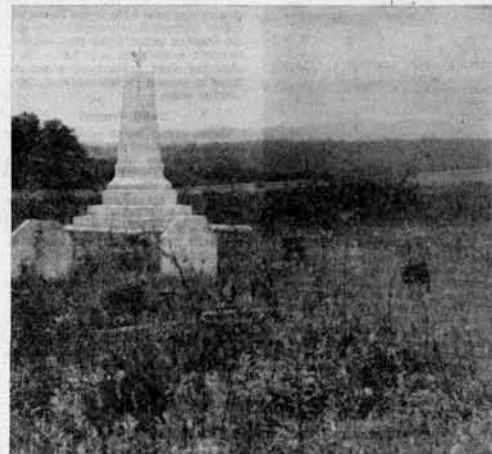
Und dann betritt man den Lagerfriedhof. Hunderte von Holzschildchen mit kleinen Blechtücheln darauf werden in der grasüberwucherten Wildnis erkennbar. Viele von ihnen sind verrottet. Manche ganz zerfallen. Hier und dort allerdings auch ein Grabstein, den überlebende Angehörige haben setzen lassen. Auch Kreuze sieht man hier und da. Wer nach Hitler „Jude“ war, konnte ja auch ein Christ sein. Die „Nürnberger Gesetze“ machten keinen Unterschied. In der Mitte des Friedhofs steht ein Obelisk mit französischer Inschrift:

„Memoire des 20 000 Juifs, deportés dans les camps d'extermination et des 1250 morts qui reposent ici victimes de la Barbarie Nazie.“ (Zum Gedächtnis der 20 000 Juden, die in das Vernichtungslager deportiert wurden und an die 1250 Toten, die hier ruhen als Opfer der Nazi-Barbarei.)

Auch alle Inschriften auf den verkommenen Gräbern sind französisch. Meist geben sie nur den Namen und den Todestag an. Und wenn einmal ein „Woher“ verzeichnet ist, lautet es „Heidelberg“ oder „Mannheim“ (aus der Rhein-Neckarstadt wurden besonders viele verdiente Mitbürger, nämlich 6000, verschleppt, von denen nur 140 das Grauen überstanden haben). Oder „Karlsruhe“ (von 3100 Verschleppten leben heute nur noch 100) oder „Baden-Baden“ usw. Mit Hilfe des jungen Franzosen haben wir endlich das Grab gefunden, das wir suchten. „Der Herrgott hat Sie vor einem schlimmeren Anblick be-

wahrt“, sagt er, „gestern habe ich gerade in diesem Bereich das Gras ein wenig gemäht.“

Noch wenige Jahre und die Holztäfelchen und Schildchen werden verrottet sein. Noch ist es Zeit. Noch könnte etwas getan werden. Oder fühlt man sich bei uns nicht ebenso verpflichtet, den Lagerfriedhof von Gurs instandzusetzen, wie die letzten Ruhestätten unserer gefallenen Soldaten in fernen Ländern zu pflegen? Unser Wiederaufbau und Wohlstand ließ uns viel Unrecht vergessen — und wir merken nicht, wie neues hinzukam... cs.



NAMENSSCHILDER auf den Gräbern werden vom Unkraut überwuchert oder sie sind schon zwischen den Stäben herausgefallen. Links der französische Obelisk. Bilder: BVZ/C



DAS GRAB der mit 70 Jahren nach Gurs verschleppten Oberin des ehemaligen jüdischen Erholungsheims in Baden-Baden

was man sich mehr wundern soll: über die statutenwidrige Politik des Heimatbundes oder über die politische Naivität so mancher seiner braven Leute. Wenn nämlich am 15. September die Leute rechts und links von CDU ans Ruder kämen, deren Herz jetzt auf einmal so sichtbar für den Heimatbund schlägt, dann ginge Baden wirklich baden.

8.3 Das Mahnmal für die ermordeten Juden Badens in Neckarzimmern

Ein Betonband in Form eines Davidsterns ist in den Hang eingeschrieben. Es wird 137 Erinnerungssteine für die am 22. Oktober 1940 deportierten Jüdinnen und Juden Badens aufnehmen. Die Steine werden von Jugendlichen aus den Deportationsorten im Rahmen des „Ökumenischen Jugendprojektes Mahnmal“ der Erzdiözese Freiburg und der evangelischen Landeskirche in Baden geschaffen (Stand Frühjahr 2010: 81 Steine). Die Neckarzimmerer Steine erhalten jeweils ein Gegenstück, das in der Heimatgemeinde der Jugendlichen aufgestellt wird. Das Jugendprojekt ist abgeschlossen, wenn der letzte Stein gesetzt ist – das Mahnmal bleibt ein Ort des Gedenkens und eine stete Aufforderung, sich mit dem Schicksal der badischen Juden auseinander zu setzen.

Das Mahnmal ist ein Projekt der Abteilung Jugendpastoral der Erzdiözese Freiburg und des Evangelischen Amts für Kinder- und Jugendarbeit der Landeskirche

Baden, initiiert von „erinnern und begegnen – forum christlicher gedenkarbeit“ und dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend, Diözesanverband Freiburg (BDKJ). Es wird vom Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft Baden unterstützt.

Das Mahnmal setzt eine ganze Reihe von Jugendaufenthalten in Gurs fort, die im Laufe der Zeit vom Stadtjugendausschuss Karlsruhe, vom Stadtjugendring Mannheim und dem Jugendreferat des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge auch mit jüdischen Jugendlichen aus Deutschland und Israel organisiert wurden.



M 61 Tafel Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge
Stadtarchiv Karlsruhe



M 62 Mahnmal in Neckarzimmern
Ev. Landeskirche Baden

8.4 Über den Umgang mit der Vergangenheit

Hanna Meyer-Moses

„Erst 20 Jahre später, nach meiner „Reise in die Vergangenheit“, war ich fähig, meine Erinnerungen aufzuschreiben. Den Anstoß gab ein Aufruf in der jüdischen Presse an Überlebende des Lagers Gurs, ihre Erlebnisse festzuhalten.“



M 63 Hanna Meyer-Moses 2009
Beate Paland

Kurt Maier

„Jedes Mal, wenn ich Deutschland besuche und mich mit deutschen Schülern treffe, ist dies für mich eine besondere Genugtuung. Die Schüler wollen wissen, wie es damals in der NS-Zeit war. Ich komme als Zeitzeuge nach Deutschland, denn einen Überlebenden vor sich zu sehen, macht mehr Eindruck als Geschichtsbücher zu lesen. [...] Ich fühle mich zu Hause, wenn ich Deutschland besuche und die deutsche Sprache höre. Ich habe immer Heimweh.“⁸¹



M 64 Kurt Maier 2010
Kurt Maier

Kurt Maier hat seine Erlebnisse auch als Schriftsteller verarbeitet. Von ihm ist das Gedicht „Als Kind liebte ich Züge“ auf der dritten Umschlagseite.

8.5 Gedenkstätten in Baden zur Erinnerung an frühere jüdische Gemeinden und an die Deportation

Adelsheim-Sennfeld

Ehemalige Synagoge Sennfeld

Hauptstr. 43, 74740 Adelsheim-Sennfeld

www.alemannia-judaica.de

Kontakt: Reinhart Lochmann, Untere Eckenbergstr. 26, 74740

Adelsheim

Tel.: 0621.1408, Fax: 06291.646757,

E-Mail: r.f.lochmann@gmx.de

Breisach am Rhein

Das Blaue Haus, Ehemaliges Jüdisches Gemeindehaus

Rheintorstraße 3, 79206 Breisach

www.juedisches-leben-in-breisach.de

Kontakt: Dr. Christiane Walesch-Schneller, Radbrunnenallee 15,

79206 Breisach

Tel.: 07667.911374, 07667.80834; Fax: 07667.912951

E-Mail: info@juedisches-leben-in-breisach.de

Buchen

Gedenkstätte Ehemalige Synagoge Buchen

Vorstadtstr. 35 (Jakob-Mayer-Platz), 74722 Buchen

www.buchen.de

Kontakt: Städt. Verkehrsamt, Platz am Bild, 74722 Buchen

Tel.: 06281.2780, Fax: 06281.2732

E-Mail: verkehrsamt-buchen@t-online.de

Emmendingen

Jüdisches Museum Emmendingen

Schlossplatz 7, 79312 Emmendingen

www.juedisches-museum-emmendingen.de

Kontakt: Postfach 1423, 79304 Emmendingen

Tel.: 07641.574444

E-Mail: info@juedisches-museum-emmendingen.de

Eppingen

Alte Synagoge / Jordanbad Eppingen

Küfergasse 2, 75031 Eppingen

www.juedisches-leben-kraichgau.de

Kontakt: Bürgermeisteramt, SG Bildung & Kultur, Marktplatz 1,

75031 Eppingen

Tel.: 07262.920.1116, Fax: 07262.920.1177

E-Mail: rathaus@eppingen.de

Gailingen am Hochrhein

Bürgerhaus Gailingen – Zentrum jüdischer Ge- schichte und Kultur am Bodensee u. Hochrhein

Ramsener Straße 12 in D-78262 Gailingen

www.gailingen.de

Kontakt: Postfach 17, 78260 Gailingen

Tel.: 07734.934226

E-Mail: jued.geschichte.gailingen@t-online.de

Hemsbach an der Bergstraße Synagoge und Judenfriedhof

Mittelgasse 16, 69502 Hemsbach

www.ehemalige-synagoge-hemsbach.de

Tel.: 06201.62136

E-Mail: lalohrb@googlemail.com

Hirschberg an der Bergstraße

Alte Synagoge

Ortsteil Leutershausen, Hauptstr. 27, 69493 Hirschberg

www.arbeitskreis-synagoge-leutershausen.de

Kontakt: Bürgermeisteramt Hirschberg, Großsachsener Straße 14,

69493 Hirschberg a.d.B.

Tel.: 06201.598-00

E-Mail: gemeinde@hirschberg-bergstrasse.de

Karlsruhe

Erinnerungsstätte Ständehaus

Ständehausstr. 2, 76133 Karlsruhe

www.karlsruhe.de/kultur/stadtgeschichte/staendehaus.de

Kontakt: Stadtarchiv Karlsruhe,

Markgrafenstraße 29, 76124 Karlsruhe

Tel.: 0721.133.4225

E-Mail: archiv@kultur.karlsruhe.de

Kippenheim

Gedenk-, Lern- und Begegnungsstätte Ehemalige Synagoge Kippenheim

77971 Kippenheim, Poststraße 17

www.ehemalige-synagoge-kippenheim.de

Kontakt: Postfach 190, 77968 Kippenheim

Tel.: 07822.896254, Fax: 07822.30275

E-Mail: bueror@ehemalige-synagoge-kippenheim.de

Neckarzimmern

Mahnmal für die deportierten Jüdinnen und Juden Badens auf dem Gelände der Tagungsstätte der Evangelischen Jugend

Steige 50, 74865 Neckarzimmern

www.mahnmal-projekt.de

Tel.: 06261-2555

Fax: 06261-17873

E-Mail: tagungsstaette-neckarzimmern@t-online.de

Ökumenisches Jugendprojekt Mahnmal

Evangelisches Amt für Kinder- und Jugendarbeit

Arbeitsstelle Frieden

Blumenstr. 1-7, 76137

Tel.: 0721.9175.470

Fax: 0721.9175.479

E-Mail: frieden.afkj@ekiba.de

Offenburg

Erinnerungsstätte Salmen

Lange Straße 52, 77652 Offenburg

Führungen und museumspädagogische Kurse: Buchung über das

Museum im Ritterhaus,

Tel.: 0781.822460

E-Mail: museumspaedagogik@offenburg.de

E-Mail: museum@offenburg.de

www.museum-offenburg.de

Öhningen-Wangen

Gedenkstätte Jacob Picard

Rathaus Wangen, Hauptstraße

78337 Öhningen-Wangen

www.forum-allmende.net

Kontakt: Dr. Anne Overlack, Deienmooser Straße 7
78345 Moos-Bankholzen
Tel.: 07732.58578
E-Mail: Anne.Overlack@t-online.de

Sinsheim - Steinsfurt

Alte Synagoge Steinsfurt

74889 Sinsheim-Steinsfurt, Dickwaldstraße 12
Kontakt: Siegfried Ozolins (1. Vorsitzender)
Werderstr. 49, 74889 Sinsheim,
Tel.: 07261.5273
E-Mail: siegfried.ozolins@t-online.de

Sulzburg

Ehemalige Synagoge Sulzburg

Gustav-Weil-Straße 18, 79295 Sulzburg
www.sulzburg.de
Stadt Sulzburg
Tel.: 07634.5600.40
Fax: 07634.5600.50

Waldshut-Tiengen

Klettgau- u. Heimatmuseum. Jüdisches Zimmer. „Fünf Jahrhunderte jüdisches Leben in Tiengen“

Schlossplatz 1, 79761 Waldshut-Tiengen
www.juden-in-tiengen.de
Träger des Heimatmuseums im Schloss in Tiengen, in dem sich
das Jüdische Zimmer befindet, ist die Bürgerzunft
1503 Tiengen e.V.
Kontakt:
Magdalena Bucher, Im Hasli 7, 79761 Waldshut-Tiengen
Tel.: 07741.64621
E-Mail: magdaleni@web.de
Martina Bucher-Nezirovic, Zum Böhner 7, 79809 Weilheim
Tel.: 07741.80.462
E-Mail: bucher.nezirovic@gmx.de

Walldürn

Kultur- und Kunstmuseum Walldürn

Amorbacher Straße 30, 74731 Walldürn (Eröffnung November
2010)
www.kultur-kunst-museum.de
Stadt Walldürn
Rathaus, Hauptstr. 27
Tel.: 06282.670
Kontakt: Daniel H. Mahr
Tel.: 06286.295
E-Mail: info@kultur-kunst-museum.de

Werbach-Wenkheim

Ehemalige Synagoge Wenkheim

Breite Straße, 97956 Werbach-Wenkheim
Kontakt: Johannes Georg Ghiraldin, Kapellenstraße 2, 97941 Tau-
berbischofsheim
Tel.: 0934.12190
Fax: 09341.898818
E-Mail: ghiraldin@t-online.de

Gedenkstätteninitiativen in Baden

Breisach-Oberriemsingen

„Für die Zukunft Lernen“

Verein zur Erhaltung der Kinderbaracke Auschwitz-Birkenau e.V.
79206 Breisach-Oberriemsingen
Tel.: 07664.4090
Fax: 07664.40929
www.fuer-die-zukunft-lernen.de
E-Mail: info@Fuer-die-Zukunft-lernen.de

Buchen

Ehemalige Synagoge Eberstadt

Postfach 11 65
74710 Buchen/Odenwald
Tel.: 06281.31100 (Stadtverwaltung)
www.alemannia-judaica.de/eberstadt_synagoge.htm
Bücherei des Judentums Buchen
Rathaus
Wimpinaplatz 3
74722 Buchen
Tel.: 062 81.31.110
Fax: 062 81.31.151
E-Mail: info@buecherei-des-judentums.de
Hermann-Cohen-Akademie für Religion, Wissenschaft und Kunst
Obergasse 6
74722 Buchen/Odenwald
Tel.: 06281.31100 (Stadtverwaltung)
www.hermann-cohen-akademie.de/

Ettenheim-Altendorf

Ehemalige Synagoge Altendorf-Ettenheim

Eugen-Lacroix-Strasse 2
77955 Ettenheim
Isolde Wawrin
Tel.: 07822.449387

Freiburg

"erinnern und begegnen - forum christlicher ge- denkarbeit"

Erzdiözese Freiburg –Erzbischöfl. Seelsorgeamt, Abt. Jugendpastoral

Postfach 499
79004 Freiburg i.Br.
Okenstraße 15
79108 Freiburg in Breisgau
Tel.: 0761.5144.157
Fax: 0761.5144.152
www.kja-freiburg.de/kja/aktuelles/mahnmal.pdf
E-Mail: erinnern-begegnen@seelsorgeamt-freiburg.de

Stolpersteine für Freiburg

Marlis Meckel

Scheffelstraße 39
79102 Freiburg in Breisgau
Tel.: 0761.7075995
E-Mail: marlis@meckel-fr.d

Lessing-Realschule

Zwangsschule für jüdische Kinder 1936-1940

Lessingstr. 1
79100 Freiburg
Tel.: 0761.201.7612

Fax: 0761.201.7486
Geschichtswerkstatt
Frau Rosita Dienst-Demuth
E-Mail: rosita.dd@gmx.de
www.lrs.fr.bw.schule.de/projekte/geschichts_werk/geschichts_werk.htm

Gernsbach

AK Stadtgeschichte Gernsbach

Stadtarchiv Gernsbach
Herr Winfried Wolf
St. Erhard-Straße 13
76593 Gernsbach
Tel.: 07224.6570802
E-Mail: stadtarchiv.gernsbach@obertsrot.de

Lahr (Schwarzwald)

Deutsch-Israelischer Arbeitskreis Südlicher

Oberrhein e. V. (DIA)

Martin Groß

Postfach 1329
77903 Lahr
Tel.: 07822.995247
Fax: 07821.995248
E-Mail: dreyeck-info.de/dia/index.html
F.M.Gross@t-online.de

Mannheim

Verband Deutscher Sinti und

Roma - Landesverband

Baden-Württemberg

RomnoKher
B7, 16
68159 Mannheim
Tel.: 0621.1569645
www.sinti-roma-bawue.de

Neckarbischofsheim

Ehemaliges KZ-Unterkommando Neckarbischofsheim

Schuldekan Peter Beisel
Kernerstraße 11
74924 Neckarbischofsheim
Tel.: 07263.6971

Offenburg

Jakob-Adler-Zentrum Offenburg

c/o KulturAgentur "Am Oberrhein"
Dr. Martin Ruch
Waldseestr. 53
77731 Willstätt
Tel.: 0049.07852.9112617
Fax: 0049.07852.9112618
E-Mail: ruch@kulturagentur.de
www.kulturagentur.de/jakob_adler/index.html

Denk-Mal:

Der Weg ist das Ziel.

Denkmal, Denkort, Denkweg
Werner Krieg
Schwarzwaldstrasse 32
77654 Offenburg
Tel.: 0781.39917
E-Mail: engelbrecht-krieg@online.de

9 Anhang

9.1 Didaktische Überlegungen

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ist fester Bestandteil der Bildungspläne wie der außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung. Die aktuellen Diskussionen zur historisch-politischen Bildungsarbeit thematisieren vor allem die Verknüpfung von Demokratieverziehung und Menschenrechtsbildung und dem Lernen mit der Geschichte sowie die Anforderungen an die Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft.

65 Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft ist für Jugendliche gleich welcher nationalen, religiösen oder ethnischen Zugehörigkeit die Bedeutung der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus kaum evident. Ihre geschichtliche, bis heute wirkende Bedeutung muss erläutert und in den Bezug zur Gegenwart gestellt werden. Die Verfolgung der badischen Juden, ihre Deportation in das Lager Gurs und die spätere „Endlösung“ durch Ermordung weisen auf die Themen Grund- und Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, Flucht, Auswanderung und Exil, auf nationales wie internationales Recht, wie z.B. die Deklaration der Menschenrechte, hin.

Dieses Heft der MATERIALIEN zur Deportation der badischen Juden im Jahr 1940 bietet über den regionalen Bezug einen Zugang zur Geschichte der Zeit unter dem Nationalsozialismus. Der Fokus auf die badische Regionalgeschichte ermöglicht Fragen nach der Bedeutung und den Auswirkungen der nationalsozialistischen Diktatur und Verfolgung auf das dem heute Lehrenden wie dem Lernenden vertraute Lebensumfeld.

Die zeitgeschichtliche Einordnung

Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden im Oktober 1940 markierte nach der Reichspogromnacht von 1938 einen weiteren Schritt in der Radikalisierung der nationalsozialistischen Judenverfolgung. Auf lokaler und regionaler Ebene lässt sich dieser im Partei- und Staatssystem hochgradig arbeitsteilig betriebene Prozess nachvollziehen, der am Ende der bereits jahrelang systematisch betriebenen Entrechtung der jüdischen Bevölkerung stand. Zugleich sammelten die nationalsozialistischen Behörden mit dieser Aktion im Oktober 1940 Erfahrungen, die sie für die späteren Deportationen der jüdischen Bevölkerung aus dem übrigen Deutschen Reich nutzten. Unabhängig davon wurde bereits seit Anfang 1940 die industrielle Massentötung von behinderten Menschen, sogenannten „lebensunwerten Lebens“, mittels Gas im Rahmen der NS-„Euthanasie“, z. B. in der beschlagnahmten Heil und Pflgeanstalt Grafeneck, erprobt und angewandt. Die

Motive und das Vorgehen der nationalsozialistischen Behörden und Organisationen waren schon im Jahr 1940 keine anderen als die bei den reichsweiten Deportationen ab 1941 und nach der Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942, einem Treffen hochrangiger NS-Bürokraten, die über den systematischen Massenmord an den europäischen Juden berieten.

Die Zeugnisse

Die Berichte von jüdischen Überlebenden verdeutlichen das Ausmaß der Verfolgung und die Folgen für ihr Überleben und dem ihrer Familien. Der unmenschliche bürokratische Prozess der Entrechtung, Diskriminierung und Verschleppung der Juden aus dem Deutschen Reich wird an den Beispielen persönlicher Schicksale deutlich. Der vorsätzlichen Verweigerung der fundamentalen Menschenrechte stand eine penibel buchhalterische Abwicklung gegenüber, nicht zuletzt der unter Zwang zurückgelassenen Vermögenswerte.

Das gesellschaftliche und politische Umfeld

Die Deportation des Großteils der jüdischen Bevölkerung aus Baden und der Saarpfalz im Oktober 1940 blieb der nicht-jüdischen Bevölkerung trotz aller Maßnahmen der Diskretion nicht verborgen. Wie verhielten sich die einzelnen Beteiligten, Zuschauer und Mitwissenden gegenüber den Ereignissen?

Während die Mehrheit der nicht-jüdischen Bevölkerung in Schweigen verharrte, gab es jedoch auch einzelne, die ihren jüdischen Nachbarn halfen oder sogar unter Lebensgefahr zur Rettung dieser beitrugen.

Was veranlasste diese Menschen entgegen staatlicher Doktrin und Repression ihren eigenen Grundsätzen von Menschlichkeit und Moral zu folgen?

Welche Voraussetzungen sind notwendig, damit sich Menschen nonkonform verhalten oder sich gar offen widersetzen?

Eng verknüpft mit der gewaltsamen Verschleppung der jüdischen Bevölkerung stand auch ihre Ausplünderung durch die deutschen Volksgenossen.

Wie verhielt sich die nicht-jüdische Bevölkerung zur restlosen Verwertung jüdischen Vermögens? Welche Motive für ihr Handeln lassen sich vermuten, welches Wissen und welche Haltung standen hinter dem Verhalten?

Die Internierung der deutschen Juden im Lager Gurs in Südfrankreich bietet die Möglichkeit, historisch-politisches Lernen mit Menschenrechtsfragen zu verbinden, z.B. mit der Frage nach politischem Asyl.

Wie reagierte die internationale Gemeinschaft auf die nationalsozialistische Judenverfolgung? Welche

Möglichkeiten und Chancen hatten die deutschen Juden, in ein sicheres Land zu emigrieren?

Welche Auswirkungen hatte die deutsche Besetzung im Zweiten Weltkrieg auf die europäischen Länder - hier Frankreich - und wie verhielten sich die Regierungen der besetzten Länder jeweils?

Die Dokumente

Die vorliegenden MATERIALIEN möchten zudem zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem vorhandenen Bild- und Dokumentenmaterial anregen. Von der Deportation im Oktober 1940 sowie von der Ausplünderung der jüdischen Bevölkerung Badens und der Saarpfalz ist nur eine sehr begrenzte Zahl von Fotos überliefert. Diese Fotos bilden meist die Perspektive der Verfolger ab. *Wer und was ist auf den Fotos zu erkennen? Welche Funktionen oder Rolle haben sie?*

Welche Motive bewogen die Täter, die Stationen der Entrechtung und Deportation abzubilden?

Welche Schlüsse auf die soziale Lage der Enteigneten lassen sich aus den bei der Versteigerung angebotenen Gegenständen in Lörrach ziehen (M 28).

Was sagen die Bilder über die Aussage des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, Reinhard Heydrich, aus, „der Vorgang der Aktion selbst wurde von der Bevölkerung kaum wahrgenommen“? (3.6)

Was wollte er damit ausdrücken?

Müsste es nicht eher geheißen haben: „Es gab kaum Reaktionen aus der Bevölkerung?“

Dagegen wurden viele der Fotos aus dem Lager Gurs vermutlich von einer Angehörigen einer Hilfsorganisation aufgenommen.

Welche Motivation bewegte wohl diese, das Leben im Lager festzubalten?

Ein anderes Bild (M 42) zeigt eine junge Frau im Lager Gurs zusammen mit ihrem Bruder und ihrem Verlobten kurz vor ihrer Deportation nach Auschwitz. Sie schickte dieses Foto an ihre Schwester in der Schweiz.

Was bedeutete diese Aufnahme im Kontext der Gefangenschaft, Angst und Ungewissheit über das eigene Schicksal?

Ein weiteres Foto (M 36) zeigt das Ehepaar Hans und Lisa Fittko in Marseille, selbst deutsch-jüdische Flüchtlinge in Südfrankreich, die unter Einsatz ihres Lebens anderen Emigranten zur Flucht verhalfen.

Was lässt sich auf dieser Aufnahme erkennen, welchen gesellschaftlichen Status bekleidete das Ehepaar? Unterscheiden Sie sich äußerlich von den Menschen in Marseille zu dieser Zeit?

Waren sie als „Unerwünschte“, als „Andere“ oder als Menschen auf der Flucht erkennbar?

An was konnte man in Deutschland Juden auf offener Straße erkennen?

Die jüdischen Bürgerinnen und Bürger wurden unterdrückt, verfolgt, deportiert und ermordet, weil sie sich über Jahrhunderte, ja Jahrtausende, zu ihrer Religion und Abstammung bekannten. Für die NS-Rassendoktrin waren sie damit keine „Arier“, also keine „Deutschen“ vermeintlich besonders auszeichnender germanischer Abstammung. Mit dieser Begründung wurden ihnen, wie auch anderen Bevölkerungsgruppen, die nicht in das Konzept der rassistisch definierten nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ passten, die Menschenrechte, selbst das Recht auf Leben, abgesprochen.

Was sagen die historischen Berichte und die Aussagen der Überlebenden über ihre Einstellung zur Tatsache aus, deutsch und jüdisch in Deutschland gelebt zu haben?

Der unterrichtliche und regionalgeschichtliche Bezug

Die MATERIALIEN beziehen sich auf die Deportation von 1940. Natürlich berührt dieses Thema viele weitere Fragestellungen, wie z. B. die gesamte Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die Entwicklung des Antisemitismus, das Aufkommen der NSDAP, die Strukturen des NS-Terrorapparates in Deutschland und in den besetzten Ländern wie auch des lokalen Widerstands und der Geschichte nach 1945.

In Baden gab es zahlreiche jüdische Gemeinden (M 1). Wir schlagen daher vor, die MATERIALIEN als Grundlage für die Unterrichtskonzeption zu benutzen, gleichzeitig aber die inzwischen fast überall vorliegenden Dokumentationen eines/Ihres Ortes mit heranzuziehen. In diesem Fall bieten sich eigene Recherchen der Schüler vor Ort oder an Hand von (kopierten) örtlichen Akten und Unterlagen an. Am besten nehmen Sie dazu Kontakt mit den örtlichen Archiven, Gedenkstätten, Geschichtsvereinen oder Gemeindeverwaltungen auf.

9.2 Literatur- und Medienauswahl

Materialien zu Gurs

DVD: Reden über Gurs / Mots de Gurs

Die Geschichte des Internierungslagers Gurs in den Pyrenäen vom Spanischen Bürgerkrieg bis zur Shoah, 1939-1945

Film von Jean-Jacques Mauroy, Französisch mit deutschen Untertiteln

In Verbindung mit der Amicale de Gurs unter Mitwirkung der Zeitzeugen Oskar Althausen aus Mannheim und Paul Niedermann aus Karlsruhe. Umfasst die Zeit von 1939 mit der Internierung der Kombattanten des spanischen Bürgerkrieges und der Einweisung der Un erwünschten Ausländer. Unter ihnen Künstler und Intellektuelle, wie Hannah Arendt.

Zeitzeugen unterschiedlichster Herkunft schildern die unwürdigen Umstände, das Leiden im Lager Gurs und die Schrecken der Deportation.

Die DVD ergänzt die beim Landesmedienzentrum bzw. den Kreismedienzentren im badischen Landesteil bereits vorhandenen Materialien zu diesen Themen um wichtige Aspekte.

Vertrieb für Baden-Württemberg:

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg

Stafflenbergstr. 38, 70184 Stuttgart

www.lpb-bw.de/shop

Abgabe gegen Schutzgebühr (€ 5.-)



Deutsch-Französische Wanderausstellung: Mannheim - Izieu - Auschwitz

Die Ausstellung zeigt das Schicksal der vier Mannheimer Kinder Sami Adelsheimer, Max Leiner, Fritz Löbmann und Otto Wertheimer. Die Ausstellung zeichnet den Weg der Kinder von der Deportation nach Gurs über das Kinderheim in Izieu in das Vernichtungslager nach.

Dokumentiert werden auch die Gedanken der Schülerinnen und Schüler von heute, ihre Spurensuche und die Auseinandersetzung mit dem Schicksal der vier.

Die Ausstellung ist zweisprachig (d/f). Sie besteht aus 15 Tafeln (gerollt). Eine Ansicht-DVD kann bei der LpB angefordert werden.

Die Lieferung durch die LpB erfolgt in zwei Röhren, die auch für den Rücktransport zu verwenden sind. Für die Ausstellenden entstehen lediglich Kosten für die Rücksendung.

Weitere Informationen, Buchung und Leihvertrag über Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg

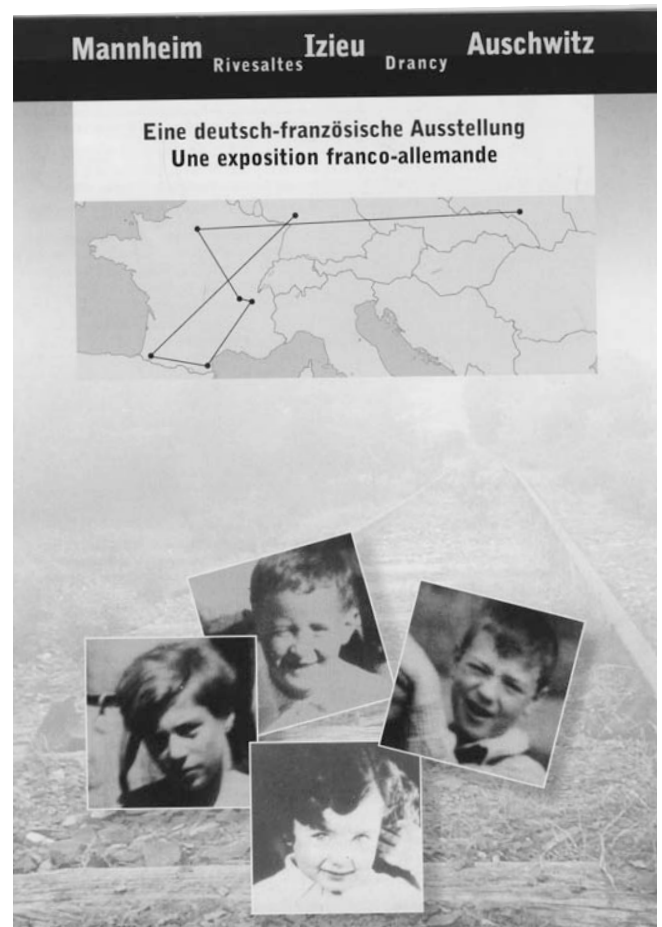
Gedenkstättenarbeit

Paulinenstraße 44-46

70178 Stuttgart

Tel.: 0711.16409957

E-Mail: irene.rueber@lpb.bwl.de



Landeszentrale für politische Bildung

Reihe Bausteine und Materialien

Die Nacht, als die Synagogen brannten
Texte und Materialien zum 9. November 1938
als Bausteine ausgearbeitet
Hrsg.: LpB, 1998, (vergriffen, aber komplett online)
www.lpb.bwue.de/publikat.htm

Ghettos - Vorstufen der Vernichtung
1939-1944 - Menschen in Grenzsituationen
Texte und Unterrichtsvorschläge
Hrsg.: LpB, 2000,
www.lpb.bwue.de/publikat.htm

Die Erinnerung darf nicht enden
Texte und Unterrichtsvorschläge zum Gedenktag
27. Januar als Bausteine ausgearbeitet von einer Gruppe
des Erzieherausschusses der Gesellschaft für christlich
jüdische Zusammenarbeit, Stuttgart
Hrsg.: LpB, CJZ, (komplett online)
www.lpb.bwue.de/publikat.htm

Zeitschrift Politik & Unterricht

Jüdisches Leben in Baden-Württemberg (2/99)
Möglichkeiten der Begegnung
Besuch in einer Synagoge, Spurensuche am Heimatort,
Jüdisches Leben in Deutschland heute, deutsch-israeli-
scher Schüleraustausch - ein Projektbericht, (komplett
online)
www.lpb.bwue.de/publikat.htm

Schriften zur politischen Landeskunde

Orte des Gedenkens und Erinnerns in Baden-Würt-
temberg
Pflug, Konrad, Raab-Nicolai, Ulrike, Weber, Reinhold
(Hrsg.). Stuttgart, 2007.

Gedenkstätten in Baden-Württemberg
Hrsg. von der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenk-
stätten und Gedenkstätteninitiativen und der LpB, Bro-
schüre, 72 Seiten.

Bestellungen

Veröffentlichungen ohne Preisangabe sind kostenlos.
Bei Sendungen von über einem Kilogramm Gewicht
mit kostenlosen Materialien gehen die Versandkosten
zu Lasten des Bestellers/der Bestellerin.
Bestellungen über den Webshop der LpB [www.lpb-
bw.de/Shop](http://www.lpb-bw.de/Shop) oder bei: Landeszentrale für politische Bil-
dung, Marketing, Staffenbergstraße 38, 70184 Stuttgart,
Fax: 0711.164099.77, E-Mail: marketing@lpb.bwl.de.

AV-Medien:

Landes- und Kreismedienzentren
www.lmz-bw.de

Landesfilmdienst Baden-Württemberg e. V.
www.landefilmdienst-bw.de

RPI-Mediathek der Ev. Landeskirche Baden
www.ekiba.de/666.php

Oekumenischer Medienladen Stuttgart
www.oekumenischer-medienladen.de/

Mediathek für Pastoral und Religionspädagogik
Der Erzdiözese Freiburg
www.mediathek-freiburg.de

Landesbildungsserver:

Einzelne Unterrichtsmodelle finden sich auch unter
www.landeskunde-bw.de

Auswahl der Medien beim Landesmedien- bzw. den Kreismedienzentren:

Rückkehr in die vergessene Schule	46 55139
<i>Ein Schulprojekt des Erinnerns und Begegnens</i>	
DVD-Video D 2004	

Sechzig Jahre lang wurde vergessen und verdrängt, dass die heutige Lessing- Realschule in Freiburg von 1936 bis 38 Zwangsschule für sechzig jüdische Kinder aus dem südbadischen Raum war. 2003 machten sich dann Schüler der Geschichtswerkstatt auf Spurensuche und luden die Überlebenden im Oktober 2004 zu einer Begegnungswoche ein. Unter dem Titel „Rückkehr in die vergessene Schule“ entstand dabei ein bewegender Dokumentarfilm.

Standorte: Freiburg

Direkt vor der Haustüre	42 70576
<i>Schüler befragen Zeitzeugen des Nationalsozialismus in Oberrotweil</i>	
17 min f VHS-Videokassette D 2001	

Oberrotweil, ein kleines Dorf am Kaiserstuhl, nahe der französischen Grenze, nicht weit von der Schweizer Grenze. In den 30er Jahren ergriffen - wie überall in Deutschland, so auch hier - die Nazis die Macht. Das Zusammenleben im Dorf änderte sich in allen Bereichen. Mathilde Werner u.a. schildern ihre Erinnerungen: an die geleistete Fluchthilfe; wie die SA die Dorfbevölkerung terrorisierte; über Erfahrungen eines SS-Mannes im KZ-Dachau und vom Schicksal der Breisacher Juden.

Standorte: Donaueschingen, Freiburg, Offenburg, Waldshut

Rückkehr nach Konstanz	42 65821
<i>Fritz Ottenheimer, Rückkehr nach Konstanz</i>	
23 min f VHS-Videokassette D 1998	

Fritz Ottenheimer ist der letzte noch lebende jüdische Konstanzener Augenzeuge. Er berichtet über seine Jugend im nationalsozialistischen Konstanz der 30er Jahre, die Flucht seiner Familie in die USA und über seine Rückkehr als amerikanischer Besatzungssoldat.

Standorte: Konstanz, Sigmaringen, Waldshut

Gurs	50 50001
<i>Deportation und Schicksal der Mannheimer und anderer badisch-pfälzischer Juden (1940-1945)</i>	
Medienpaket D 1985	

Medienpaket mit 60 Dias/Folien, Vortrag, Beiheft zur Judenverfolgung in Baden. Die Medien erfordern gezielte Auswahl (z. B. durch Zusammenschnitt der Tonkassette). Insgesamt eignen sie sich nur für Projektarbeit.

Standorte: Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Mannheim, Offenburg

Judenverfolgung in der NS-Zeit am Beispiel Karlsruhes 50 50052
... sie hatten noch die Freiheit zu weinen ...
80 min sw Medienpaket D 1980

Medienpaket mit 1 Diareihe (37, sw); 1 Tonband/Kassette (42 min); 1 Videokassette (38 min, f); 1 Kopiervorlage; 7 Zeitungs-faksimiles; 1 Beiheft „Reichskristallnacht“ in Karlsruhe. Deportation Karlsruher Politiker ins KZ Kislau und badischer Juden ins KZ Gurs, Südfrankreich.

Standorte: Bad Säckingen, Bruchsal, Ettlingen, Freiburg, Heidelberg, Heilbronn, Karlsruhe, Kehl, Ludwigsburg, Mittelbaden, Mosbach, Nürtingen, Offenburg, Pforzheim, Wolfach

Kaddisch für Ruth 12 51100
Erinnerung an meine jüdische Freundin
22 f+sw Transparent-Folien D 2001

Standorte: Heilbronn, Karlsruhe, Künzelsau, Ludwigsburg, Pforzheim, Ravensburg

Jüdische Spuren in der südlichen Ortenau 12 50645
Kultus und Leben
29 f+sw Transparent-Folien D 1997

Standorte: Lahr, Offenburg

Wendepunkte: Folienbilder zur Geschichte
Diskriminiert - verfolgt - vernichtet 12 50853
Juden unter dem Nationalsozialismus
8 f+sw Transparent-Folien D 1996

Ausgewählte Literatur

Aus Platzgründen können hier nicht die zahlreichen regional- und heimatgeschichtlichen Veröffentlichungen aufgeführt werden. Im Unterricht ist aber gerade dieser Bezug wichtig.

Ihre Bibliothekare, Orts-, Stadt- und Kreisarchivare können aber sicher Auskunft über entsprechende Quellen geben. Im Nachfolgenden sind Standardwerke und die Bücher verzeichnet, auf die die MATERIALIEN Bezug nehmen.

Auerbacher, Inge: Ich bin ein Stern, Weinheim und Basel 1992.

Baumann Ulrich: Zerstörte Nachbarschaften. Christen und Juden in badischen Landgemeinden 1862-1940, Hamburg 2000.

Benz Wolfgang (Hg.): Die Juden in Deutschland 1933-1945, München 1988.

Bräunche, Ernst Otto: „Die badischen Juden sind nicht vergessen“, In: Badische Heimat 85 (2005), S. 425-437.

Bosch, Manfred: Alemannisches Landjudentum: Spuren einer verlorenen Kultur, Eggingen 2001.

Brucher-Lembach, Andrea: „wie Hunde auf ein Stück Brot“. Die Arisierung und der Versuch der Wiedergutmachung in Freiburg, Bremgarten 2004.

Eggers, Christian: Unerwünschte Ausländer. Juden aus Deutschland und Mitteleuropa in französischen Internierungslagern 1940-1942, Berlin 2002.

Fittko, Lisa: Mein Weg über die Pyrenäen. Erinnerungen 1940/41, München, Wien 1985.

Fliedner Hans Joachim: Geschichte und Erinnerungskultur. 22. Oktober 1940 - Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden in das Lager Gurs. Herausgegeben vom Stadtarchiv Karlsruhe im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft zur Unterhaltung und Pflege des Deportiertenfriedhofs in Gurs durch Ernst Otto Bräunche und Volker Steck, Karlsruhe 2010.

ders. Die Judenverfolgung in Mannheim 1933-1945, Band 2. Stuttgart, Berlin 1971.

Gottwald, Alfred/Schulle, Diana: Die „Juden deportationen“ aus dem Dritten Reich 1941-1945. Eine kommentierte Chronologie, Wiesbaden 2005.

Hahn, Joachim/Krüger, Jürgen: „Hier ist nichts anderes als Gottes Haus ...“. Synagogen in Baden-Württemberg (mit Geschichte der Gemeinden), Bd. 1: Geschichte und Architektur, Bd. 2: Orte und Einrichtungen. Hrsg. v. Rüdiger Schmidt, Badische Landesbibliothek, Karlsruhe, und Meier Schwarz, Synagogue Memorial, Jerusalem, Stuttgart 2007.

Hauptamt der Stadt Karlsruhe (Hrsg.): Totenliste des Lagers Gurs: Jüdische Mitbürger, die aus Baden, der Pfalz und dem Saarland in den Jahren 1939-1945 nach Südfrankreich deportiert wurden und im Lager Gurs gestorben und beerdigt sind, Karlsruhe 1990. <als Kopie vervielfältigt>

Hundsnurscher, Franz/Taddey, Gerhard: Die jüdischen Gemeinden in Baden, Stuttgart 1968.

Kaufmann, Uri R.: Kleine Geschichte der Juden in Baden, Karlsruhe 2007.

Klarsfeld, Serge: Vichy-Auschwitz. Die „Endlösung der Judenfrage“ in Frankreich, Darmstadt 2007.

Klarsfeld, Serge und Beate: Die Kinder von Izieu. Eine jüdische Tragödie, Berlin 1991.

Labarie, Claude: Le Camp de Gurs 1939-1945. Un aspect méconnu de l'histoire de Vichy d'internement en Béarn, Biarritz 1993.

dt.: Labarie, Claude: Gurs 1939-1945. Ein Internierungslager in Südwestfrankreich. Von der Internierung spanischer Republikaner und Freiwilliger der Internationalen Brigaden bis zur Deportation der Juden in die NS-Vernichtungslager, Biarritz 2007.

Bezug: juergen.stude@ekiba.de (6.- €)

Maier, Kurt: Großvater war ein Viehhändler, Vater reiste mit Stoffen - ein Kippenheimer erzählt aus seiner Kindheit, Ubstadt Weiher, vorauss. 2010.

Stadt Mannheim-Jugendamt, Stadtjugendring Mannheim e.V. (Hrsg.): Gurs 1170 km. Zur Deportation der badischen und pfälzischen Juden nach Gurs. Ausstellungs- und Projektdokumentation, Mannheim 2006, 2009.

Meyer, Abtrich: Die deutsche Besetzung in Frankreich 1940-1944. Widerstandsbekämpfung und Judenverfolgung, Darmstadt 2000.

Meyer-Moses, Hanna: Reise in die Vergangenheit. Eine Überlebende des Lagers Gurs erinnert sich an die Verfolgung während der NS-Diktatur, Ubstadt-Weiher 2009.

Mittag, Gabriele: „Es gibt Verdammte nur in Gurs“ Literatur, Kultur und Alltag in einem französischen Internierungslager 1940-1942, Tübingen 1996.

Taddey, Gerhard: In: Oberrat der Israeliten Badens (Hg.): Juden in Baden 1809-1984, Karlsruhe 1984.

Obst, Johannes: Gurs. Deportation und Schicksal der badisch-pfälzischen Juden 1940-1945. Didaktisch-methodische Handreichung für weiterführende Schulen, Mannheim 1986.

Pflug, Konrad: Ehemalige Synagogen als Gedenkstätten, In: Gedächtnis aus Stein, Die Synagoge in Kippenheim 1852-2002. Hrsg. von Uwe Schellinger im Auftrag des Fördervereins Ehemalige Synagoge Kippenheim, Heidelberg, Ubstadt-Weiher, Basel 2002, S. 291-315.

Pflug, Konrad/Raab, Ulrike/Weber, Reinhold: Orte des Gedenkens und Erinnerns in Baden-Württemberg. Hrsg. v. d. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 2007.

Teschner, Gerhard: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940. Vorgeschichte und Durchführung der Deportation und das weitere Schicksal der Deportierten bis zum Kriegsende im Kontext der deutschen und französischen Judenpolitik, Frankfurt am Main 2002.

Richarz, Monika/Rürup Reinhard (Hg.): Jüdisches Leben auf dem Lande, Tübingen 1997.

Paul Sauer (Hg.): Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das nationalsozialistische Regime 1933-1945, Bd 2, Stuttgart 1966.

Wiehn, Erhard R. (Hg.): Oktoberdeportation 1940: Die sogenannte „Abschiebung“ der badischen und saarpfälzischen Juden in die französischen Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz. 50 Jahre danach zum Gedenken, Konstanz 1990.

Wiehn, Erhard R. (Hrsg.): Camp de Gurs. Zur Deportation der Juden aus Südwestdeutschland 1940, Konstanz 2010.

Anmerkungen

¹ Vgl. Ulrich Baumann: *Zerstörte Nachbarschaften. Christen und Juden in badischen Landgemeinden 1862 – 1940*, Hamburg 2000, S.9.

² Wolfgang Benz: *Die 101 wichtigsten Fragen. Das Dritte Reich*, München 2006, S.16.

³ Vgl. Wolfgang Benz: a.a.O., S.32f.

⁴ Vgl. Ulrich Baumann, a.a.O., S.230.

⁵ Alle Zitate und Fotos von Hanna Meyer-Moses sind, wenn nicht anders vermerkt, folgendem Buch entnommen: Hanna Meyer-Moses: *Reise in die Vergangenheit. Eine Überlebende des Lagers Gurs erinnert sich an die Verfolgung während der NS-Diktatur*, Ubstadt-Weiher 2009.

⁶ Alle Zitate und Fotos von Kurt Maier sind, wenn nicht anders angegeben, folgendem Buch entnommen: Kurt Maier: *Großvater war ein Viehhändler, Vater reiste mit Stoffen - ein Kippenheimer erzählt aus seiner Kindheit*, Ubstadt Weiher, vorauss. 2010.

⁷ Tagebuchaufzeichnungen aus der Zeit von 1932 bis 1935 von Heinz Heilbronn, in: Eckhardt Friedrich, Dagmar Schmieder-Friedrich (Hg.): *Die Gailingen Juden. Materialien zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Gailingen aus ihrer Blütezeit und den Jahren der gewaltsamen Auflösung*, Konstanz 1981, S.-69-93, S.93.

⁸ Am 7. November 1938 hatte Herschel Grynszpan ein Attentat auf den deutschen Botschafter in Paris verübt. Damit hatte er seinen Protest gegen die unmenschliche Ausweisung von polnischen Juden aus dem Deutschen Reich Ende Oktober 1938 bekunden wollen. Unter den Ausgewiesenen war seine Familie gewesen. Dieses Attentat nutzte Propagandaminister Josef Goebbels, um ein reichsweites Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung zu initiieren.

⁹ Vgl. www.holocaust.juden-in-europa.de/schoah/kristallnacht.htm.

¹⁰ Vgl. Jürgen Stude: *Geschichte der Juden in Bruchsal*, Heidelberg 2007, S.322.

¹¹ Vgl. Wolfgang Benz (Hg.): *Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft*, München 1988, S.9.

¹² Zit. in: Juliane Wetzel: *Die Auswanderung aus Deutschland*, in: Wolfgang Benz (Hg.): *Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft*, München 1988, S.412-489, S.413.

¹³ Vgl. Ulrich Baumann: a.a.O., S.237.

¹⁴ Käthe Vordtriede (1891-1964), stammte aus einer assimilierten Kaufmannsfamilie. Seit 1922/23 lebte sie in Freiburg. Sie war bei der sozialdemokratischen „Volkswacht“ als Lokalredakteurin tätig, bis sie 1933 von den Nationalsozialisten als „Nichtarierin“ Berufsverbot erhielt. Wegen ihrer politischen Tätigkeiten wurde sie mehrfach in „Schutzhaft“ genommen. 1939, kurz vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs, gelang ihr die Flucht in die Schweiz, von dort emigrierte sie 1941 in die USA. Sie starb 1964 in New York.

¹⁵ Käthe Vordtriede: „Es gibt Zeiten, in denen man welkt.“ *Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933*, Lengwil 1999, S.208f.

¹⁶ Hedy Epstein wurde 1924 als einziges Kind des Ehepaars Hugo und Ella Wachenheimer in Freiburg geboren und wuchs in Kippenheim auf. Sie kam 1939 mit einem Kindertransport nach Großbritannien, emigrierte später in die USA, wo sie bis heute lebt. Ihren Eltern gelang die Flucht aus Deutschland nicht. Sie wurden 1940 in das Lager Gurs und von dort in die Vernichtungslager deportiert, wo sie ermordet wurden.

¹⁷ Hedy Epstein: *Erinnern ist nicht genug. Autobiographie*, Münster 1999, S.92.

¹⁸ Wolf Gruner: *Von der Kollektivausweisung zur Deportation der Juden aus Deutschland (1938-1945)*. *Neue Perspektiven und Dokumente*, in: Birthe Kundrus, Beate Meyer (Hg.): *Die Deportation der Juden aus Deutschland. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus*, Bd. 20, Göttingen 2004, S.21-62, S.22.

¹⁹ Peter Longerich: *Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung*, München 1998, S.282 und Paul Sauer (Hg.): *Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das nationalsozialistische Regime 1933-1945*, Band 2, Stuttgart 1966, S.231.

²⁰ Vgl. Johnpeter Horst Grill: *Robert Wagner – Der „Herrenmensch“ im Elsass*, in: Roland Smelser, Enrico Syring, Rainer Zitelmann (Hg.): *Die Braune Elite II*, Darmstadt 1993, S.254-267.

²¹ Vgl. Gerhard Paul: *Josef Bürckel – Der rote Gauleiter*, in: Roland Smelser, Enrico Syring, Rainer Zitelmann (Hg.): *Die Braune Elite II*, Darmstadt 1993, S.51-65.

²² Vgl. Alfred Gottwald, Diana Schulle: *Die „Juden deportationen“ aus dem Dritten Reich 1941-1945. Eine kommentierte Chronologie*, Wiesbaden 2005, S.42.

²³ Die Konzentration der jüdischen Bevölkerung in Sammellagern vor ihrem Abtransport sowie die Merkblätter für die eingesetzten Beamten wurden beibehalten, vgl. Alfred Gottwald, Diana Schulle, a.a.O., S.44f.

²⁴ Z. B. in Mannheim: „Mitte Oktober 1940 machte sich eine Beunruhigung in der Gemeinde Mannheim bemerkbar, verursacht durch das Gerücht, daß etwas gegen die Juden beabsichtigt sei. „Es liege etwas in der Luft.“ - Was drohte, konnte niemand sagen, konnte ich trotz verschiedener Nachforschungen nicht feststellen, auch nicht andeutungsweise.“ Eugen Neter: *Erinnerungen an das Lager Gurs in Frankreich*, in: Erhard R. Wiehn (Hg.): *Oktoberdeportation 1940*, Konstanz 1990, S.375-400, S.378.

²⁵ Diese Anweisung wurde offensichtlich nicht immer eingehalten, denn nach Augenzeugenberichten wurden auch Menschen auf Tragbahnen zu den Zügen gebracht, vgl. Gerhard J. Teschner: *Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940*, Frankfurt am Main 2002, S.75.

²⁶ Vgl. 22.10.1940. *Erinnerung – Aufgabe und Chance. Arbeitshilfe und Dokumentation zum „Ökumenischen Jugendprojekt Mahnmal“ für die Deportation der badischen Jüdinnen und Juden nach Gurs*, Karlsruhe 2006, S.6.

²⁷ Von der Deportation im Oktober 1940 ist nur eine sehr begrenzte Zahl an Fotos überliefert: fünf Bilder aus Kippenheim, fünf Bilder aus Gailingen und eine Serie von 25 Bildern aus Lörrach. Dazu kommt noch eine Serie von 21 Bildern über die Deportation aus Ludwigshafen, vgl. Uwe Schellinger: *Unterbelichtete Erinnerung: Fotohistorische Zugänge zur Deportation der badischen Juden am 22. Oktober 1940*, Vortrag, Protokoll über die Arbeitssitzung am 13.12.2001, S.1-29, S.4f.

²⁸ Überliefert ist nur das Merkblatt für die Pfalz, es wird jedoch davon ausgegangen, dass das Merkblatt für Baden ähnlich gewesen sein dürfte, da es sich um eine konzertierte Aktion der beiden Gauleiter handelte. Vgl. Merkblatt für eingesetzte Beamte, in: Paul Sauer (Hg.): *Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das nationalsozialistische Regime 1933-1945*, Stuttgart 1966, Band 2, Nr.437.

- ²⁹ Vgl. Paul Sauer (Hg.), a.a.O., S.235.
- ³⁰ Vgl. Konrad Kwiet, Helmut Eschwege: Selbstbehauptung und Widerstand. Deutsche Juden im Kampf um Existenz und Menschenwürde 1933-1945, Hamburg 1984, S.200.
- ³¹ Vgl. Bericht vom 30. Oktober 1940 über die Deportation der Juden aus Baden, Saarpfalz und dem Saarland, in: Paul Sauer (Hg.), a.a.O., Nr. 441, Eugen Neter, a.a.O., S.379, Hans Schadek: Ein Akt der Verzweiflung: der Freitod des Freiburger Bürgers Max Frank (1873-1940), in: Schau-ins-Land, 119. Jahreshft 2000, S.153-169 und Hugo Ott: Laubhüttenfest 1940. Warum Therese Loewy einsam sterben musste, Freiburg 1994.
- ³² Eugen Neter, a.a.O., S.379.
- ³³ Vgl. Wolfram Wette (Hg.): Stille Helden. Judenretter im Dreiländereck während des Zweiten Weltkriegs, Freiburg 2005, S.20.
- ³⁴ Vgl. Paul Sauer: Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit 1933-1945, Stuttgart 1969, S.332f, 342ff. 376f.
- ³⁵ Karl Judas – sein Helfer handelte aus einer tiefen Freundschaft heraus, in: Geschichtswerkstatt an der Lessing-Realschule Freiburg: Die Zwangsschule für jüdische Kinder in Freiburg 1936-1940, Freiburg 2008, S.87f, U. Kügele.
- ³⁶ Emil Homburger (1890-1945), war Rechtsanwalt und führte in Freiburg eine eigene Praxis. 1933 wurde ihm seine Zulassung als „nicht-arischer“ Anwalt entzogen. Mit einer katholischen „arischen“ Frau verheiratet, wurde er als Partner einer „privilegierten Mischehe“ zunächst von den Deportationen verschont. Er war in einem größeren Helfernetz um Gertrud Luckner für jüdische Verfolgte engagiert. 1943 wurde er verhaftet und nach Auschwitz deportiert. In den letzten Kriegsmontaten wurde er nach Buchenwald gebracht und dort ermordet, vgl. Kathrin Clausing: Leben auf Abruf. Zur Geschichte der Freiburger Juden im Nationalsozialismus, Freiburg 2005, S.304ff.
- ³⁷ Vgl. Paul Sauer, a.a.O., S.65.
- ³⁸ Vgl. Michael Stolle: Die Geheime Staatspolizei in Baden, Konstanz 2001, S.240.
- ³⁹ Zit. in: Michael Stolle, a.a.O., S.243.
- ⁴⁰ Merkblatt für eingesetzte Beamte, a.a.O.
- ⁴¹ Oskar Althausen: Die Deportation und Camp de Gurs überlebt, in: Erhard R. Wiehn, a.a.O., S.347.
- ⁴² Zit. in: Jürgen Stude: „Die letzten Juden verlassen Bruchsal.“ Filmdokumente zur Judenverfolgung in Baden und Württemberg, in: Momente (2005) 2, S.2-7, S.5.
- ⁴³ Die bislang einzige bekannte Filmsequenz von 1940 über die Deportation der Juden aus Bruchsal war offenbar niemals gezeigt worden. Unter dem Titel „Die letzten Juden verlassen Bruchsal“ zeigt eine einminütige Filmsequenz die Deportation. Die Sequenz ist Teil eines Zusammenschnitts von Propagandafilmmaterial aus Bruchsal, der vermutlich auf die Initiative der NSDAP- Kreisleitung erstellt worden ist, vgl. Jürgen Stude: Die letzten Juden verlassen Bruchsal. Historische Filmaufnahmen zur Judenverfolgung in Baden und Württemberg, in: Momente (2005) 2, S.2-7.
- ⁴⁴ Unsere Deportation. Frau Berty Friesländer-Bloch berichtet über die Deportation am 22. Oktober 1940, in: Eckhardt Friedrich, Dagmar Schmieder-Friedrich (Hg.): Die Gailinger Juden. Materialien zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Gailingen aus ihrer Blütezeit und den Jahren der gewaltsamen Auflösung, Konstanz 1981, S.111-121, S.117.
- ⁴⁵ Reinhard Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (SD) an das Auswärtige Amt zu Hd. von Herrn SA- Standartenführer Gesandten Luther vom 29.10.1940, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin R 100869.
- ⁴⁶ Zit. in: Lukrezia Seiler (Hg.): Was wird aus uns noch werden? Briefe der Geschwister Grunkin aus dem Lager Gurs, 1940-1942, Zürich 2000, S.46.
- ⁴⁷ Bericht des Landrats Lörrach vom 30. August 1946 an die Zentral-Historische Kommission beim Zentralkomitee der befreiten Juden in der Amerikanischen Zone, München, Staatsarchiv Freiburg, G17/1 Nr. 3667.
- ⁴⁸ Zit in: Ulrich Ecker: Die Deportation der Freiburger Juden nach Gurs am 22./23. Oktober 1940, in: „Schau-ins-Land“, 119. Jahreshft 2000, S.141-151, S.141.
- ⁴⁹ Vgl. Hans Joachim Fliedner: Die Judenverfolgung in Mannheim 1933-1945, Band 2, Stuttgart, Berlin 1971, S.71.
- ⁵⁰ Vgl. Bajohr, Frank: Über die Entwicklung eines schlechten Gewissens. Die deutsche Bevölkerung und die Deportationen 1941-1945, in: Birthe Kundrus, a.a.O., S.180f.
- ⁵¹ Vgl. Erhard Roy Wiehn (Hg.): Martha und Else Liefmann. Helle Lichter auf dunklem Grund. Die ‚Abschiebung‘ aus Freiburg nach Gurs 1940-1942, Konstanz 1995, 2. Aufl., S. 44.
- ⁵² Lilly Reckendorf: „Wir gingen stumm und tränenlos“ Erinnerungen an die Deportation am 22.10.1940 von Freiburg nach Gurs, in: Manfred Bosch (Hg.): Alemannisches Judentum. Spuren einer verlorenen Kultur, Eggingen 2001, S.271-284, S.275.
- ⁵³ Vgl. Hanna Meyer-Moses, a.a.O., S.33, Martha und Else Liefmann. a.a.O. S.18f.
- ⁵⁴ Vgl. Alfred Gottwald, Diana Schulle, a.a.O., S.40.
- ⁵⁵ Hugo Schriesheimer: Die Hölle von Gurs. Das Ende der badischen Juden, in: Erhard R. Wiehn (Hg.), a.a.O., S.183.
- ⁵⁶ Anordnung des badischen Gauleiters vom 23. Oktober 1940 über die Verwaltung und Verwertung des jüdischen Vermögens, Generallandesarchiv Karlsruhe, 237/40480.
- ⁵⁷ Vgl. Stadtarchiv Freiburg, K1 49/Teil 2 B Nr.5.
- ⁵⁸ Vgl. Ahlrich Meyer: Die deutsche Besatzung in Frankreich 1940-1944. Widerstandsbekämpfung und Judenverfolgung, Darmstadt 2000, S.34.
- ⁵⁹ Arbeitsmöglichkeiten gab es im Lager, z.B. in der Kantine, in Krankenbaracken, in Werkstätten, in Poststellen und der Lagerverwaltung. Arbeitsfähige Männer wurden außerhalb des Lagers in sogenannte Fremdarbeiterbataillone eingegliedert. Vor allem ab 1942 griff die Vichy-Regierung auf diese billigen Arbeitskräfte in den Lagern zurück, vgl. Gabriele Mittag: „Es gibt Verdammte nur in Gurs“. Literatur, Kultur und Alltag in einem französischen Internierungslager 1940-1942, Tübingen 1996, S.38f.
- ⁶⁰ In: Lisa Fittko: Mein Weg über die Pyrenäen. Erinnerungen 1940/41, München, Wien 1985 S.15.
- ⁶¹ Hannah Arendt – Salomon Adler-Rudel: Briefwechsel, Brief vom 17. Februar 1941.
- ⁶² Karl Bodek und Kurt Löw arbeiteten eng zusammen. Karl Bodek (1905-1942), tschechischer Herkunft, war von 1940 bis 1941 im Lager

Gurs interniert. Er malte dort viel und galt als treibende Kraft in den gemeinsam signierten Zeichnungen. Er schuf gemeinsam mit Loew Dekorationen für Theateraufführungen. 1941 wurde er in das Lager Les Milles verlegt, dort war er an einem großen Wandgemälde beteiligt. 1942 wurde er nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Kurt Loew (1914-1980) aus Wien, war Maler, Gebrauchsgraphiker und Architekt. 1940 kam er in das Lager Gurs, 1942 wurde er entlassen und gelangte in die Schweiz, in den 50er Jahren kehrte er nach Wien zurück, vgl. Gabriele Mittag, a.a.o., S.278f und 286.

⁶³ In: Lisa Fittko, a.a.O., S.44.

⁶⁴ Vgl. Gerhard J. Teschner, a.a.O., S.141.

⁶⁵ CIMADE, Comité Inter Mouvements Auprès Des Évacués, eine ökumenische Organisation, die 1939 zur Unterstützung der evakuierten Bevölkerung aus dem Elsass und Lothringen gegründet worden war. Die französische Regierung sah nach dem Überfall des Deutschen Reiches auf Polen 1939 die französische Bevölkerung in diesen Gebieten als gefährdet an und evakuierte sie nach Südfrankreich.

⁶⁶ Vgl. Christian Eggers: Unerwünschte Ausländer, Juden aus Deutschland und Mitteleuropa in französischen Internierungslagern 1940-1942, Berlin 2002, S.90ff und S.271ff.

⁶⁷ Vgl. Christian Eggers, a.a.O., S.264.

⁶⁸ Lukrezia Seiler (Hg.): Was wird aus uns noch werden? Briefe der Geschwister Grunkin aus dem Lager Gurs, 1940-1942, Zürich 2000.

⁶⁹ Vgl. Theres Schmid-Ackeret: Hier gehöre ich hin. Elsbeth Kasser 1910-1992, in: Kirchlicher Informationsdienst Zürich (Hg.): Ohne Wenn und Aber dem Gewissen verpflichtet, Zürich 2000, S.37-60.

⁷⁰ Vgl. Gerhard J. Teschner, a.a.O., S.224.

⁷¹ Vgl. Gerhard J. Teschner, a.a.O., S.231.

⁷² Aus Breisach und Sulzburg waren es mind. 18 Personen, die auf diese Weise überlebten, vgl. Staatsarchiv Freiburg, F 196/1 und Barbara Vormeier: Dokumentation zur französischen Emigrantenpolitik, in: Hanna Schramm: Menschen in Gurs, Worms 1977, S.245.

⁷³ Vgl. Jürgen Stude, a.a.O., S.343.

⁷⁴ Vgl. Gabriele Mittag, a.a.O., S.41.

⁷⁵ Julius C. (Collen) Turner (1881-1948?), ein jüdischer Maler aus Deutschland. Er war von 1940 bis 1943 im Lager Gurs interniert. Er konnte das Lager 1943 verlassen und kam ins centre d'accueil Pont-de-Manne im Département Drôme, vgl. Gabriele Mittag, a. a. O. S.297.

⁷⁶ Gerhard Teschner, a.a.O., S.319.

⁷⁷ Martha und Else Liefmann, a.a.O., S.133f.

⁷⁸ Vgl. Andrea Brucher-Lembach, a.a.O., S.181ff.

⁷⁹ Zit. in: Andrea Brucher-Lembach, a.a.O., S.211.

⁸⁰ Vgl. Edith Raim: Ungenügende Aufarbeitung. Strafverfahren zur Deportation der Juden aus dem Altreich in der frühen Nachkriegszeit 1945-49/50, in: Geschichte quer (2004)12, S.40-42, S.40f.

⁸¹ Dr. Kurt Maier: Zeitzeugenvortrag an der Lessing-Realschule, Freiburg, Oktober 2002.

Als Kind liebte ich Züge.

Aber als ich 10 Jahre alt war, musste ich die längste Zugfahrt meines Lebens machen.

Ich erinnere mich, wie ich aus der Schule geholt wurde und wie meine Großeltern dastanden mit Kissenbezügen, in die sie all ihre Habseligkeiten gestopft hatten.

Ich sehe uns in Kippenheim auf einen Militärlaster steigen und höre, wie ein Offizier auf dem Bahnsteig zu meinem Vater sagt: „Sie können Ihr Eisernes Kreuz abnehmen; es nützt Ihnen doch nichts.“

Wir fuhren über den Rhein. Überall wurde geerntet.

Die Bauern arbeiteten neben den Bahngleisen mit Sensen und Handkarren.

Es war auch die Zeit des jüdischen Sukkot-Festes, das Laubhüttenfest.

In Deutschland wurde ebenfalls geerntet.

Aber die Ernte waren Menschen.

Zwei Nächte später und viele zerstörte Häuser weiter kamen wir an einen Ort in den Pyrenäen – wo die Betten Strohlager waren und der Kaffee aus Getreide gebrannt war und wo das Essen aus Stücken Pferdefleisch mit angefaultem Kohl bestand.

Gurs war ein Ort der Geräusche:

- von ständigem Regen, der auf die Dächer prasselte
- von Ratten, die nachts über die Menschen kletterten.

Es war ein Ort der Gerüche:

- von Latrinen und Schlamm vom Regen.

Es war ein Ort, an dem alles grau war:

- die Wände
- der Himmel.

Selbst der Morast war grau. Wie die Gesichter der Menschen.

Man fühlte ständig Angst im Magen.

Aber sie füllte wenigstens die Leere vom Hungern.

Man spürte auch die Kälte. Man schlief im Mantel.

Der Nachtwind machte ihn steif wie ein Laken aus Stein.

Ich erkrankte im Lager an Dyptherie.

Man brachte mich in die Krankenbaracke. Im Bett rechts neben mir lag eine Filmschauspielerin.

Vielleicht träumte sie davon, in den Westen zu fahren.

Aber ich fürchte, man brachte sie in den Osten.

Im Bett links von mir lag Liesl Kling - ein kleines Mädchen.

Sie schenkte mir ein Foto von sich, als es uns wieder besser ging, und ich gab ihr einen Kuss.

Ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist, aber ich habe immer noch ihr Foto.

Und ein Bild im Kopf.

Eine Schauspielerin - der Sohn eines Geschäftsmannes - ein kleines Mädchen von nirgendwo...

Man sieht: es wurde geerntet.

Sie sammelten uns alle ein.

Es spielte keine Rolle, wer man war. Wir hatten alle eines gemeinsam: wir waren, was sie suchten.

Jetzt ist wieder Erntezeit – nun sind wir gekommen, sie einzusammeln – in unserem Gedenken.

Im Judentum werden die Toten in ein Leichentuch gehüllt und schnell begraben.

Wir bahren sie nicht auf und schauen sie nicht an.

Wir wollen die Toten als Lebende in Erinnerung behalten.

So gedenken wir ihrer heute in dieser schönen deutschen Landschaft. Wie sie Deutschland liebten!

Wie sehr sie wünschten, wieder zuhause zu sein in ihren Betten!

Wir sammeln sie heute ein mit all den Toten und denen, die Pogromen und Folter zum Opfer fielen.

Wir können sie nicht zurückholen.

Aber wir können dem, was geschah, einen Sinn geben, wenn wir uns darin einig sind, dass so etwas nie wieder geschehen darf!